

# MAJUS, oder der Monat-May.

Der Erste Tag im May.

Das Leben und Leyden des Heiligen Apostels Philipp.



**D**er Heil. Philippus ist zu Bethsaida in Galiläa geboren, und vor seiner Berufung verheyrath gewesen. Wie er von Christo seyn beruffen worden, beschreibt St. Joannes am 1. Capitel allwo es ausführlich zu lesen ist. Hierbey ist die grosse Tugend dieses H. Apostels zu bedencken, als welcher nicht allein seine Güter, sonder auch sein Weib und drey Töchter verlassen, und Christo nachgefolgt seyn. In der Apostel-Theilung fielen ihm zum Loos das kleinere Asia, in welchem grossen Land er viele Jahr lang geprediget, viele Verfolgungen gelitten, viele Seelen bekehrt, viele Götzen-tempeln zerstöhret, und viele Christliche Kirchen gebauet. Von dannen reisete er in Cappadocien, und endlich in das wilde

Schyten: in welchen Ländern er sich schier zwanzig Jahr aufgehalten, und so viel gutes aufgewürckt hat, daß nicht alles kan beschrieben werden. Dan kein einiger Tag ist vergangen, in welchem er nicht etwas denckwürdiges verrichtet hat: Und wan dieses alles wäre beschrieben worden, was für ein schönes Leben würde herauß kommen seyn.

Nach vollendten zwanzig Jahren reisete dieser H. Apostel in die Landschaft Phrygien, und kame in die gar grosse Stadt Hieropol: welche eine von den fürnehmsten Städten in den Morgenländern ist. In dem fürnehmsten Tempel wurd der Abgott Mars in seiner Bildnuß verehret: und unter seiner Säul lage ein grimmiger Drach in einer Höhl: welchem die

Gößen-Pfaffen täglich Schaaff oder Kälber zu fressen gaben: vielmahl auch ihm zu ehren Leuth schlachteten und hinwarffen. Über diese grosse Blindheit des Volcks betrubte sich der H. Petrus von Herzen, und bate Gott mit grossem Eiffer um Bekehrung dieses verstockten Volcks.

Durch seine eiffrige predigen bekehrte er viele Manns- und Weibs-personen: und brachte sie zu einem keuschen und tugendsahmen Wandel. Hierüber ergrimten die heydnische Bürger so hefftig, daß sie den unschuldigen Mann in vollem Zorn angriffen, schimpfflich zu dem Stadtvogt Aristarcho schlepten, und ihn als eine Feind ihrer Götter, und Zerstörer der gemeinen Ruhe verklagten. Dieser sprach trugiglich zu ihm: Wer hat dich so keck gemacht unsere Götter zu lästern, und das Volk von ihrem Dienst abwendig zu machen? Darum wil ich ihre schmach an dir rächen, und dich nach deinem verschulden tractieren. Alsdan stosse er den H. Apostel in einen garstigen koch, ergriffe ihn bey den Haaren, und schleiffte ihn hin und her. Der H. Philippus bate auß gerechtem Eiffer zu Gott sprechend: **O Herr Jesu** erhöre meine Bitt / und verschaffe daß die Hand / welche meine Haar ergriffen hat / eilends erstarre. Nach diesem Wort verdörrete die Hand des Stadtvogts, seine Augen wurden blind, und seine Gerberber auß einander gerissen. Alle Gegenwärtige erschracken hierüber, und baten den Apostel, daß er dem Stadtvogt verzeihen wolle. Dieser sagte: **Der Vogt kan nicht anderst / als durch göttliche Krafft geheilet werden: Wan ihr dan dessen Gesundheit verlange / so müßt ihr den einigen wahren Gott anrufen.**

Eben damahl ward eines Raths-herzn Sohn zum Grab getragen: darum sprachen einige Herrn zu ihm: wan du diesen Todten wirst auf-erwecken, alsdan wollen wir an den Christen Gott g'aubē. Der H. Philippus sprach. **Wohl an / ich bin bereit durch die Hülff meines Meisters den Todte zu erwecken wosern ihr**

euch zu ihm bekehren wollet. Alsdan bettete er eine Weil mit erhebeten Augen und Händen, und sprach mit heller Stimm: **Jüngling / Christns befehlet dir daß du auffstehest.** Der Jüngling sprunge augenblicklich auß dem Todten-Sarg und fielen dem Heiligen zu Füßen, sprechend: Ich dancke dir, O du Heil. Mann Gottes, daß du mich auß dem Schlund der Höllen errettet hast: wan du nur noch ein wenig gewartet hättest, so wäre ich von den Teufflen, welche mich hin und her schlepten, in den erschrecklichen höllischen Schlund gestürzt worden. Die Eltern dieses Jünglings waren so voller Freud und Verwunderung, daß sie dem H. Apostel zu Füßen fielen und ihn ernstlich baten, er solte sie und ihren Sohn im Glauben unterrichten und tauffen.

Die gegenwärtige Herrn sahen diesen Handel mit Erstarrung zu, dan sie all ihr Lebtag dergleichen nimmer gesehen hatten. Sie waren zwar bereit an Christum zu glauben, baten aber den H. Philippum, daß er zuvor den blinden Stadtvogt sehend machen solte. Dieser sprach zu einem von seine Jüngern, er solte das H. Kreuz-zeichen über den Stadtvogt machen, so würde er wider gesund werden. Als diß geschehen, ward der Blinde, lahme und taube Vogt auff einmahl wider geheilet, und zugleich mit ihm wurden viele Herrn und Bürger zu Christo bekehret.

Wegen dieser Bekehrung erzürnten die Götzen-pfaffen so hefftig, daß sie mit Hülff der übrigen Heyden den H. Apostel ergriffen, und in einen finstern Thurn versperten, unbarmherziglich zergeißleten, und einige Tag lang mit Hunger und Durst peinigten. Nach diesem führten sie ihn zu ihrem Abgott Mars, und wolten haben daß er ihm, nach ihrem Exempel, Brand-Opffer auffopfern solte. Unterdessen kame der obgemelte giftige Drach auß seiner Höhl herfür, und ermordete des heydnischen Bischoffs Sohn, welcher seinem Vatter den Weyrauch darreichete. Nach diese brachte er die beyde heydnische

mische  
seiner  
genwart  
alle  
Jung  
Volk  
men  
werden  
lebendig  
werden  
sambt  
solt  
Mars zu  
gen  
ter in  
Christum  
Hülff  
machen, so  
Der H. Ph  
ger Drach  
zu Christi  
Menschen  
nem über  
licke der D  
mahl webr  
te des Bisc  
ger von dem  
Volk wider  
Die nicht  
alle Heyd  
haken schlugen  
wenn. Noch  
Das  
H. Jacobi  
nere / von a  
sigen Pauls ab  
gen werd, ist  
erzogen  
weiter an  
ger, als weil er  
Ein Zehdei

nische gegenwärtige Land-pfleger um, und durch seinen stinckenden Athem vergiftete er das gegenwärtige heydnische Volck, so gar, daß sie allesampt krank wurden.

Inmittels schrye der H. Philippus zu allem Volck, sprechend: Folget meinem heylsahamen Rath / so werdet ihr wider gesund werden: die Verstorbene werden wieder lebendig werden: und die Schadhafte werden geheilet werden. Sie schryen allesampt, bittend, er solle ihnen sagen was sie thun solten. Er sprach: Werffet den Abgott Mars zu Boden / und schlaget sein Gözen-Bild zu stücken. An dessen statt richtet ein Crucifix auff / bettet Jesum Christum an / und rufft seine göttliche Hülff an. Sie sagten: Er solle sie zuvor gesund machen, so wolten sie ihren Abgott herabstossen. Der H. Philippus schrye laut auff: Du giftiger Drach / ich befehle dir im Namen Jesu Christi / daß du ohne Schaden einiges Menschens hinweg weichest / und an einem uberwohnten Orth bleibest. Als bald lieffe der Drach eilends hinweg, und ward nie-mahl mehr gesehen. Der H. Philippus erweckte des Bischoffs Sohn und die zwey Land-pfleger von den Todten, und machte das Francke Volck wider gesund.

Die vielfältige Miracklen verursachten, daß sich alle Heyden bekehrten, ihren Abgott zu stücken schlugen, und eine Christliche Kirch baueten. Noch einige Jahr lebte der H. Philip-

pus in gutem Frieden, predigte dem Volck mit grossen Eiffer, und brachte ganz Schyrien zum wahren Glauben. Unterdessen schliche die Kezerey des Ebions (welcher lehrte, daß Christus vor Maria nicht gewesen seye,) zu Hieriopel ein, und frasse so weit um sich, daß viele fürnehme Leuth dardurch vergiftet wurden. Dieweil sich aber der H. Philippus dieser Kezerey widersetzte, ergrimten die Kezer so hefftig wider ihn, daß sie ihn bey dem damahligen Kezerischen Commandanten verklagten: und mit dessen Bewilligung ihn grausamlich zergeistleten, ihm beyde Versen mit gröster Pein durchborten, einen groben strick dardurch stachen, und ihn an einem Creuz in die Höhe mit den Füßen über sich zohen. (Wiewohl das Römische Brevier saget: Der Heil. Philippus ist an ein Creuz genaglet worden.) Als er am Creuz hienge, fienge die Erd an zu zittern, der Erdboden tieff einzusencken, und alles Volck in gewisse Gefahr des Untergangs zu kommen. Darum rufften sie auß dieser tieffen Gruben den Heil. Philippum um Hülff an, kamen durch seine Fürbitt auß selbiger Gruben und bekehrten sich zum wahren Glauben. Sie wolten ihn vom Creuz abnehmen: er wolte es aber nicht zulassen, sondern bliebe den ganzen Tag in grosser Pein am Creuz hangen: und führe am Abend zu den himmlischen Freuden: Welches geschehen im Jahr Christi 87. seines Alters 87. Jahr, dan er im ersten Jahr Christi geböhren worden.

*Bollandus ad diem 1. Maji.*

### Das Leben und Leyden des Heil. Apostels Jacobi des Kleineren.

Der H. Jacobus, so von vielen der Kleinere / von andern der Gerechte / vom Heiligen Paulo aber, der Bruder des Herrn genent wird, ist zu Cana in Galilaa geböhren und erzogen worden. Dieser H. Apostel wird auß keiner andern Ursach der Kleinere gerent, als weil er nach dem H. Jacobo, dem Sohn Zebedei, von Christo zum Apostel

beruffen worden: nicht aber daß er in Leibs Gestalt, oder in der Würdigkeit wäre kleiner und geringer gewesen. Er wird auch der Gerechte geheissen, wegen seiner grossen Heiligkeit, und Lebens Reimigkeit. Daß man ihn aber auch den Bruder des Herrn hat titulirt, ist daher kommen: weil er ein nächster Better Christi, nemlich ein Sohn Eleopha gewesen

wesen; gar nicht aber, dieweil er ein Sohn der Mutter Gottes, noch ein Sohn des Heiligen Josephs auß einem andern Weib wäre, wie etliche Doctores gelehrt haben.

Dieser H. Apostel ist nach der Lehr Hagesippus schon in Mutter-Leib geheiligt worden, und all sein Lebtag eine unbesleckte Jungfrau verblieben. Er führte gar ein strenges Leben, und ware so heilig, daß ihn auch die gottlose Juden deswegen höchlich geehrt haben. Seine Augen hielt er gar scharff im Zaum, und seine Ohren konten anders nichts, als von göttlichen Dingen hören. Auß seinem Mund ist niemahl einige Lügen gehört worden, und seine Hand waren allzeit gute Übungen zu verrichten bereit. Den ganzen Leib sambt allen innen und äußerlichen sünden castete er mit grosser Behutsamkeit, und fastete durch das ganze Jahr, die höchste Fest-Zag etwan aufgenommen. Nimmer hat er Fleisch versucht, noch Wein oder einigen starken Trancck verkostet. Er vergnügte sich mit einem stücklein Brod, und einem kalten trunck wasser. Tag und Nacht wartete er dem Gebett ab, und es schiene, als wan er darvon ernehrt würde. Er knete des Tags und des Nachts so oft und vielmahl, daß die Haut an den Knien so dick und hart wie eine Cameel-Haut ware; dan er legte sich mehrentheils im Gebett auff sein heiliges Angesicht. Er hat nimmer wüllene Kleyder angethan, sonder allezeit leinene getragen, und ist stätig Barfüßig gangen. Sein Haar auffm Haupt war gar lang, dieweil es nimmer abgeschohren worden. Seinen Leib hat er nimmer mit Del gesalbet, oder mit specereyen angestrichen, so doch zu solcher Zeit bräuchlich ware.

Sein grosse Heiligkeit ware dermassen in den Augen der Welt und des hebräischen Volcks ansehnlich, daß sie ihm mit Andacht die Kleyder küßeten, und in das Orth, Sancta Sanctorum genant, einzugehen gestatteten. Er thäte durch Christi Krafft grosse und ansehnliche Wunder, und ihm ist zum ersten die Kirch zu

Zerusalem zu regieren vom Heil. Apostel Pietro auffgetragen worden. Ihn haben drey Heil. Aposteln, nemlich Petrus, Jacobus und Johannes zum Bischoff von Jerusalem geweyhet; dahero ist der Brauch in die H. Catholische Kirch kommen, daß ein Bischoff nicht anderst als von dreyen Bischöffen kan consecrit werden.

Dieser gloriwürdige Apostel ware bey den Aposteln in solcher Auctorität, daß der H. Petrus zu ihm, als zum ältesten, nach seiner Erledigung auß der Gefängnuß geschickt, und ihn wissen lassen. In dem ersten Concilio der Aposteln, als der H. Petrus erzehlte, was Gott durch ihn unter den Heyden gewürckt habe, und die Frag ware: wie man sich wegen der neubekehrten Heyden, was das jüdische Gesetz betrifft, verhalten solle: Offenbahrte der H. Jacob seine Meynung mit zierlichen Worten, welcher auch alle übrige Apostelen und Jünger beygefallen.

Dieweil aber die gottlose Juden die übrige Aposteln, sonderlich aber den H. Paulum, biß zum eussersten verfolgten, und er ihnen entgangen ware, da mußte der H. Jacobus erhalten, und sein Leben elendig lassen. Dieses geschah eben damahl, als Jhesus der Land-pfleger nach fünff jähriger Regierung gestorben, und kein Römischer Land-pfleger zu Jerusalem ware. Der jüdische Geschicht-Schreiber Josephus meldet, daß der Hohe-priester Annas, des alten Annas Sohn, den Heil. Jacobum mit andern Christen habe für Bericht stellen, verurtheilen, und steimigen lassen. Hagesippus aber, der ubralte Catholische Scribent, meldet von seiner Marter wie folget.

Weil durch die Lehr und Predig des H. Jacobi viele an Christum, und zwar auch viele von den Fürsten und fürnehmsten glaubten, deswegen singen die Schrifft-gelehrten und Pharisaer sambt den andern Juden an, auffrührisch zu werden, und hefftig zu klagen, daß schier alles Volk Jhesum für den Messiam hielte. Dahero

ro gienge  
trüglichen  
der effelich  
in den B  
ren. Als  
denn wir  
das Volc  
beid irret  
halten so  
heller S  
Jesu de  
und sing  
Er. 17. 18  
Wolken  
die Todere  
Christen an  
lobend mit h  
dem Sohn  
Schriff-gele  
H. J. der g  
chen in unter  
gethan. das  
Christi geg  
Volck nicht  
stürzen. D  
Grimmens  
H. Apostel  
plöglich him  
ware, so sin  
sien harten

Da  
Heil. Bish  
ten zu Alex  
dem gehoh  
ganz bettes. Dient  
haben einen Jahr  
ren im Meer, un  
eines Jhesus so w  
so wackel Bishoff  
diesen Bishoff  
zu einem

ro giengen sie zu Jacobo, und führten ihn betrieglicher Weiß auff die zinnen des Tempels zu der österlichen Zeit, als unzählbare Juden unten in den Vorhöfen des Tempels versammelt waren. Allda sprachen sie zu ihm? O du gerechter, deme wir alle billig Glauben zumessen, weil das Volck an Jesum den gecreuzigten Glaubend irret; so zeige uns doch was wir von ihm halten sollen. Da sprach der H. Jacob mit heller Stim: Was frage ihr mich von Jesu des menschen Sohn? Er ist Gott / und sizet im Himmel zur Rechten der Kräfte Gottes; und wird kommen in den Wolcken zu richten die Lebendige und die Todten. Da fiengen alle gegenwärtige Christen an sich von Herzen zu erfreuen, Gott lobend mit heller Stim zuschreyen: Osanna dem Sohn Davids; Osanna in der Höhe! Die Schriff-gelehrte und Pharisaer aber schreyen: O, O, der gerechte hat geirret! Darnach sprachen sie untereinander: Haben wir nicht nährisch gethan, daß wir ursach gewesen, daß die Zeugnuß Jesu ist gegeben worden? Damit ihm aber das Volck nicht glaube, so laß uns ihn hinunter stürzen. Darauff lieffen sie voller teuflischen Grimmens die stiegen hinauff und stießen den H. Apostel von dem ungeheuren hohen Thurn plöcklich hinunter. Obwohl er sehr zerschmettert ware, so starbe er gleichwohl nicht alsbald von diesem harten Fall. Darum machte er sich auff

seine Knye, erhebe sein Angesicht und Hand gen Himmel, und bate Gott für seine Feind, sprechend: Ich bitte dich / HERR Gott himmlischer Vatter / verzeyhe ihnen / dan sie wissen nicht was sie thun.

Diß Gebett verrichtete der halb Todte und zerschmetterte Mann mit solcher Lieb und Anmüchigkeit, daß er auch steinerne Herzen hätte sollen erweichen. Gleichwohl wurd das rachgierige Volck hierdurch nicht bewegt, sonder auß teuflischem Haff angetrieben, lieffen sie wütend hinzu, hebten Stein von der Erd auff, und warffen als unsinnige auff den Heil. Mann. Gleichwohl ware unter ihnen ein Priester, ein Sohn Rechab, so unter das Volck lieffe, und sie mit Gewalt abhielte, ruffend: Was thut ihr O ihr gottloß! der gerechte man bitter Gott für euch, und ihr werffet ihn zu Todt! unangesehen dessen lieffe ein walcher hinzu und schlug ihn auff das Haupt mit einer stangen, mit welcher er die Zücher nieder zu trucken pflegte, und nahm dem H. Apostel das Leben. Auff diese Weiß hat der H. Mann die Marter-Cron erworben, und ist droben im Himmel von Christo dem HERN mit der Cron der Unsterblichkeit gecrönt und begabt worden: Dazu uns auch der grundgütige Gott durch die groß-gültige Fürbitt dieses Heil. Apostels wolle gelangen lassen, Amen.

*Ex Surto ad diem primam Maji.*

## Der zwenyte Tag im May.

### Das Leben des H. Alexandrinischen Bischoff Athanasii

DER Heil. Bischoff Athanasius ist in Egypten zu Alexandria von Edlen und frommen Eltern gebohren, und von Kindheit an zum Gottes-Dienst angehalten worden. In seinen ersten Jahr spielte er mit andern Knaben am Meer, und betrate allda das Ampt eines Bischoffs so wohl, daß der H. Alexander, so damahl Bischoff zu Alexandria ware als er diesem Spiel zu einem fenster hinauf zusah, sich

höchlich darüber verwunderte: Und die Kinder, so Athanasius getaufft hatte, von neuem zu tauffen verbott. Hieraus nahm der H. Alexander ab, daß Athanasius einmahl ein Bischoff werden, und diß hohe Ampt mit grosser geschicklichkeit versehen würde. Er ermahnte auch des Kinds Eltern, daß sie es fleißig erziehen, und embsig zum studiren anhalten solten: welches sie treulich verrichteten. Hierdurch wurd Athanasius

najus fürtrefflich gelehrt, und begriffe nicht allein die niedere freye Künsten, sondern studierte auch in der Theologi oder Götlichen Schrift, und ware keiner, der mit ihm konte Vergleicht werden.

Als er gnugsam gelehrt ware, begabe er sich gänglich auff das Geistliche Leben, und gieng in die Wüsten zu dem Heil. Antonio Magno. Er bliebe bey diesem grossen Diener Gottes eine gute weil, ware ihm unterthänig, und in allem gehorsam. Nachdem er von ihm den rechten Weg der Seeligkeit gelehret hatte, came er wieder nach Alexandriam, und wurd vom H. Bischoff Alexandro zum Diacon der Alexandrinischen Kirchen geweyht. Zu selbiger zeit sienge all da ein Gottloser Priester an, Arias mit Namen, seine Kezerey aufzusäen, und viel fromme Catholische dadurch zu verführen. Und weil dis pestilenzische Gift mehr und mehr um sich rißte, wurd das Nicemische Concilium, bey welchem dreyhundert und achtzechen Bischöff erschienen, gehalten, auff welches der H. Athanasius sambt dem Heil. Bischoff Alexandro auch kommen ist. Allda disputierte er mit dem Erzkezer Ario dermassen eiffrig, daß er ihn überunden, und zu schanden gemacht hat.

Nach funff Monaten starb der H. Alexander, Bischoff und Patriarch zu Alexandria, und der H. Athanasius wurd so wohl von der Geistlichkeit, als auch von allem Volck zu dieser Würdigkeit erwöhlt. Dis wolte der Heil. Athanasius nicht thun, sonder führe darvon, und vermeinte diesem grossen Last zu entgehen. Er ware aber darzu genöthiget, liesse sich nicht ohne grosse Traurigkeit zum Bischoff consecrieren; welches ein grosse Freud unter allen frommen Catholischen, unter den Kezern aber eine grosse Traurigkeit und Bitterung verursachte. Da sahen die Inwohner zu Alexandria erst, was für einen ritterlichen Verfechter der Catholische Wahrheit sie sich erwöhlt hatten. Dan er leuchtete allen für mit grosser Heiligkeit, und ware ein rechtschaffener Vatter aller verlassenen Witwen und

Waisen. Er machte auch die Kezer in ihrer Gottlosigkeit zu schanden, und fragte nach aller ihrer Falschheit nicht das geringste. Diese Wüthicht unterstunden sich zwar, ihn von dem Bischofflichen Stuhl abzusetzen, und in das Elend zu verjagen; konten aber nach allem angewendeten Fleiß an ihm nichts finden, so sie vor der ehnbahren Welt tadeln konten.

Beß dem Käyser Constantino Magno verklagten sie ihn, wie daß er ein Verräther des Käysers seye, Philomeno dem Rebellen beygesprungen, und Geld gelehnt hätte. Constantinus citirte den Heil. Athanasium deswegen zu sich, und befunde ihn in allen Sachen gang unschuldig. Darum ware er mit seinen Anklägern gar nicht zu frieden, sondern lobte ihn sehr in einem Brieff, welchen der H. Mann auß des Käysers Hand vor seiner Abreis empfienge, und derowegen von allen Catholischen in hohen Ehren gehalten wurde. Die Arianer aber wolten nicht ruhen, bisß sie vom Käyser eine Versammlung der Bischöffen zu Tyrio wieder ihn erhielten, welcher ein Arianischer Bischoff vorstellen solte.

Die erste Klage brachte eine lose Bettel für, so von den Arianern mit Geld bestochen ware, daß sie sagen solte: wie daß sie vom H. Athanasio in ihrem eignen Hauß seye geschwächt worden. Sie hatte den H. Mann ihr lebtage nicht gesehen; darum gieng er auff eine Seit, und stellte einen Catholischen Priester, so Zimocheus hiesse, an seinen Platz, damit er diesem unverschämten Weib solte auff ihre Lügen antworten. Da sprach zu ihr Zimocheus: Hab ich jemahls mit dir gesündigt? Bin ich zu dir in dein Hauß gangen? Da sienge die verkehrte Dirn an zu schreyen: Ja du hast mich unterdrückt, du hast mich der Jungfrauschafft beraubt. Sie zeigete auch den anwesenden Bischöffen den Ring, welchen ihr der H. Athanasius solte gegeben haben, und beehrte von den Richtern, daß sie diese grosse Schmach nicht wolten ungestraft lassen. Alsdan siengen die anwesende an zu lachen, wiesen

wiesen dem gottlosen Weis die Thür, und die Unschuld des H. Athanasii ward desto scheinbarher erkannt.

Hiermit wurden zwar sein Feind zu schanden gemacht, wolten aber dennoch nicht ruhen sondern sagten, er hätte einem Priester, so Arsenius hiesse, als er gestorben, eine Hand abgeschnitten, und gebrauche sie zu seiner Zauberey. Diese Gott-vergessene Leuth haben den Priester Arsenium schon lange Zeit zuvor eingeschlossen; damit sie desto leichter den Heiligen überzeugen konten, und brachten einen Arm in das offene Concilium herfür, welchen Athanasius solte abgeschnitten haben. Indem sie den Heil. Bischoff anklagten, und mit falschen Zeugen überwiesen; hatte sich Arsenius heimlich aus dem verhaßt gemacht, und hörte zu, wie die Arianer wegen seiner Person den Heil. Mann bedängstigten. Der Heil. Athanasius erblickte ihn gar bald, und fragte: ob auch jemand den Priester Arsenium kenne? Und als ihrer viel ja antworteten, griffe er ihn bey der Hand, warffe ihm dem Mantel vom Leib an, und sprach: Hier ist Arsenius der Priester / und ist lebendig. Schauet an seine rechte / und betrachtet auch seine lincke Hand. Es wird ja hofentlich keiner mehr als zwey Hand an ihm suchen / dan er hat nicht mehr als zwey von GOTT empfangen. Wem gehört dan diese dritte Hand zu? Das wird gegen anjetzo meine Ankläger sagen / und wegen dieser gottlosen That sich verantworten.

Als diß die gottlose Keker hörten und sahen, wären sie von Zorn schier rasend worden. Sie schryen und rufften wie verzweiffelte Leuth wieder den Heiligen, und sagten, daß er ein Zauberer seye, und dieses alles durch Zauberey zu wegen bringe. Dierweil er dan allda vorfah, daß er unschuldiger Weis würde verurtheilt werden, gieng er fort, und reiste zum Kaysler, allda seine Unschuld zu defendiren.

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Unterdessen ward er von diesem Concilio unschuldiger Weis verdammt, und die Arianer wurden wieder vom Bann als Rechtglaubige los gesprochen. Als nun der H. Athanasius zu Constantinopel ankame, hatten schon die Keker vorhin ihm allen Zugang zum Kaysler benommen, und er konte keines Weegs zur Audiens gelangen. Dieses schmerzte ihn gar sehr, und wolte eines Tags den Kaysler auff offener Gassen Anreden, ward aber von der Leibguardi schimplicher Weis hinweg gestossen. Diese öffentliche Schmach litte er mit Gedult; dierweil aber hierdurch der Catholische Glaub grossen Schaden litte: erhebre er von fern seine Stamm, und schrye: Ich begehre von euerer Majestät / daß sie meine Ankläger beruffen / so mich unschuldiger Weis verurtheilt haben / und in euerer Gegenwart mir zugelassen werde meine Unschuld zu behaupten. Dieser thäte der Kaysler, und ließ ihn nach Constantinopel auff ein neues Concilium beruffen. Seine Feind brachten beim Kaysler neue Lügen wieder auff ihn, und sagten: Er habe dem Kaysler getrohet, wofern er ihm nicht würde recht geben, daß er verhindern wolte, damit kein Beträid nach Constantinopel aus Egypten solle geführt werden.

Wegen dieser und anderer Lügen mußte der unschuldige Bischoff ins Elend gehen, und nach Trier entweichen, allwo er von dem Heil. Bischoff Maximino freundlich empfangen worden. So bald als dieser treuer Hirt von seinen Schafflein abgewiesen ware, kame der Ertz-Keker Arius nach Alexandriam, und verübte daselbst Gewaltthätigkeiten. Er stürmete mit gewaffneten Soldaten die Kirchen, und bekame einen grossen Anhang von Stands-Personen, welches den Heil. Patriarchen zu Constantinopel, Alexandrum höchlich schmerzte. Dan er erkennete wohl die grosse Verbitterung dieses Ertz-Kekers. Als er aber sahe, daß dieser Böswicht, als wie ein

H h

reiß

reißender Wolff unter den Schäßlein des Heil. Athanasii zu Alexandria wütete, bettete er mit vielen Jähren zu Gott: Berleyhe, O Gott, daß wan mein Glaub der rechte ist, wie in der Wahrheit ist, daß doch Arius als ein Anfänger aller dieser Gottlosigkeit seinen gebührender Lohn empfangen! Dieses ist gleich darauff geschehen, und Gott hat diesen Seelen-Mörder entseßlicher Weis gestrafft, wie folgt. Als er etliche Tag darnach mit vielen bewaffneten Soldaten umgeben über die Gassen gieng, kame ihm eine nothwendigkeit an, entle derohaben auff ein Secret, und schüttete allda wie ein anderer Judas alles Inwendt aus dem Leib heraus, und wurd von den Seinigen Todt, und in Abscheulicher Gestalt gefunden.

Um selbige Zeit starbe Constantinus Magnus, nachdem der H. Athanasius zwey Jahr und vier Monat im Elend gewesen; nach welchem er von des Käyfers Constantini Sohn, so dem Vatter in dem Reich nachfolgte, wieder nach Alexandria mit Brieffen geschickt, und in seinen Bischöflichen Stuhl eingesezt wurd. Diweil aber dieser jüngere Käyser Constantinus bald hernach gestorben, und also fast das ganze Käyserthum an den kezerischen Käyser Constantinum gelangte: mußte der Heil. Mann wieder von neuem viel leiden, und grosse Verfolgung von den Arianern außsehen. Auff daß sie aber ihn recht um Ehr und Leben brächten, schickten sie zu dem Käyser Constantino, wie auch zum Römischen Pabst Julio ihre Abgesandte, und verklagten ihn allda zum heftigsten. Der Pabst Julius citirte den Heil. Athanasium nach Rom, und versammlete ein Concilium von fünffzig Bischöffen. In selbigem beschützte der heilige Mann seinen Glauben, und widerlegte mit so klaren Beweißthumen die außgebürdete Lügen der Kezer, daß ihn der Pabst sambt dem Concilio nicht allein für unschuldig, und einen Verfechter der Catholischen Wahrheit erklärte; sonder auch seine Widersager

als Lügner, Berleumbder und Betrieger verwarffe.

Der H. Athanasius bliebe zu Rom eine gute Zeit, und schriebe allda seine Bucher von der Heil. Dreyfaltigkeit, wie auch das Leben des H. Antoni. Als er zu Alexandria wieder ankame, versammelten die Kezer zu Antiochia ein Concilium, welchem der Käyser Constantinus in Person beywohnte, und den H. Athanasium von neuem verdamnte, wie auch aller Bischöflicher Würdigkeit beraubt. Es wurd an seinem Platz ein kezerischer Bischoff gesezt, so Gregorius hieß, und die arme Catholische zu Plagen und zu tödten anfieng. Da solches der Heil. Athanasius sahe, schriebe er einen Brieff an alle Catholische, und ermahnten sie standhaftig im Glauben, und in der Verfolgung zu bleiben. Darnach machte er sich mit grosser Lebens-Gefahr zur Stadt hinaus, führe wie ein armer Hirt, so an allen Orthen von den Wölfen verfolgt wird, von neuem übers Meer, und kame zu Rom wieder an. Allda wurd er vom Pabst und der ganzen Stadt mit freuden empfangen, und von Constanze, des Käyfers Constantii Bruder beschützt.

Der Pabst Julius, so dem Heil. Athanasio gern geholffen hätte, beschriebe in Thracien zu Sardica ein Concilium, und ließe allda von neuem den Glauben des H. Bischoff examinieren. In selbigem Concilio erschienen drey hundert Occidentalische, und sechs und siebenzig Orientalische Bischöff, so alle eiffrige Catholische Männer waren. Diese hielten seinen Glauben für Catholisch, sezten ihn wieder in sein Bischthum ein, und erklärten, daß sein Widerfaher ein Kezer seye. Der Käyser Constans schriebe an seinen kezerischen Bruder Constantinum, recommendirte ihm den Heil. Athanasium, und würckte bey ihm viel aus, daß er ihn zu sich beruffte, und wieder in sein Bischthum einsezte. Als er nun zum zweytenmahl aus dem Elend zu seinen Schäßlein nach Alexan-

driam

driam kamte, wurd er mit grosser Freud des Volcks wieder in sein Biscthum eingesetzt.

Da sienge dieser gute Hirte von neuem an die Wittwen und Waisen zu verpflegen, und den Gottesdienst mit höchstem Eyffer zu halten. Diese Glückseligkeit wahrte nit lang; dieweil der Catholische Käyser Constans, von dem Tyrannen Magnentio mörderischer Weis erschlagen worden. Als nun Magnentius von dem Käyser Constantio auch erschlagen worden, und dieser ein Herz in Orient und Occident worden, nahm er sich für den Catholischen Glauben zu vertilgen, und die Arianische Kekerrey in der ganzer Welt aufzubreiten. Auß dieser Ursach versamlere er ein Concilium zu Meyland von drehundert Bischöffen, erklähte den H. Athanasium in die Acht, und vertriebe alle diejenige Bischöff, so es mit ihm hielten.

Es ist kaum aufzusprechen, was für ein Elend danahl in der Catholischer Kirch ware, und wie viele Bischöff und Priester ins äußerste Elend verjagt worden. An St. Athanasii Platz feste er einen gottlosen und barbarischen Menschen ein; so mit fünff tausend Soldaten in die Kirch siele, und ihn zu erdappen vermeinte. Der General des Käysers hatte die Kirch, darin der H. Mann ware, ganz umringt und alle Thüren wohl besetzt; damit er ihn nit entzwischen solte. Gott aber verblendete seine und der seinigen Augen dermassen, daß er unsichtbar mitten zwischen seinen Geistlichen zur Kirch hinauß gängen, und sich in eine trockene Cistern verbarge. In derselben bliebe er sechs ganze Jahr, und sahe unterdessen weder Sonn noch Mond. Ein einiger von seinen Dienern wuste darvon, der ihm heimlich zu essen brachte, und ihn in dieser grossen Verlassenheit tröstere. Unterdessen liesse der gottlose Käyser den H. Mann in allen Städten des Römischen Reichs suchen, und hatte überall seine Schergen bestellt, so ihn tödten solten. Es gedachte niemand, daß er zu Alexandria seye, und allda sich aufhalten solte.

Nachdem der H. Mann sechs Jahr in dieser Cistern gewohnt hatte; starbe der Kekerische Käyser Constantinus, und Julianus der Abtrinnige folgte ihm im Käyserthum nach, welcher alle vertriebene Bischöff wieder zu ihren Biscthumern kommen liesse. Alsdan came S. Athanasius auß seinem Verborg herfür, und wurd mit größten Freuden von seinen lieben Schäßlein eingeholt. Sie führten ihn mit größten Frolocken wieder in die Kirch, und danckten Gott mit Zähren; dieweil er ihnen ihren treuen Hirten wieder gegeben. Sie erschlugen den eingetrungenen Arianischen Bischoff Georgium mit solcher Verbitterung, daß sie ihn in Stücker zerhaueten, dieselbige auff ein Cameel ladeten, und samt dem Cameel zu Pulver verbrenneten. St. Athanasius beruffte ein Concilium der Bischoffen und Geistlichen nach Alexandriam, brachte die übrige bende zum Christenthum, und die verkehrte Keker zum wahren Glauben. Dis verdross den abtrinnigen Käyser Julianum so hefftig, daß er dem Landpfleger in Egypten schreibe, wofern er den H. Athanasium nit auß ganz Egypten vertreiben würde, so wolle er ihn samt all den seinigen ohne Barmherzigkeit straffen. Als St. Athanasius dis vernommen, nahm er von seinen betrübten Schäßlein ein traurigen Abscheid, und sprach zu ihnen: **Habt guten Muth / dan dieser Nebel wird bald verschwinden.** Unterdessen befahle der gottlose Käyser seinem Landpfleger mit heimlichen Brieffen, daß er den H. Athanasium in der Flucht umbringen solle. Da dessen der liebe Heilige auch heimlich gewarnt wurde, machte er sich darvon, und stiege in das nechste Schiff, so er am Fluß fand. Da liesse ihm der Landpfleger durch gewaffnete Männer nachjagen, so ihn schier ereynten, und nit weit mehr von ihm waren. Der H. Bischoff befahl das schiff zu kehren, und den verfolgern entgegen zu fahren. Als nun solches geschah, und er hart an das schiff der Soldaten came, fragten sie den Schiffman: **Ob Athanasius**

noch fern von ihnen seye; der H. Mann antwortete: wie daß sie ganz nahe bey ihm seyen, und ihn gar bald antreffen könten; da jagten die Soldaten eylends fort, konten aber Athanasium nicht antreffen; dan er hatte sich wieder heimlich in die Stadt Alexandriam gemacht, und verharrete daselbst bis an den Todt des gottlosen abtrünnigen Käysers Juliani.

Diesem abgöttischen Böswicht folgte über ein kurze weil der fromme Catholische Käyser Jovinianus im Reich nach, welcher den H. Atha-

nasium höchlich liebte, und als einen warhafften Mann Gottes verehrte. Da kame alsdan der Heilige wieder mit Freuden zu seinen Schäflein, stunde ihnen bis in den Todt treulich vor: und ist lezlich durch ein gloriwürdiges End im Jahr 372. in die ewige Glory hinauff gefahren, allda seiner so vieler aufgestandener Mühwaltung halber, die ewige Cron und Belohnung von Christo Jesu empfangen.

*Surius ad diem secundum Maji.*

## Der dritte Tag im May.

### Die History von Erfindung des H. Creuzes zu Jerusalem.

Nachdem unser süßester Heyland am Stammen des H. Creuzes seinen Geist auffgeben hatte, und begraben worden: haben die Juden das H. Creuz Christi samt der beyden Schächern, Creuzen in den Thal so zwischen dem Berg Calvaria, und der Stadt Jerusalem ware, hinweggeworffen, und unter die Erde vergraben. Damit diß nimmer solte offenbahr werden, so wurd befohlen, daß man allen Kummer, Kehrloht und Buß, so man auß der Stadt führte über diesen Orth schütten solte. Ingleichen wurd das Grab Christi mit vielem Grund überschüttet, und vor den menschlichen Augen verborgen. Dieweil aber die Christen dannoch dahin giengen zu betten, so haben die Heyden an diesem Orth über das Grab Christi das abgöttische Bild Jupiters, an den Orth aber wo Christus am Creuz gehangen, das unkeusche Venus-Bild gestellt: damit die Christen, so dorten betteten, diese Bilder anzubetten schienen: Also mußten die Christen diesen Orth scheuen, und diese verfluchte Bilder seynd ungefehr hundert und achtzig Jahr daselbst gestanden.

Als nun hernach Constantinus den Christlichen Glauben annahme, und die Verfolgung wider die Christenheit auffhörte, da wurd die H. Helena, des Käysers Mutter, von Gott im Schloff ermahnt, daß sie nach Jerusalem rei-

sen, und das H. Creuz erheben solte. Also kame sie im Jahr Christi 326. mit vielem Volk von Rom nach Jerusalem, riffe die abgöttische Bilder um, ließe das H. Grab Christi auffräumen, und suchte allenthalben sein Creuz. Weil sie aber daselbige weder finden, noch von Christen erfragen konte, da ließe sie bey fünff hundert der fürnehmsten Juden nach Jerusalem bescheiden, in Meinung etwas gewisses von ihnen zu erfahren. Unter dessen daß die beytsammen waren, fragten sie einander, was es doch bedeuten mögt, daß sie waren beschriben werden. Da sprach einer von ihnen, Judas mit Namen: Ich förchre sie werde wollen wissen, wo das Creuz des Nazareners seye hinkommen: ich bitte aber, keiner wolle diß offenbahren, sonst wird unser Jüdischer Glaub zu Grund gehen: der Christen aber aufferstehen. Dan mein Altvatter hat diß meinem Vatter heimlich vertraut, und mein Vatter hat mirs vielmahl ernstlich gesagt, an welchem Orth ungefehr das Creuz vergraben lige. Hierüber verwunderten sich die andere Juden, sagend, daß sie ihr Lebtag hiervon nichts gehört hätten. Sie befahlen auch dem Judas, daß er hien von nichts offenbahren solte.

Denmach die Juden vor die Käyserin gestellt worden, wurden sie gefragt, wo das Creuz

Kreuz Christi seye hinkommen. Diese aber entschuldigeten sich auff alle Weis, und wolten durch auß nichts bekennen. Die H. Helena trohete hefftig diesen verstockten Menschen, und liesse den Judas in einen trockenen Brunnen werffen, damit er entweder sage wo das Heil. Kreuz verborgen seye, oder allda des bitteren Hungers sterbe. Der hartnäckige Jud sasse allhie sechs ganze Tag und Nächten ohne Essen und Trinken, und endlich am siebenden Tag bate er, man solte ihn herauß lassen, so wolte er sagen was er wüste, und von seinem Vatter gehört habe.

Als er vor die Käyserin kame, sagte er alles, was er von seinem Vatter wüste, und gieng mit ihr und allem Volck auff den Berg Calvaria. Als er an das Orth kame, da er das Kreuz vermeynte zu seyn, kniete alles Volck nieder, und unter diesem Gebett zitterte das Orth, und es dämpffte ein lieblicher Geruch auß der Erden, wo das Kreuz lage. Da wurden sie alle erfreut, und auß Befehl der H. Helena siengen sie einhelliglich an die Erd hinweg zu raumen. Sie musten gar tieff hinunter graben: wie noch heutiges Tags zu sehen ist. Dan noch jeziger Zeit muß man von dem Berg Calvaria bis an das Orth, da das H. Grab ist, achtzehn Staffeln hinab gehen, und von dem H. Grab muß man noch acht und vierzig Stiegen an das Orth, wo das Kreuz gefunden worden, hinabsteigen. So tieff hatten es die neidige Juden vergraben, damit es zu ewigen Zeiten nimmer offenbahr, noch an Tag kommen solte.

Als sie nun den Kummer hinweg geraumt hatten, fanden sie drey Kreuzer gleicher größe, und den Titul des Kreuzes Christi absonderlich ligen. Weil man dan nicht erkennen konte, an welchem Kreuz er seye angehefft gewesen, und das Kreuz von den andern nicht unterscheiden konte: da sprach der H. Macarius, Bischoff zu Jerusalem, man müsse diß durch ein Mirackel von Gott erfahren. Es lage damahl eine edle Frau zu Jerusalem mit einer unheyl-

samen Kranckheit behafft, und hatte viele Jahr zu Beth gelegen. Zu dieser truge man die drey Kreuzer, und der H. Macarius legte ihr eins nach dem andern auff. Durch die zwey erste fandte sie keine Linderung; als er aber sie mit dem dritten berührte, da wurde sie in einem Augenblick gesund, und stunde in aller Gegenwart auß. Diß brachte eine unsägliche Freud bey allem Volck, und alle bettetten das H. Kreuz demüthig an. Judas der Jud wurd auch hierdurch bekehrt, getaufft, und Quiriacus genennt, und hernach unter dem abtrinnigen Käyser Juliano gemartert. Als man das H. Kreuz zuruck truge, sihe, da begegnete man einem Todten, so allbereit zum Grab getragen wurd. Diesem legte der H. Macarius voller Glauben das Heil. Kreuz auff, alsbald wurd der Todte wieder lebendig, durch diß grosse Miracul wurden mehr Leuth bekehrt, und hielten das H. Kreuz in höherem Respect und Ehren.

Darnach theilte St. Helena das H. Kreuz in zwey Theil, und schickte das unterste Theil ihrem Sohn Constantino: Das oberste aber ließe sie in einen silbern Kasten einfassen, und auff dem Berg Calvaria setzen. Allda ließe sie auß Befehl des Käysers, ihres Sohns, solchen herrlichen Tempel bauen, daß seines gleichen in der ganzen Welt nicht ist. Weil nun das H. Kreuz je länger je mehr Mirack. hâte, da beehrten viel grosse Herrn kleine Stücklein davon zu haben, und in ihren Orthen zu verwahren. Man gabe reichlich davon, und geschah durch ein grosses Wunder von Gott, daß das H. Kreuz nit abnahme. Ja es wurd gleichsam lebendig, und was man heut darvon geschnitten, das wuchse des andern Tags wieder herfür. Durch diß Mittel ist die ganze Welt mit dem H. Kreuz bereicht worden: und wird in viel hundert Orthen ein Stücklein davon verwahrt.

Also wurd das H. Kreuz zu Jerusalem in grossen Ehren gehalten, und von den Christen

auff allen Orthen besucht. Bis hernach im Jahr Christi 614. Chosroas der König in Persien die Stadt Jerusalem samt vielen andern Städten und Länder eingenommen, die Kirchen geplündert, und das H. Creuz von Jerusalem nach Persien geführt. Als es in einem silbernen Schurn, den er seinen Abgöttern zu Ehren gebaut, gesielet, und vierzehn ganze Jahr in seinem Gewalt behalten. Hernach überwandte der Kaiser Heracius diesen Persianischen König, und bekam das H. Creuz wieder. Als er nun dasselbige in einer herrlichen Proceßion auff den Berg Calvariä tragen wolte, und an die Gerichts-Pforten der Stadt Jerusalem kamen, siehe, da ward er durch göttliche Krafft zurück gehalten, daß er nicht weiter konte fortkommen. Über diß Wunder betrubte er sich sehr, und gedachte, Gott achtere ihn nicht für würdig, sein H. Creuz anzurühren, und zu tragen.

Da sprach Zacharias, Bischoff zu Jerusalem Ihro Majestät sehen zu / daß vielleicht der kostbarliche Pracht / mit welchem sie bekleidet seynd / sie nicht verhindere / daß

daß sie nicht können fortkommen. Dan als unser H. Er. Jesus Christus diß H. Creuz durch diese Pforten truge da ware er Barfuß und armselig bekleidet. Auff diese Red warffe der Kaiser allen Schmuck und Pracht ab, legte ein schlechtes Kleid an, gieng Barfuß und mit bloßem Haupt, und nahm das Heil. Creuz wieder auff seine Schultern. Da truge er das Creuz ohne Hinderniß mit grosser Andacht zum Berg Calvariä: Und alles Volk, so diß sahe, ward zur Andacht und Mitleyden bewegt. Als nun der Kaiser das H. Creuz wieder an das vorige Orth gestellt hatte, da geschahen unterschiedliche Miracklen. Dan es wurden fünfzig Blinde erleuchtet, zehen Aussätzige gereinigt, und ein Toter wieder lebendig. Es mußten auch die Teuffel auß den Leibern der Besessenen weichen, und ihrer viele wurden von unterschiedlichen Kranckheiten befreyet. Deswegen entstande grosse Freud unter dem Volk: und die Andacht zum H. Creuz wurde gewaltig vermehrt, und in den Herzen der Christglaubigen angezündet.

*Surius die 11. Maji.*

## Der vierte Tag im May.

Das Leben der Heil. Wittfrauen Monicä. der Mutter St. Augustini.

**D**ie H. Monica ist in Africa von ehrlichen und reichen Eltern geböhren, und von Kindheit auff in aller Zucht und Ehrbarkeit erzogen worden. Dem H. Gebett ware sie schon in ihren ersten Jahren zugethan, und man konte augenblicklich von ihr abmercken, daß sie der H. Geist in allem regierte. Man sahe sie fast mehr in der Kirch, als zu Haus, daß sie heimlich in einem Winckel kniete, und mit auffgehobenen Augen und Händen zu Gott seuffzete. Sie stiege von Tag zu Tag höher in der Andacht auff, also, daß sie viele Stunden der Nacht im H. Gebett verzehrte; diemeil ihr der Tag nicht lang genug darzu ware. Diß hatte sie von ihrer frommen und andachtigen Mutter erlernt, so sie un-

terwiese um Mitternacht vom Beth auffstehen, und mit gebogenen Knien die Güte Gottes zu verehren.

Neben dem ware sie auch in ihren kindlichen Jahren so mild und gutherzig gegen die Armen, daß sie vielmahl die nothwendige speisen ihrem Mund abbrache, und sie vor die Haus Thür hinauf truge. Was sie gröffer wurde, desto gröffer ward auch ihr Mitleyden gegen alle Nothleydende: und die Tugendten nahmen bey ihr solchen Fortgang, daß man sie billig als ein Exempel der Gottseeligkeit andern fürstellen konte. Sie achtete den Schmuck und Zierrath ihres Leibs nicht, sonder erfreuete sich in schlechten Kleidern, damit alle eitel und leicht-

Leichtfertigkeit fern von allen ihren Gedanken und Wercken ware. Sie hatte nimmer schöne Kleider angelegt, wan solches ihre Eltern nicht gewohlt und ihr befohlen hätten. Auß gehorsam schmückt sie sich, dieweil sie wohl wuste, daß der gehorsam besser als das Brand-Opffer seye:

Es ist nicht aufzusprechen, wie sorgfältig sie für ihre Jungfrauschafft gewesen, und wie sie alles und jedes gemeidet habe, so sie auch im geringsten beleidigen konte. Ihr Herr hat einmahl ans heyrathen gedacht, mußte aber wieder ihren Willen daran, dieweil es ihre Eltern haben wolten. Sie wurd mit einem Africanischen Parricio vermählet, welchen sie nicht auß fleischer Begierd, sondern dem lieben Gott Kinder zu gewinnen, und das geschlecht fortzupflanzen, genommen. Auß dieser Ehe wolte Gott den grossen Kirchen-Lehrer Augustinum lassen herspriessen, der ihm treulich dienen, und die Seeligkeit gewinnen solte.

Wer wil aber mit Worten aussprechen, wie sich diese *S.* Frau in dem Ehestand verhalten, wie freundlich sie gegen ihren zörnigen Ehemann gewesen, und mit was für Zähren sie ihn zu der Annehmung des Heil. Taufss bewegt habe? Sie bettete für seine Bekehrung gleichsam Tag und Nacht, und vergoffe unbeschreiblich viele Zähren. Sie ware einer ungläublicher Gedult, ihrem Ehe-Herrn in allem zum gehorsamsten; und hat ihn hierdurch also erweicht, daß er sich in einen ganz andern Mann veränderte. Sie litte von ihm alle Ehe-Beschwernussen ohn einigens Zeichen des Wiederwillens, und hat ihr lebtage nicht mit dem geringsten Wort ihn betrübt, oder deswegen sich unwillig erzeigt. Wan er zörnete so schwiege sie still, und litte alles um Christi willen mit Standhaftigkeit. Wan ihm der Zorn vergangen ware, sagte sie mit freundlichen Worten, warum sie dis oder jenes gethan oder gelassen habe, und bate ihn demüchig, hinführo sich für dem Zorn und allen Sünden zu huten. Sie hat ihr

lebtage über ihren Mann bey keinem Menschen nicht geklagt, sondern wan sie andere Matronen über die ihrigen Klagen hörte, so gabe sie ihnen schöne Lehrstück, wie sie die Gedult haben, un- sich mit ihren Männern verhalten solten. In ihrem Haus wurd niemahl einiger Zanck unter ihrem Gesind gehört; dan sie wolte es keines Weegs dulden; und wan ungefehr etwas dergleichen entstunde, so konte sie es mit wunderbahrlicher Geschicklichkeit stillen, und alles in die vorige Ruhe setzen.

In wärender Ehe hat sie den *S.* Augustinum gebohren, und in geistlicher Weis wieder gebohren, so vielmahl sie gesehen, daß er wieder die Gebott Gottes handelte. Weil er sich in der blühenden Jugend der Leichtfertigkeit ergabe, ja so gar in die Manichäische Ketzerey geriethe, so hat diese *S.* Matron Tag und Nacht den geistlichen Todt ihres Sohns betrauret, und mit unsäglichen Zähren beweint. Wan sie nur wuste wo ein frommer und gelehrter Mann sich auffhielte, so gieng sie zu ihm, und bate um Gottes Willen für ihren Sohn zu bitten, und ihn zu dem *S.* Catholischen Glauben zu bekehren: Eines Tags bate sie einen Bischoff, daß er mit ihrem Sohn Augustino disputiren, und in seiner Ketzerey überweisen solte. Dieser aber sprach: Lasset ihn nur gehen, und bittet Gott für ihn: wan er nur die Bücher der Manichäer leset, so wird er schon hinder die Fehler und Gottlosigkeit kommen. Mit diesem wolte sich die *S.* Monica nicht vergnügen, sondern fieng an zu weinen, daß ein Jahr die andere jagte, und bate ihn noch einmahl, mit ihrem Sohn zu disputiren. Da sprach der Bischoff: Gehe hinweg, dan es ist unmöglich, daß ein Sohn so viele Zähren verderbe.

Gott hat ihre Zähren nicht verschmähet, sondern sie durch eine himmlische Erscheinung getröst. Dan weil sie an allen Orten, wo sie bettete, die Erd mit Zähren reichlich begoffe, sahe sie in einer Nacht den Engel des Herrn in  
eines



Tag ihrer Krankheit, im sechs und fünfzigsten Jahr ihres Alters, und im 389. Jahr Christi. Ihr Todt hat den H. Augustinum gar sehr betrübt, darüber er bitterlich gewient hat, die weil sie ihn durch ihre Zähren zum Leben der Gnaden wiedergeboren hatte. Ihr H. Leichnam ist von ihm zu Ostia ehrlich zur Erden bestattet,

und hernach von Martino dem fünften Römischen Pabst, in die Stadt Rom erhebt worden, allwo er noch bis auff heutigen Tag in der Kirch des H. Augustini ruhet, und von allen Christgläubigen in gebührenden Ehren gehalten wird.

*Surius die IV. Maji.*

## Der fünfte Tag im May.

Das Leben und Teyden des H. Martyrers Angeli Carmeliter.

Der selige Angelus ist von Jüdischen Eltern auß dem Stamm Juda geboren, und zwar auß königlichem Geblüt entsprossen. Sein Vatter hieß Jesse, und seine Mutter nannte sich Maria. Sie waren gottesfürchtige Leuth, und zweiffelten sehr, ob nich der im Gefäß versprochene Messias schon kommen seye. Eines tags erschein ihnen die selige Jungfrau Maria, ermahnte sie den Christlichen Glauben anzunehmen, und versprache ihnen zwey Söhn, unter welchen der eine ein Martyrer, der andere aber Patriarch zu Jerusalem seyn würde. Hierauff nahmen sie den Glauben an, zeugeten die versprochene zwey Söhne, und starben nicht lang darnach selig im HERN.

Der H. Bischoff Nicodemus ließe ihre beyde Söhn, nemlich Angelum und Johannem, auffziehen, und auß seinen mitteln Studiren. Sie nahmen hernach den H. Carmeliten-Orden auß dem berg Carmelo an, und gelangten in etlichen Jahren zu einer grosser Heiligkeit. Der H. Angelus ware so eiffrig in dem dienst Gottes, daß er leztlich anfieng Wunderzeichen zu würcken. Weil er deswegen von den unillegenden Bölcckern sehr beunruhiget wurd, damit er aller Gefahr der eiteln Ehr entfliehen möchte, entwiche er in eine wilde Einöde, und diene allda dem HERN in strengem Bußleben. Nach fünf Jahren erschein ihm unser HERN JESUS CHRISTUS und sprach: Höre mein lieber Angele, du mußt durch die Marter in die Gesellschaft der Engeln auffsteigen. Darum

*R. P. Dionysii Leben der Heiligen.*

sols du in Sicilien reisen / dan in derselbigen Insel ist ein Flecken / mit Nahmen Leocapra / allwo ein Mann wohnet / so Berengarius heißet / dieser ist gewaltig gottloß. Dan er hat schon zwölff Jahr mit seiner leiblichen Schwester in Blutschand gelebt und auß ihr drey Söhn gezeugnet / welche sein Schwager für die sündigen erziehet. Du solst sie beyde sibemahl zur Buß ermahnen / damie sie von diesem gottlosen Leben nachlassen; werden sie aber keine besserung versprechen / so straffe sie deswegen öffentlich. Das Weib wird über ihre Sünd buß thun / Berengarius aber wird hartnäckig verbleiben und sich selbst Ermorden. Der heilige Angelus wurd der göttlichen Stimm gehorsam und begabe sich eilfertig auß den Weg.

In wärender Reif predigte er an allen orten vom Reich Gottes, und bekehrte viel tausend Seelen zur buß. Als er nach Jerusalem came, ließen über siebentzig tausend Menschen zusammen, das göttliche Wort von ihm zu hören. Nachdem er das H. Land mit dem liecht des H. Evangelii erleucht hatte, schiffte er übers Meer und came glücklich in Sicilien an. Zienge alda an mit grosssem Eiffer zu predigen, und Gott der HERN bekräftigte seine Lehr mit vielen Wunderzeichen. Von dannen reisete er nach Rom und fande daselbst im Lateranen die zwey H. Patriarchen, Franciscum und Dominicum. Als ihn der H. Franciscus ersah,

*Jii*

sagte

sagte er auß Prophetischen Geist zum Dominico: Siehe den Engel von Jerusalem, in der warheit einen engelischen Mann, so in kurzer Zeit zum Martyrer Christi wird gemacht werden. Auf diese Wort fielen er vor ihm auff die Erd, küßte ihm die Füß, und erzeugte ihm eine wunderbahrlische Demuth. Der H. Angelus, so niemahl St. Franciscum gesehen hatte, sienge als bald an auß prophetischen Geist zu ihm zu sagen: Seye gegrüßt / du Beyspiel und exempel der demuth der du auß besondere Weis die Wundmahlen Christi Jesu in deinem Leib zu tragen gewürdiget bist. Der H. Dominicus als er diese Reden hörte, betrachtete sie stillschweigend in seinem Herzen, und ware voller Verwunderung.

Von Rom reiste der H. Angelus wieder in Sicilien, und beruffte den blutschändischen Berengarium heimlich zu sich. Er offenbahrte ihm den Willen Gottes, und ermahnte ihn nicht allein siebenmahl, sonder wol sibenzigmal von seinen abscheulichen Lastern abzustehen. Berengarius bliebe unterdessen ganz verstockt, und läugnete seine Sünden, so lang er immer möchte. Seine Schwester Margaretha ware nicht so hartnäckig, und kame eines Tags sambt ihren ehebrecherischen Söhnen in die Kirck, in welcher der H. Mann predigte, und bekante öffentlich ihre schändliche Missethaten. Sie schrye mit heller Stimm zu ihm: O du Engel des Allmächtigen Gott bist hieher gesand worden, ich bitte dich, lasse dir meine Seel befohlen seyn, und erhalte mir unglückseligsten Sündenin durch dein H. Gebett von Gott gnad und verzeihung. Ich hab nun schon länger als zwößf Jahr mit meinem bruder Berengario ein unzüchtiges Leben geführt, und auß ihm diese drey Söhn empfangen und geböhren. Ach! ist mir von Herzen leid und versprich mit der gnaden Gottes würdige fruchten der Buß darüber zu würcken. Der H. Mann tröstete die Büßerin, ermahnte sie in die-

sem guten fürsaz standhaftig zu bleiben, und sich für dem wiederfall mit allem fleiß zu hüten.

Von selber zeit an hatte Berengarius wider den Heiligen einen tödtlichen Haß gefaßt, und trachtete stätig, wie er ihm eines versetzen möchte. Die nacht zuvor, ehe er von diesem boswicht erschlagen würd, erschiene ihm der H. Johannes Baptista und sprach: Mein lieber Angele / deine Predigen / deine Demuth und Gehorsam haben Gott wohl gefallen. Es frolocken die himmlische Inwohner wegen deiner ankunfft, dan du wirst in die ewige Glory auffgenommen werden / und auß den fünfften Tag May durch die Hand des Berengarii dein Blut vergießen. Wegen dieser Zeitung erfreuete sich der H. Mann, und sagte dem lieben Gott inniglich danck. Da nun der bestimmte Tag ankame, predigte der liebe Heilige nach gehaltenem hohen Ambt hart am Ufer des Meers, bey der Kirck der H. Aposteln Philippi und Jacobi allwo fast funff tausend Menschen waren zusammen kommen. In wärender Predig kame der gottlose Berengarius mit blossen schwert, rennte zwischen den Leuthen durch, und stache dem H. Mann funff grosse Wundē in den Leib. Das Volk tödte den gottlosen Berengarium auß den plas tödten; der H. Angelus aber sprach zu ihnen: Ich bitte euch durch Gott / daß keiner diesem meinem Freund schaden wolle / dan durch ihn gelange ich zu meinem Erschaffer. Ich bitt allein / daß man hinauß zu Margaretha lauffe und sich zu verbergen, ermahne / oder daß man sie an ein sicheres Ort versperre / damit dieser ihr rasender bruder sie nicht anresse. Nach diese sienge der heilige Mann an zu psalliren, und etliche Psalmen zu betten. Als er aber an den Vers kame: In deine Hand befehl ich meinen Geist / hörte das umstehende Volk diese Stimm: Komm! O Angele / und empfang die Cron der glory: Da sienge sein Leib an wie ein helles

Wird  
stalt  
man  
he  
se in  
die  
L  
rius als  
seine  
fande  
ver  
würge  
einem  
stärker  
und war  
Die  
Bischof

Der  
maße  
Stammen  
den  
Elters  
Tugenden  
Als er noch  
mähns  
und viele  
barkeit  
hannis  
Hauf  
auf  
in  
zum  
Die  
berie  
hört  
und  
Christe  
künf

Unter  
andern  
W  
waren  
gottl  
haben  
erfahr  
wurde  
Cosmus  
sein  
Söhn  
den  
gen  
Sitten  
und  
wäre  
late  
wel

helles Licht zu glänzen, seine Seel führe in Gestalt einer glänzenden Tauben gen Himmel, und man hörte in den Lüfften die Engelen singen, so sie in die ewige Freud begleiteten.

Unter dessen lieffe der Mörderische Berengarius als ein wütender Mensch herum, und suchte seine Schwester zu Hauff. Als er sie aber nicht fande rennte er in seine eigne Wohnung und erwürgete sich selbst wie ein anderer Judas mit einem Strick. Alle Menschen, so ihn kenten, erzürneten über die verborgene Urtheil Gottes, und warffen seinen Leib an ein stinkendes Ort. Die Seel des H. Angeli aber erschiene dem Erz-Bischoff zu Panormo, und sprach zu ihm: Lieb

ster Bruder und Freund / siehe / ich gehe in die Glory / so machet euch dan auff / und begrabet meinen Leib. Der Erz-Bischoff begabe sich alsbald zum Leichnam des lieben Heiligen, und befahl, daß man ihn acht Tag in der Kirch unbegraben solte ligen lassen. Allda würd er von ihm und dem gangen Volck, wie einem H. Martyrer gebührt, höchlich verehrt, und der gütige Gott thäte daselbst viele herrliche Wunderzeichen. Den achten Tag darnach würd er mit grosser Solennitat beygesetzt, und gabe unter dessen einen gar süßen himmlischen Geruch von sich.

*P. Lerana in Annal. Carmelit. ad Annum. 1216.*

## Der sechste Tag im May.

### Das Leben des Heil. Beichtigers Damasceni.

Der Heil. Johannes Damascenus ist zu Damasco in Syrien aus edlem Christlichem Stammen gebürtig gewesen, und von seinen lieben Elteren in der Forcht Gottes, und allen Tugenden mit grossem Fleiß erzogen worden. Als er noch klein ware, würd die Stadt Damascus von den Saraceneren eingenommen, und viele arme Christen wurden in die Dienstbarkeit hinweg geführt. Die Eltern des H. Johannis lieffen sie bey ihrer Freyheit, wie auch bey Hauff und allen Gütern. Ja, der Saracener Fürst machte seiner Vatter (weil er sahe, daß er ein lieber, stiller, verständiger und gütig. r Mann ware) zum Commendanten über die Stadt. Dik Amt verrichtete er so treulich, daß er dieser barbarischen Leuten Gemüther ganz gewänne, und viele Christen auß ihren Händen an sich erkauffte.

Unter andern armen gefangenen Christen erküßte er einen gottseligen und in allen Wissenschaften erfahrenen Mann, so in Italien gebürtig ware, und Cosinus hiesse. Diefem übergabe er seinen Sohn, den H. Johannem, daß er ihn in guten Sitten und in allen fröhen Künsten unterweisen solte; welches er gern thäte, und allen

möglichen Fleiß an ihn angewendete. Der H. Johannes wuchse unter diesem frommen und gelehrten Schulmeister in allerhand Tugenden und Künsten auff, und würd ein rechtes Beyspiel der Tugenden und Gelehrtheit.

Als er nun gnugsam unterwiesen ware, begährte Cosinus seinen Abschied von des H. Johannis Vatter wie auch ein Zehrgelt seine Reif weiter fortzusetzen. Er gabe ihm ein gutes Stück Geld, mit welchem er in die Einöden in das Closter des Abts Sabá reisete, und allda biß an sein End ein frommes Leben führte. Unter dessen starbe der Vatter des Heil. Johannis, und der Fürst übergabe sein Amt dem Heiligen Johanni. Er gabe ihm auch die Freyheit nach Christlichem Brauch zu leben, den Gottesdienst zu halten, samt allen Privilegien, welche sein Vatter gehabt hatte. Ja er machte ihn zum höchsten Vorsteher seines Raths, und übertrug ihm das fürnehmste Amt seines gangen Fürstenthums. In diesen so hohen Würdigkeiten hatte er zwar zu allen Seiten von den Menschen Ruhe und Respect; vom leidigen Satan aber Krieg und Verfolgung, welches auff folgende Weis sich zugetragen.

Zu selbiger Zeit brachte Leo Mauricus das Orientalische Raiserthum durch Meirend und Mordthaten an sich, und lebte ganz gottlos, vermessen und gottslästerlich. Er hatte sich von etlichen zauberischen Juden verführen lassen, so ihm das Raiserthum hatten vorgesagt, und sienge an auf deren Anstiftung, die Catholische Kirch zu verfolgen, wie auch die Bildnissen Christi, seiner werthen Mutter und aller lieben Heiligen auf den Gottes-Häusern abzuschaffen. Darum liesse er im Jahr Christi 726. im eilfften Jahr seiner Regierung einen Befehl aufgehen, in welchem er ernstlich befahle, auf allen Kirchen, Capellen und Oertern alle Bilder abzuschaffen: und er selbst liesse sie in etlichen Städten öffentlich verbrennen. Es widersetzten sich diesem gottlosen Befehl etliche fromme und gelehrte Männer; welche er übel tractiren, und durch grausame Marter tödten ließe.

In diesem betrübten Stand sienge der H. Damascenus an viele gelehrte Epistlen wider ihn zu schreiben, und sie in unterschiedliche Theil der Welt aufzusenden; damit sich die Catholische darin trösten, und ihr Creutz mit grösserer Standhaftigkeit übertragen könnten. Aus dessen der Raiser berichtet wurd, liesse er zwey schreiben fälschlich verfertigen, als hätte sie der H. Mann an ihn geschrieben, darin er ihm die Stadt Damascum samt dem Land zu verrathen versprache. Selbige schickte er durch seine Gesandten zu dem Saracensischen Fürsten, erbotte ihm seine Freundschaft, und vermochte dadurch so viel, daß der Fürst dem Mann Gottes als einem Verräther die rechte Hand abhauen ließe und ihn zugleich aller Ehren beraubte. Die Hand wurd auf dessen Befehl den Christen zum Schrecken auf den Marek an den Pranger genagelt; als aber sein Zorn etwas nachliesse, wurd sie wider auf dessen Geheiß dem H. Johanni zugestellt.

So bald als er seine abgehauene Hand wider bekam, gieng er in eine Capell, kniete vor dem

Bildnus der allerseitigsten Jungfrau Maria nieder, klagte Christo und ihr seine grosse Noth und Schmerzen, und hielt unterdessen die Hand an den abgestümmelten Arm. Er sprach in kindlicher Treu zu der Himmels-Königin: O allerseligste Mutter / die ihr meinen Gott geböhren habt / meine rechte Hand ist mir wegen der Heil. Bildern abgehauen worden. Es ist euch wohl bekant / auf was Ursachen der Raiser Leo wüete; darum kommt mir zu Hülff. Dan die Hand des Allerhöchsten / so in euch hat Fleisch angenommen / wird durch euch grosse Wunderwerck würcken. Ach ich bitte demüthig / ihr wöllet doch diese / meine Hand heilen / auff daß ich ever Preis/Keymen/Gesänge/ und Lobsprüch schreiben möge. In diesem Gebett siene er in einen tiefen Schlaf, und es gedünckte ihn die allerheiligste Jungfrau Maria sage zu ihm: Siehe deine Hand ist geheilt; du solt aber hinführo nicht nachlässig seyn in der Beschreibung Christi und meines Lobs / wie du versprochen hast. Hierüber erwacheter, befande seine Hand wider an den Arm gesetzt, und in allem ganz frisch und gesund. Da danckte er Gott und seiner werthen Mutter mit grosser Andacht, sienge an mit heller Stimm Lobgesang zu singen, und sich wegen dieser so grossen Gnad erkäntlich zu erzeigen. Als solches Wunder unter dem Volk kundbar worden, sagten etliche von seinen Mißgönnern zum Fürsten: wie daß dem H. Johanni die Hand nicht seye abgehauen worden, sonder einem seiner Diener, und daß er diese Untreu nicht ungestraft müsse lassen vorbegehen. Der Fürst ließe den H. Johannem beruffen, befande aber ganz anders, als ihm von den Seinigen ware gesagt worden. Dan die Hand ware zwar ganz vollkommenlich angeheilt, hatte aber rund um ein rothes Zeichen, wo sie vorhin ware abgehauen worden. Der Fürst besah die Hand und den Arm zu allen Seiten, und

und sprach letztlich zu ihm: Sag mir, mein lieber Johannes, wer hat dich so geheilt? der H. Johannes sprach: Mein Herz und mein Gott der allmächtige Artz / hat mir durch die Fürbitte seiner liebsten Mutter meine Hand wunderbarlicher Weiß wieder ange-  
 gesetzt. Da erkannte der Fürst seine Unschuld, bate ihn wegen der angethanen Schmach um Verzeihung, und setzte ihn nicht allein in die vorige Ehrensondern befahle, daß hinführo kein einiges Urtheil soll gefahlet werden, Johannes habe es dan zuvor examiniret und gut geheissen.

Dieser weigerte sich dem Fürsten länger zu dienen, und bate demüthigst um Entlassung, auff daß er seinem Gott, der ihm so wunderbarlich geholfen, dienen könnte. Der Fürst hätte ihn gern länger bey sich behalten, liesse ihn darnoch nicht ohne Traurigkeit von sich, Als nun der H. Johannes dieses schweren Lasts befreyet ware, theilte er all sein Haab und Gut unter die Armen auß, und reisete erstlich nach Jerusalem, darnach in das Closter des H. Sabina, allwo Cosmus sein Lehrmeister auch wohnte.

So bald als er dahin came, nahm ihn der Abt mit Freuden auff, er konte aber niemand finden, der sein Novizenmeister und Seel-  
 Sorger seyn wolte. Ein jedweder entschuldigte sich, wie daß sie einen so gelehrten und für-  
 trefflichen Mann nicht unterweisen könnten. Letztlich sprach der Prälat einen frommen alten Mann an, der diese Mühwaltung auff sich nahm, und dem H. Johanni für einen Anfang des geistlichen Lebens folgende stück zu halten aufertelegte: Erstlich: Er solle auß seinem eignen Willen nichts thun noch lassen. Zweytens: er solle sich besteißen die Sünden seines begangenen Lebens mit Zähren abwaschen. Drittens: daß er mit seinen Gedancken nicht weit herum schweiffe, und seine Seel für aller eiteler Vermessenheit ledig erhalte. Viertens: daß er nach himmlischer Erscheinung kein Verlangen tra-

gen solle. Fünffens: da er weder in sich noch in seine Wissenschaften trauen müsse. Neben dem wolte er auch haben, daß er nichts ohne seine Erlaubnus schreiben, nichts von seinen Wissenschaften, als nur von dem geistlichen Leben reden solle. Diese und andere Ding befahle er ihm gar ernsthaftig, und wan er das geringste darwider thäte, so gabe er ihm einen harten Verweiß neben einer scharffen Pönitentz.

Er wolte ihn eines Tags probiren, ob er in dem geistlichen Leben etwas habe zugenommen, und gabe ihm etliche von Palmen gestochene Körb nach Damascum zu tragen, alle wo er vor diesem ware Gubernator gewesen. Er befahle ihm noch so viel Geld zu bringen als sie werth waren, und nicht ehe wider in das Closter zu kommen. Dis verrichtete der Heil. Mann ohne einige Bitterkeit des Gemüths, und bliebe auff offenem Marck zu Damasco den ganzen Tag mit seinen Körblein halten. Dan sie waren gar theur und er wurd darüber aufgelacht. Letztlich came einer zu ihm, so sein Diener vorhin ware gewesen, und erkannte seinen vorigen Herrn. Als er ihn also gedemüthiget und schlecht bekleidet sahe, wendete sich sein Herz im Leib für Mitleyden um, gabe ihm das begehrte Geld, und nahm die Körb an. Der H. Damascenus eilte damit seinem Closter zu, und erfreute sich mehr wegen des verrichten Gehorsams, als er zuvor in seiner Gewalt sich erlöstigt hatte.

Als er wieder in das Closter came, thäte er alle demüthige Diensten, fehrte den andern die Zell auß, und sauberte mit größter Freud die Tisch- und Küchen-Geschirz. Eines Tags came ein sehr betrübter Mit-Bruder zu ihm, und bate ihn, daß er doch zu seinem Trost ihm ein geistlich Liedlein singen wolte. Der Heil. Johannes weigerte sich deffent, dierveil ihm sein Lehrmeister verboten hatte: liesse sich aber letztlich überreden, und sienge an von

der Eitelkeit der Welt ein Gesang mit heller Stimme zu singen. Sein Lehrmeister kame unterdessen in die Zell, und sprach zu ihm: Bistu also deines gethanen Versprechens vergessen; anstatt daß du dich in Traurigkeit auffhalten, anjese in Freuden sitzest, und deine Wohlthaten im Singen suchest? Der H. Johannes wolte sich hierüber entschuldigen; er aber gabe ihm kein Gehör, sondern stiesse ihn als einen Ungehorsamen zur Zell hinauf. Es baten andere Väter für ihn, der eiffrige Alte aber wolte ihn auff keinen Weg länger bey sich dulden; es seye dan daß er zur Buß aller seiner Mit-Brüder Zell säubere. Der H. Johannes fienge an mit Freuden der andern Zell zu säubern, und den Umrath sorgfältigst hinauf zu tragen. Als solches sein Lehrmeister sahe, lieffe er eilends hinzu, fielle ihm um den Hals, küste ihm das Angesicht, die Augen und die Hand, und sagte: O was für einen demüthigen und gehorsamen Ritter hab ich in Christo geböhren! der Heilige warffe sich ihm zu Füssen, und fienge an auß Schamhaftigkeit mildiglich zu weinen.

Nach etlichen Tagen erschiene seinem Lehrmeister die gloriwürdige Königin, und sagte ihm, wie daß er seinem H. Junger Johanni Gottes und seiner Heiligen Lob zuschreiben erlauben sollte. Von der Zeit an schriebe der H. Johannes gar andächtige und heilsame Bücher, welche biß auff den heutigen Tag höchlich geschätzt werden. Sein Lob breitere sich in ganz

Orient auß, und von seiner grossen Heiligkeit redete jederman. Der Patriarch zu Jerusalem, so des Heil. Johannes Lehrmeister, Cosmum zum Bischoff geweyhet hatte, beruffte ihn zu sich, und machte ihn wider seinen Willen zum Priester.

Nachdem er mit dieser Würdigkeit begab ware, machte er sich wider in sein Closter, und suchte mit großem Verlangen die Ruhe der Seelen. Er fienge damahl einen Krieg mit den Kegeren an, und schriebe viel herzliche Bücher wider die Bilder-Stürmer. Dan Constantius Copronymus, der gottlose Käyser so seinem Vater im Reich, und in der Gottlosigkeit ware nachgefolgt, vertriebe den Catholischen Patriarchen zu Constantinopel, und setzte Anastasium, einen verbitterten Keger an sein Plas. Er verbrennte öffentlich die H. Bilder, und lieffe sie von den Wänden der Kirch abkragen. Wider diesen gottlosen Käyser und seinen Anhang spitzte der H. Johannes seine Feder, machte diese verkehrte Bilder-Stürmer zu schanden, und erhielt durch seine Geschicklichkeit und Wohlredendheit viele schwache Christen beym Catholischen Glauben.

Nachdem er sein Leben biß in ein ehrwürdiges Alter gebracht, und der ganzen Welt ein sonderbar gutes Exempel der Gottseligkeit gegeben hatte, vertauschte er diese sterbliche Armseligkeit, und führe hinauff zu der ewigen unendlichen Glückseligkeit.

*Surius ad diem VI. Maji.*

## Der siebendte Tag im May.

Das Leben und Leyden des H. Bischoffs und Martyrers Stanislat.

Der Heil. Stanislaus ist zu Cracau in Polen von edlen und reichen Eltern geböhren und auffgezogen worden. Sie lebten dreißig Jahr in dem Ehestand miteinander, nach welchen sie erst durch vieles Wachen, Fasten und Betten diesen Heiligen Sohn erhalten. Als er ein wenig erwachsen ware,

thäten sie ihn zur Schulen, in welcher er neben einer sonderbahren Ehrbarkeit und Jungfräulicher Schamhaftigkeit einen grossen Verstand vermerckten lieffe. Die unterste Schulen vollbrachte er zu Gedan und die Höhere auff der hohen Univerfität zu Paris in Frankreich.

Als er von dannen wieder nach Haus kam, fand er seine liebe Eltern todt, und zugleich ein kostbares reiches Erbe. Weil er einen großen lust zu dem clösterlichen Leben hatte, theilte er all sein haab und gut unter die armen aus; und ward aus Gottes sonderbarer scheidung ein Domherr zu Cracau. Er ließ sich zum Priester weihen, und gabe allen ein herrliches exempel der Heiligkeit von sich. Er scheute sich nicht ordentlich dem Volck das Wort Gottes fürtragen; schaffte gar großen Seelen-nutzen, und brachte viele verzweiffelte Sünder zur aufrichtigen buß und besserung ihres lebens.

Unter dessen starbe der Bischoff zu Cracau und der H. Stanislaus als der allerwürdigste ward von der ganzen Geistlichkeit mit großem frolocken alles Volcks an seinen platz zum Bischoff erwöhlt. Da sahe man erst was man an diesem Mann hatte, und wie die Kirch Gottes mit ihm so wohl versehen ware. Dan seine Heiligkeit, verstand und Sorgfältigkeit in regierung seines Bischofthums ware sehr wunderbarlich, und das mitleyden gegen den Armen machte ihn bey Gott und den Menschen annehmlich. Sein Haus sahe man stetig mit Krümmen und Lahmen angefüllt, und die nahmē der Wittwen und Waisen hatte er auffgeschrieben. Unter die selbige theilte er das einkommen seines Bischofthums aus, und behielte davon kaum die Nothwendigkeit für sich und seine diener. Er diente vielmahl den versammelten Armen zu tisch; und wan einer unsaubere Fuß hatte, wäsche er ihn selbst mit gebogenen knien. Im übrigen ware er ganz eingezogen, freundlich gegen den schwachen, und ernsthaft gegen den hartnäckigen. Wan jemand ihm leyds thate, so vergaß er alsbald, wan aber einer Gott gröblich beleidigte, so ware er ganz eiffrig und ungedültig.

Zu selbiger zeit ware, Boleslaus König in Polen, so im anfang seiner Regierung sich

starkmüthig, freundlich und ernsthaftig, nach beschaffenheit der sachen, verhielte; und hinterliesse in dem Krieg, so er wieder die Russen geführt, dem ganzen Königreich die hoffnung eines gütigen Königs. Er bliebe aber nicht lang bey dieser gutthätigkeit, welcher sich durch die geulheit und Grausamkeit also einnehmen liesse, daß er den Sardanapalum in wuzucht, und Neronein in tyranney übertrosse. Hiedurch wurde das ganze Königreich höchlich betrübt und geärgert, und es ware niemand so feck, der ihn deshalb ermahnen dörfte. Dan er vergnügte sich anfänglich nicht mit vielen huren neben der Königin, sonder sienge auch an anderer ehrlicher Herrn eheweiber öffentlich zu schänden. Der H. Stanislaus, als ein Seelen-Hirt, gieng heimlich zu dem König, und erwiese ihm mit sitzamen worten, was für schwere Sünden er begehe, und wie Gott ihn und das Königreich härtinglich straffen werde; wofern er sich nicht bekehren thete. Wegen dieser vätterlichen Ermahnung erzürnete sich Boleslaus höchlich, und gedachte sich weder zu bessern, noch einigen Menschen so ihn wegen seines schändlichen lebens straffen möchte, in seinem Königreich zu dulden. Sienge an den H. Stanislaum zum heffigsten zu verfolgen, und gedachte ihn gar von dem Bischofthum zu vertreiben. Dieweil er aber wegen seines unsträfflichen Wandels keine ursach an ihm finden konte, erdichtete er folgende.

Der Heil. Bischoff hatte ein dorff zu seiner Kirchen von einem edlen Ritter gekauft, und das gelt dafür völlig erlegt. Der Herr des ortes ware schon vor dreyen Jahren gestorben, und dessen erben siengen wegen des Dorffs einen proces, auß anstiftung des Königs wieder ihn an. Der H. Stanislaus konte den kauff nicht gnugsam probieren, darum beehrte er drey tag zeit, mit versprechen, daß er den verstorbenen Ritter zum zeugen in das gericht bringen wolle. Diß ward mit lachen vom König und den seinigen angehört, und als ein recht-

rechtmäßiges begehren aufgenommen. Unterdeffen aber verzehrte der Heil. Mann diese drey Tag im stäten wachen, fasten und betten, und schreye zu Gott mit vielen jahren; daß er die Gerechtigkeit beschützen wolle. Als nun der dritte Tag anbrache, lese er die H. Mess, und gieng darnach mit leuthen zum Grab des verstorbenen Ritters Petri. Er befahle das Grab zu öffnen, und da solches geschähen ware, berührte er mit seinem Bischofflichen stab den todten Leichnam, und befahle ihm alsbald von den todten wieder aufzustehen. Der todte stige auf dem Grab heraus, und gieng mit ihm vor das Gericht, und St. Stanislaus sprach: Siehet / hic ist der Petrus / ganz lebendig und gegenwärtig. Fraget anjertzo / ob er wegen des Dorffs seye bezahlet worden oder nicht. Es ist euch ja noch bekant / sein Grab steht offen / Gott hat den zeugen der Wahrheit aufferweck.

Der von den Todten erweckte Ritter erzehlte ihnen die gründliche Wahrheit, und ermahnte seine Bettern ernsthaftig, daß sie sich bessern, und wegen der zugesugten schmach büß und penitenz thun solten. St. Stanislaus gabe dem Petro die wahl, daß er das Leben oder den Todt erwählen solle, er wolle ihm von Gott noch etliche Jahr erhalten. Er eilte aber viel lieber wieder zum Grab, als alhie in so großem Elend zu leben. Er offentbarte auch, wie daß er noch in dem segheur Buß thun müsse, und verlangte viel lieber in den Peinen mit versicherung seines Heyls zu verbleiben, als von neuem sich den vorigen gefahren zu unterwerffen. Er bate auch den H. Mann, daß er Gott treulich für ihn bitten, und ihm Gnad erlangen wolle, damit er bald zu den ewigen Freuden kommen möge. Unterdeffen gieng der H. Bischoff in begleitung einer unzählbare menge Volcks samt ihm wider dem Grab zu, der sich wieder in den Sarg legte, und nachdem er sich in den anwesenden Gebett befohlen hatte, ist er von neuem Selig in dem Herrn entschlaffen.

Dies grosse Wunderwerck hat augenscheinliche besserung in den Herzen der Menschen verursacht; so hernach weit besser lebten, und den ewigen Dingen nachtrachteten. Der König blibe allein verstockt, und gieng von Tag zu Tag weiter in seine Gottlosigkeit fort. Niemand hatte das Herz ihn zu ermahnen, von solchem Gottlosen wesen abzustehen, als nur der H. Stanislaus. Dieser gieng ihm unerschrocken unter die Augen, und ermahnte ihn väterlich, von einem so viehischen und barbarischen wesen nachzulassen. Da solte man gehört haben, wie der König über ihn zu fluchen und zu tormieren anfieng? wie er ihn als einen unsinnigen Menschen abgewiesen, und auff sich selbst obacht zu halten ermahnte. Als nun der Heil. Stanislaus sahe, daß der König auff keine weis zu der Buß möge gebracht werden; thäte er ihn lezlich in den Bann, und sonderte ihn von der gemeinschaft der Heil. Catholischen Kirch ab. Da fieng Boleslaus erst recht an zu wüten, und beschlosse bey sich den Heiligen hinzurichten. Er gieng unverschämter weis in die Kirch, und blibe zu verachtung des geistlichen Banns bey den göttlichen ämtern. Ja er Sündigte mit einer bestien öffentlich, und hiesse das Volck dieser höllischen That zu sehen. Da erzitterte der Mann Gottes an Seel und Leib, und konnte diese Gottlosigkeit nicht übersehen. Er riffe dem Thier allen zierat ab, und schnitte ihm mit eigenen Händen die Nas und Ohren ab.

Boleslaus wolt sich auff alle Weg an ihm rächen, und anders nicht, als durch dessen Blut seinen grünnen Stillen. Darum als eines Tags der H. Stanislaus in St. Michaelis Kirch das ambt der H. Mess hielte, umringte es das Gottes-Haus mit allen seinen bedienten, auff daß er ihm nicht entgehen möchte. Darnach schickte er etliche seiner Soldaten hinein, so den H. Bischoff über den Altar erschlagen solten. Sie wurden aber bis zum drittemahl durch die unsichbare gewalt Gottes abgehal-

ten,

ten, und zu boden geworffen, wie auch auff händen und füßen wieder zu der Kirch hinauf zu kriechen genöthiget. Der verruchte König stunde unterdessen an der Thür, und fluchte grausamlich über ihre Zaghaftigkeit. Er rente leztlich selbst mit bloßem Sabel hinein, und gabe dem Stanislaw, so noch am Altar die H. Mess hielt, einen so gewaltigen streich auff das Haupt, daß das Hirn an den Mauren zu allen Seiten hangen bliebe. Da fielen der H. Martyrer in den Priesterlichen Kleidern zu boden, der ergrimmete König aber hauete ohn unterlaß auff ihn, also, daß er ihm die Nas, backen, leßzen und ohren abschlug, ehe die seinnige hinzu kamen. Als sie aber ihren König also unbarmherzig zerhauen sahen, schlugen sie dem H. Stanislaw die Hand, Fuß, den Kopff ab, und zerhaueten ihn so gar zu kleinen Stücken. Der König befahle die stücker dieses H. Leibs auff das freye Feld zu streuen, und gebotte bey grosser straff es solte sich keiner gelüsten lassen die geringste Traurigkeit seines seligen Todts mercken zu lassen.

Es kamen aber alsbald vier Adler dahin, so mit ihren flügeln und schnäbeln, die Wölff und andere fleisch-früßige Thier abhielten, und nicht das geringste darvon hinweg nehmen ließen. Es erschienen auch des Nachts allda viele angezündete Ampeln, so die Leuth in grosse verwunderung brachten, und gegen dem Heiligen zur Andacht anzündeten. Viele Priester machten sich des Nachts auf, suchten beym Liecht dieser ampeln die stücker des H. Leichnams zusammen, und legten sie ordentlich neben einander. Als nun alle Glieder beisammen waren, da wuschen alle zerfetzte und abgehauene Glieder in einem Augenblick also zusammen, daß nicht das geringste Zeichen einer zerhauung an ihm möchte gesehen werden. Es gieng auch davon ein so lieblicher Geruch auß, daß sich alle darob sehr erfreueten. Der H. Leichnam mußte dannoch von dem gottlosen

König verfolgung leiden, und wurd auff seinem befehl ohne Gesang und Ceremonien unter den freyen Himmel vor die Kirch des H. Michaelis begraben. Gott aber ehrte ihn desto mehr, indem obgesagte himmlische Liechter alle Nacht darbey erschienen, und unterschiedliche Wunderwerck durch Gottes krafft geschahen.

Der ruff der Miracklen, und das Geschrey von dieser mörderischen That durchgieng die ganze Welt, und came in kurzer Zeit zu den ohren des Paps Gregorii des siebenden. Dieser thäte den verruchten König auffß neue in den Bann, sambt allen den jenigen, so hier zu hatten helfen mitwureken. Boleslaus verzharrete noch drey ganze Jahr in seiner Gottlosigkeit, und stellte sich an, als wan er den Päpstlichen Bann für nichts achtete. Es schmerzte ihn aber heimlich sehr, sonderlich aber, diereil die Liechter des Nachts über den H. Martyrer erschienen, welche er mit seinen eignen Augen von seinem Schloß Cracau hatte gesehen herab steigen. Er wurd so wol des Tags, als des Nachts also vom wurm seines Gewissens geplagt, daß er weder essen noch schlaffen möchte. Es ließe sich auch alles wiederwärtig ansehen, indem er von den seinigen verlassen würde, und leztlich sambt seinem Sohn in Ungarn fliehen mußte. Als er fast zwey Jahr allda gewesen, fielen er in eine Unsinnigkeit, flohe in die wilde Wälder, rent auß einer Wildnuß in die andere, und ist leztlich von seinen eigenen Hunden zerrißen und außgefressen worden.

Nach verfloßnen zehn Jahren ist der Leib des H. Martyrers Stanislaw erhoben, und in die Domkirch mit grosser solemnität getragen worden. Allda thäte Gott durch die fürbitt seines dieners viele Wunderzeichen, wegen welcher er in die Zahl der H. Martyren geschrieben worden.

*Synus ad diem VII. Maji.*

RF

Der

## Der achte Tag im May.

## Das Leben und Leyden des H. Hauptmans Acathii.

Als der gottlose Kayser Diocletianus am heftigsten wieder die Christenheit wutete, ware in seinem Kriegs-herz ein Hauptmann auß Cappadocia, Acathius mit nahmen so ritterlich für den Christlichen Glauben stunde, und auff keinen Weg sich davon abwendig machen ließe. Firmus, ein anderer Hauptmann, hatte zwar viele Soldaten durch sein eitelos versprechen zum Heydenthum verführt; Acathius aber widersetzte sich demselben standpafftig, und ware bereit, auch die allerschwerste Tormenten für den Christlichen Glauben aufzustehen. Wegen dieser Starckmuthigkeit wurd er in eisen und ketten geschlagen, und dem Richter Vidiano, als ein halbstarriger Christ zugesandt. Dieser wolte wissen, wer, woher, und was seine handthierung seye? Goffe aber unterdessen schreckliche gotteslästerungen wieder Christum auß. Der H. Acathius antwortete ihm auff alles dermassen, daß sich der Richter darüber verwunderte: und ihm schwere Tormenten trohete, wofern er nicht den Götzen opfern würde. Da sprach der H. Acathius: Siehe da hast du meinen leib / thue mit ihm was du wils; so wirst du dennoch meinen Sinn nicht verkehren. Da ergrimmte der Richter, und sprach: Streck vier Posten in den boden, und hanget Acathium daran auß. Darnach zerschlaget ihm mit ochsfemmen, damit er lerne seine ungebundene jung einzuhalten.

Auff diesen befelch wurd Acathius aufgezogen an die vier posten gebunden, und grausamer weiß zerschlagen. Unter der streichen sprach er: **GOTT verlasse mich nicht!** Als aber sechs frische Hencker die ermudete ablösten, und ihn gewaltiger Weiß zerprugelten, sprach der H. Martyrer zum Richter: Da ich auß deine peinen wartete / bist ich in deren betrach-

tungen etwas betrübt; nachdem ich sie aber empfunden / hab ich desto scheinsbarer die Gewalt meines H. Ern Jesu Christi gespürt / also / daß ich auß dessen gn id hoffend / alle und jede Tormenten zu überstehen bereit bin. Diese herzhafte reden verdrossen den Tyrannen höchlich welcher befahle, ihm mit bleyen Kolben die Finnbacken zu zerschmettern, und darnach mit vielen ketten beschwert in den Kercker zu werffen. Die Schergen schlugen den Heiligen also unbarmerzig ins Angesicht, daß sie ihm nicht allein die Finnbacken zerschmertert, sonder auch daß ganze Angesicht eündig zerrest und zerstückert hatten, wart ihn GOTT nicht bewahrt hatte.

Nachdem er also übel zugericht ware, stiesfen sie ihn in den Kercker, in welchem er sibentag ligen blibe, und allzeit sich frölich im H. Ern erzeugte. Unterdessen wurd der Richter Bibianus nacher Byzanz beruffen, der sich alle gefangene nachzuführen befahle. Es ist kaum außzusprechen, was für Elend und noch dieser gloriwürdige Martyrer auß der Reise hat außstehen müssen. Dan die empfangene Wunden waren ganz auffgeschwollen, und es floße auß ihnen viel blut und eyer. Neben dem ware er mit schweren ketten beladen, und die unbarmerzige Soldaten trieben ihn ohn unterlaf fort. Er ware von aller Welt verlassen, und die kräfte entgeingen ihm je länger je mehr. Er geriethestlich in die außserliche gefahr des todts und blibe für grosser noch auß dem Weg ganz kraftlos ligen. Er beehrte von den Soldaten so viel zeit, daß er nun zu GOTT bitten, und seine Seel in dessen Hand befehlen möchte, welches er letztlich von ihnen erhalten. Da ruete er nieder, so gut er immer möchte, sagte vor allem GOTT dem H. Ern danck, dierevil er ihn in die

jahrl

Zahl der Martyrer auffjune men gewürdiget hatte, und sprach: **O H. Er**, erkennest die Schwachheit unsers Fleisches / und hast mich biss in diese Stund von oben herab durch deine Krafft gestärcket; nun aber siehest du wohl / daß ich von vielen übeln überfallen bin: ach so schicke doch deinen Engel mir zu Hülff / der mich auß diesen Aengsten errette / und durch die Marter geehrt zu dir begleite. Da ward ein gewaltige Stimm auß einer Wolcken gehört, so also sprach: **O Acathi**/ bleibe starckmüthig und unverzagt. Wegen dieser Stimm erschrecken die Soldaten, und sagten untereinander, was ist das? Können dan auch die Wolcken reden; Da bekehrten sich ihrer viele zu Christo, welchen der H. Acathius den Christlichen Glauben verkündigte, und biss an ihr End standhaftig darin zu bleiben ermahnte.

Ehe er nach Byzanz kame, erschienen ihm etliche Engeln mit Soldaten Kleidern angethan, so ihm die Wunden mit Wasser abwaschen, und also vollkommentlich heilten, daß nit das geringste Zeichen davon übrig bliebe. Zu Byzanz ward er zwar auch in den Kercker geworffen, und auß Befehl des Richters mit vielen Ketten beschwert; es kamen aber auch die H. Engeln allda zu ihm, lösten ihn von allen Ketten auß, und gaben ihm zu essen und zu trincken.

Als nun der H. Acathius sieben Tag allda ware gewesen, lieffe ihn der Richter vor sich führen, und konte sich über seine schöne Gestalt nicht gnug verwundern. Er bildete sich ein / die Soldaten müsten ihn wol tractirt haben, und fragte den Kerckermeister, wer ihn dis zu t. n. so vermessen gemacht habe. Der Kerckermeister entschuldigte sich, und bekente zugleich, daß er etliche schöne Männer bey Acathio gesehen habe, welche ihn gespeiset hätten. Da erzürnte der Richter hefftig über ihn, und befahle den elenden Tropffen, mit Bleykolben abzuschmieren. Als er unter den Streichen erbärmlich schrie, und den

gottlosen Richter um Verzeihung bate; sienge der H. Acathius an herg'ich zu lachen, und zu sprechen: Ich kan mich über euere Torheit nicht gnugsam verwunderen. Wegen dieses Worts ware der Tyran schier unsinnig worden; darum sprach er zu ihm: Bist du dan kommen uns durch deine Zauberey aufzulachen? und befahle ihn mit Eichen-Stecken von zehen Männern den Rücken und den Bauch zu zerschlagen. Diese Marter thäte dem lieben Heiligen so wehe, daß er darunter seuffzete, und zweymahl außschrye: **O H. Er** Jesu Christe helffe doch deinem Diener Acathio! Da ward eine Stimm vom Himmel gehört, sprechend: **O Acathi**/ seye wolgenuth; dan du wirst bald die ewige Belohnung für alle die Peinen empfangen / so du auß Erden außstehest. Wegen dieser Stimm erstarreten die Schergen so ihn peinigten, und fielen für Furcht zu Boden. Der Richter verwunderte sich höchlich darüber, und schickte ihn zum Glaccino, dem damahligen Landpfleger in Thracien.

Dieser Glaccinus hatte eine Gemahlin, so eine Christin ware, die ihn demüthig bate, daß er den Martyrern keine schwere Pein wolte lassen anthun. Darum legte er den H. Acathium in eine Gefängnuß, und lieffe ihn nach etlichen Tagen enthaupten. Als der H. Martyrer diesen Sentenz anhörte, erfreuete er sich darüber, danckte Gott dem Herrn, und sprach mit frolockendem Geist: Mit wie vielen Zungen wolte ich dich / O Christe loben / der du mich armen Sünder nach deiner sonderbahren Güte mit dieser Gnad gewürdiget hast: Als er von den Schergen auß den Gericht-Platz geführt worden, kniete er nieder, und sagte Gott dem Herrn abermal für die so grosse Gnad Lob und Danck. Darnach schluge ihm der Scharff-Richter das Haupt ab, und seine liebe Seel führe auß zu den ewigen himmlischen Freuden.

*Sirius ad diem VIII. Maji.*

## Der neunnde Tag im May.

### Das Leben des H. Gregorii Nazianzeni/Bischoffs und Kirchen-Lehrers.

Gregorius ist in Cappadocien zu Nazianz von reichen Eltern gebohren, und in allen Tugenden aufgezogen worden. Ehe er empfangen ware, versprache seine liebe Mutter Gott dem Herrn wofern er ihr einen Manns-Erben geben würde, daß er ihn zu seiner Ehr erziehen, und seinem göttlichen Dienst zueignen wolte. Man sahe dem Kind die Frommigkeit auß den Augen an, und die Heiligkeit erkente man auß seinen Gebärden und Sitten. Als er ein wenig erwachsen, zohe er nach Casariam allda zu studiren und die freye Künsten zu erlernen. Von dannen kame er nach Alexandriam, und letztlich auß die hohe Schul nach Athen. Es truge sich auß dem Meer zu, daß eine groffe Ungefügigkeit entstande, und ihm die äußerste Gefahr des Schiffbruchs vor Augen schwebte. Ein jeder beweinte den zeitlichen Todt, Gregorius aber den Untergang des Leibs und der Seelen zugleich. Dan er ware damahl noch nicht getaufft, dieweil damahl der üble Brauch ware, daß die Leuth sich nicht ehe lieffen tauffen bis sie dreissig Jahr alt waren, dieweil Christus in seinem dreissigsten Jahr getaufft worden.

In dieser äußersten Gefahr that er Gott ein Gelübd, daß wofern er dieser Gefahr entgehen würde, er sich nicht allein tauffen lassen, sondern ihm alle Tag seines Lebens im geistlichen Stand dienen wolte. So bald als er das Gelübd gethan hatte; wurd es auß dem wilden Meer ruhig, Gregorius kame zu Athen glücklich an, und lieffe sich als bald tauffen.

Allda studierte er sehr fleißig, und wurd letztlich so gelehrt, daß ihn alle Doctores höchlich liebten und verehrten. Er machte allda Kundschafft mit dem H. Basilio Magno, und bemüheten sich beyde zugleich nit allein die freye Künsten, sondern auch die höchste Christliche Tugenden zu erwerben.

Nachdem sie aufstudirethaten, machte sich der H. Basilius nach Hauß, Gregorius aber wurd wegen seiner hohen Gelehrtheit allda behalten, und mußte die andere unterweisen. Von dannen zohe er wider nach Hauß, und seine Eltern wolten haben er solle sich verheyrathen, auß daß er ein fürnehmer Herr beynt Käyserlichen Hoff werden möge. Der H. Gregorius erinnerte sich aber seines gethanen Gelübds, und begabe sich auß das geistliche und betrachtliche Leben. Unterdessen erschiene ihm Christus zum öfftern, durch dessen Anblick er also in der Lieb Gottes entzündet wurde, daß er der Welt ganz abstarbe, und seinem Erschaffer allein lebte.

Als ihn diese und andere hohe Tugenden Gott wohlgefällig, und der Welt bekandt machten, wurd er wider seinen Willen zum Priester gewerhet, und jederman schätzte ihn würdig auch Bischoff zu seyn. Dis vermerckte der H. Gregorius gar bald, darum gieng er heimlich hinweg und begabe sich zu dem H. Basilio, der ihn mit Freuden empfieng. Sie verblieben eine gute Weil beyssammen, und übten sich in allerhand Tugenden. Sie schrieben auß Eingebung Gottes die Regeln und Gebott, welche die jenige halten müssen, so im clösterlichen Leben Gott dienen wollen. Unterdessen brache die Arianische Kekerrey wider herfür, und ihr folgeten auß dem Fuß die Macedonianische und Apollinarische. Der H. Gregorius stiege auß den Bischofflichen Thron zu Sasimis, und bestritte hefftig diese Irthumen so wohl schrift- als mündlich.

Durch dis und andere Thaten wurd er weit und breit bekandt, und alle fromme Menschen redten ganz löblich von seinen Tugenden. Darum wurd er von dem Bischoff Petro, so des H. Athanasii Nachfolger ware, gezwungen, daß

Bischoff

Bischothum zu Constantinopel anzunehmen. Er that es gar ungern, mußte aber wider seinen Willen; dieweil er so wohl vom Kaysler, als auch dem ganzen Volck höchlich verlangt wurde.

Als er sein Bischothum in ruhiger Besetzung hatte, schaffte er alle Unordnungen ab, und vertilgte die Ketzereyen auf dem Grund. Allda sahe man seine hohe Weisheit, wie die Sonn am Firmament herfür leuchten; also daß man ihn billich einen Theologum genent, und für einen der göttlichen Ding verständigsten gehalten. Er erkante auß Eingebung Gottes verborgene und zukünftige Ding, und wurd so wohl durch seine Gelehrtheit, als Heiligkeit, seinen anvertrauten Schässlein sehr nützlich. Er predigte ihnen auß göttlichem Geist, mit sonderbare Geschicklichkeit, erfreute sie durch seine liebliche Wohlredenheit, vereinigte die Uneinigen, und brachte die Gottlose zu wahrer Reu ihrer Sünden. Hierdurch gewanne er nit allein die Herzen des gemeinen Manns, sonder auch der fürnehmsten Stands-Personen, vor allen aber das Gemüth des Kayslers Theodosii, so ihn als einen Vatter liebte, und als einen von Gott gesandten Heiligen verehrte.

Die Arianer hatten damahl noch die höchste Kirch in Constantinopel ein, in welcher der Sitz des Patriarchens ware, und wolten zu deren Erhaltung ihr Leib und Blut auffsehen. Sie troheten dem Heil. Gregorio den Todt, wofern er das geringste sie zu vertreiben würde anfangen: und hielten beym Kaysler demüthigft an, daß er sie von dieser Kirch nicht abtreiben wolte.

Des andern Tags machte sich der Kaysler samt allen frommen Catholischen auß, diese Patriarchalische Kirch würcklich in Besitz zu nehmen; und es entstande unter den Arianern ein gewaltiger Tumult. Die Weiber samt den Kindern lagen auß den Fenstern und Dächern, und heulten wegen dieser Kirch nicht anderst, als wan man ihnen das Leben wolte nehmen. Als

der H. Gregorius samt dem Kaysler, und vielen Catholischen über die Gassen giengen, entstande ein solcher Nebel über sie und über die Kirch, daß man vermeinte, die Nacht wäre gegenwärtig. Hierüber frolockten die Arianer, als über ein gewisses Zeichen des Mißfallens, welches Gott an dieser That haben sollte; die Catholische aber wußten nit, wie sie diese plöglliche Finsternuß außdeuten solten. Kaum ware dieser H. Mann samt dem Kaysler und allem Volck in die Kirch gangen, da warff die Sonn ihre freudige Strahlen auß die Kirch mit solcher Lieblichkeit, daß der Arianer Freud in Traurigkeit, und der Catholischen Traurigkeit in Freud verändert wurde. Sie wolten den H. Bischoff alsbald auß den Thron des Patriarchen setzen: er aber sprach zu ihnen: *Unjcz ist es Zeit / liebe Kinder / daß wir der hochheiligsten Dreyfaltigkeit für diese grosse Gnad Dank sagen; ein andermal wollen wir von dem Thron des Patriarchen handeln.* Dis sagte er auß Demuth, dieweil er alle Ehr flohe, und diesen hohen Sitz der Würdigkeit niemahl zu besteigen sich fürgenommen hatte. Hierdurch hat er das Herz des Kayslers also eingenommen, daß er fast stätig mit ihm umgienge, und in den schwersten Reichs-Geschässen seines Raths pflegte. Er hielt ihn gleichsam für seinen Vatter; der H. Gregorius aber meidete diese angethane Ehren, und ware viel lieber allein auß dem Feld, damit er dem Gebett desto ruhiger abwarten möchte.

Damahl fielen er in eine Kranckheit, nicht so sehr auß natürlichem Mangel, als wegen grosser Mühe und Arbeit, wie auch wegen seines hohen Alters. So bald als er in der Stadt kundbar worden daß er Bethlägerig seye, geschah groffer Zulauff von allerhand Stands-Personen zu ihm, so ihm für alle erwiesene Mühwaltung Dank sagten, und sich wegen seiner Unpäßlichkeit betrubten. Unter andern came ein Jüngling dahin, so sich dem Heiligen zu Füßen warffe, und mit vielen Zäh-

ren wegen seiner Gottlosigkeit Verzeihung begehrte. Als ihn der H. Gregorius fragte, was er hierdurch verstande, konte er keine Antwort geben, sonder bate abermahl um Verzeihung. Da sprach einer von den Anwesenden: O Vatter, er ist von etlichen bestellt, daß er euch den Degen in das Herz stechen sollte. Deswegen ligt er ansehe euch zu Füßen, und begehrt wegen dieser Mißhandlung Verzeihung. Da sprach der H. Mann Christus der H. Er wolle dir gnädig seyn / herzliebster Jüngling / der wolle dir verzeihen, der mich für die behütet hat. Eins bitte ich allein zur Buß deiner Sünden / daß du die Ketzerereyen verschwörest / dich zu Gott wendest / und ihm hinführo aufrichtig dienest.

Zu selbiger Zeit ward ein Concilium zu Constantinopel von hundert und fünfzig Bischöffen versamlet, theils, auff daß sie den H. Gregorium in den Patriarchen-Sitz einsetzten, theils auch, auff daß sie die Ketzerereyen auß der Stadt verbannten. So ward dan der H. Gregorius in diesem Concilio vor allen für einen Patriarch zu Constantinopel erklärt; obwohl er viel lieber in den Einöden Gott zu dienen verlangte. Als aber der H. Meletius Bischoff zu Antiochia gestorben wäre, wolten etliche den H. Gregorium nicht als einen Patriarchen zu Constantinopel pulden, andere Bischöff aber stunden für

ihn, und wolten von dem jenigen nicht abweichen, was schon zuvor von dem Concilio beschloffen worden. Als solches der gottselige Bischoff vermerckte, beruffte er die Vätter des Concilii zu sich, ermahnte sie zur Einigkeit, und bezeugte ihnen, wie daß er gern das Erk-Bischthum verlassen wolte, sprechend des Propheten Jonä Wort: Wan meinerwegen diese Ungeßtümigkeit entstanden ist / so werffet mich ins Meer / auff daß ihr ruhig seyn möge.

Von selbiger Stund fieng er an mit allem Ernst wegen seiner Entlassung anzuhalten, welche er legentlich mit grosser Mühe erhalten. Er beruffte vor seiner Abreis das Volk zusammen, gabe ihnen tröstliche Lehrstüek, und zohe in Capadocien nach Nazians, welches Ort er von seinem Vatter ererbte hatte. Allda lebte er noch eine Zeitlang in der Ruhe, diente Gott dem H. Ern ganz eiffrig, und starbe leztlich eines seligen Todes. Dieses gebenedeyten Heiligens ehrwürdige Reliquien seynd hernach auff Rom gebracht, und im Vaticano beygestellt worden. Gregorius der Dreyzehende Römische Pabst hat ihnen ein herrliche Capell erbauet, allda sie noch bis auff den heutigen Tag ruhen, und in gebührenden Ehren gehalten werden.

*Surins ad diem IX. Maji.*

## Der zehendte Tag im May.

### Das Leyden der Heil. Frauen Gliceria.

Als der Heydnische Käyser Antonius zu der Regierung came, lieffe er scharffe Befelch außgehen, daß alle seine Untertanen dem Abgott Jupiter opffern, und ihn um glückliche Regierung bitten sollten. Dis Befelch verkündigte der Landpfleger Sabinus zu Trajanopel / und befahle auff hohe Straff, daß alle Christen mit brennenden Ampfen in dem Tempel Jupiters erscheinen sollten. Damahl

wäre Gliceria eine edle Römerin, deren Vatter dreyemahl Bürgermeister gewesen wäre in selbiger Stadt, welche alle Christen, so in einem Häußlein zusammen kamen, eiffrig zur Standhaftigkeit ermunterte. Sie schnitte sich selbst ein Creuz auff ihre Stirn, und als alle Heyden mit brennenden Ampfen in den Tempel giengen, eilte sie zu dem Landpfleger in den Tempel, und sprach zu ihm: Gestrenger Landpfleger

pfleg  
ten G  
Frau  
niglich  
Gener  
sprach  
ben: da  
rauchen  
len aus  
Plarer  
len f  
hle An  
benf  
schmit  
Himmel  
Gott  
Sohns  
lobe wir  
Christe  
Konne  
und zerk  
Bild se  
Missal  
hört, u  
rück. D  
befahle  
gen rund  
tische D  
ist ein  
sie in  
durch  
hohe  
geholf  
der  
sprach  
Christen  
sachen  
wurden  
Christen  
Gott  
anliegen  
fallen, und  
verman

pfleger / ich wil die erste sein so dem höchsten Gott opffert : Diweil ich solche Fraubin / deren Vatter dreymahl Königlicher Bürgermeister gewesen ist : Jener fragte : Wo ist dan deine ampel ? Sie sprach : Auff meiner stirn stehen sie geschriben : dan der ewige Gott bedarff keiner rauchenden ampel / darum lasse alle ampeln auslöschten / damit mein opffer desto klarer erscheine. Nach ausgelöschten Ampeln schrybe sie zu allem Volck : Siehet, ihr die helle Ampel / so auff meiner stirn geschriben stehet ? Alsdan zeigte sie ihnen das eingeschnitten Creuz, erhebt beyde Hand gegen Himmel und sprach laut : Allmächtiger Gott / der du durch das Creuz deines Sohns Jesu Christi glormündig gelobt wirst / erhöre mein Gebett. Jesu Christe / du reinestes Lämblein Gottes komme mir armseligen Weib zu hülff / und zerstöhre den Teuffel / der in diesem Bild sitzet.

Alsbald wurd ein gewaltiger Donnerknall gehört, und der steinene Jupiter zerfiel in viele stück. Der Land-pfleger voller giftigen zorns befahle Glyceriam zu versteinigen. Die steine flogen rund um die Martyrin: berührten sie aber gar nicht. Darum schryben allesambt : Dis Weib ist ein Zauberin. Der Richter sagte; verschliesset sie in eine starcke gefängnis, auff das sie nicht durch ihre zauberey entfliehe, und sage, ihr Gott hab ihr geholffen. Als sie im Kercker lage, kame der Priester Philocrates zu ihr, zu welchem sie sprach: Bezeichne und salb mich mit dem H. Chrysam / auff das ich durch solches zeichen gestärck die bosheit des Teuffels überwinden. Der Priester salbte sie mit dem H. Chrysam, bettete über sie, und wünschete ihr die hülff Gottes.

Am folgenden morgen lieffe Sabinus sie vorstellen, und sprach zu ihr: Hastu nicht dir fürgenommen dem grossen Gott Jupiter zu opffern,

welchem der Kayser selbst opffert : Sie sprach : Wie kan ich opffern / da er doch in viele stücken zerbrochen ? und sich selbst nicht ergänzen kan. Er sprach : Opffere ihm, ehe ich dich peinige. Sie sagte: wan ich ihm opffere / so wird mich mein Gott peinigen. Er sagte : wer wird dich dan für dem Todt befreien ? Alsdan befahle er das; sie mit den Haaren auffgeheneckt, und bis auff den todt solte zerrissen werden. Unter dieser pein sprach sie laut : Du boshaffter diener des Teuffels / ich achte diese deine Tormenten nichts / diweil mein Herz Jesu Christus mich stercket : Darum mustu schwere Tormenten brauchen. Der Richter lieffe sie abnehmen, und ihr die Augen aus dem Haupt stechen. Unter dieser marter ruffte sie Gott um gedult an, und alsbald erscheine ein Engel vor ihr, welcher die Schergen so starck darnieder schlug, das; sie Todt zu sein schienen. Der erschrockene Richter, befahle sie in den Kercker zu verschliesfen, und ihr gar nichts zu Essen zu geben.

Sie gieng mit freuden Gott lobend, zum Kercker : Der Kerckermeister bewahrte sie mit grosser Forcht : und truge Mitlenden mit ihr. Nach dreyn tagen gabe der Landpfleger dem Stadt-vogt seinen pitschier-ring mit befehl, den Kercker wohl zu versieglen. Als dieser hinein kame, befande er die Martyrin battend und Gott lobend, als wan sie wohl gezeicht hätte. Er verwunderte sich sehr darüber, versiegelte die Thüren aus und inwendig, und sagte dem Richter was er gesehen und erfahren hätte. Nach einigen tagen gieng Sabinus selber hinein, um zu sehen, ob sie noch lebte. Er fand zwar alle Thüren und Porten wohl versieglet, dennoch sahe er das; die Martyrin von ihren banden befreiet ware, und eine schüffel voller Milch und Brod auff der erden stunde. Er fragte sie, wer ihr diese Milch gebracht hatte? Sie sagte : Die Engeln meines Gottes

tes hab mirs gebracht : deswegen ich ihm herzlich dancke / und deine falsche Götter verfluche.

Sabinus nahm sie zu sich, und weil er nach Heracleam verreisen mußte, führte er sie mit sich. Sie gieng den ganzen Weg zu fuß Gottes lobend : und als der Bischoff selbiger Stadt vernahm, daß diese fürnehme Edelfrau kame, gieng er ihr sambt allen Christen drey Meilen weit entgegen, grüßte sie zum allerfreundlichsten, und sprach ein langes Gebett über sie, daß Gott sie in bekantnus seines namens erhalten wolle. Sie ward in den Kercker verschlossen, und am folgenden tag dem Richter vorgestellt : welcher fragte, Hastu dich dan nun entschlossen dem große Gott Jupiter zu opffern? Sie sprach : Ich hab dir schon vielmahl gesagt / daß ich mit meinem Gott vereinigt seye / und dem Teuffel / welchem du dienst / abgesagt habe. Thue derowegen mit mir was du wils / dan ich bin bereit alles für meinen Gott zu leiden.

Sabinus wurd so zornig, daß er auffschreye : schiebet sie in einen angezündten backofen, und laffet sie zu Aschen verbrennen. Sie bezeichnete sich mit dem H. Creuz, und sprach : Ich dancke dir / allmächtiger Gott / daß du mich zu dieser Stund hast kommen lassen. Erfülle dan meine begierd / und erzeige diesem gottlosen Richter / daß du mein helffer seyest. So bald sie in den ofen geschoben wurd, fielen ein himlischer Tau herab, welcher die flamm auslöschte : und die liebe Martyrin fange mit heller Stimm : Gebenedeyet seystu / O heiliger Gott / der du deine hülf vom Himmel herab zu deiner demüthige dienerin Gliceria gesandt hast. Dan die erschrecklichen flammen seyend von mir abgewichen / und brennen jetz das Gemüth des ungerechten Richters. Nach diesen Worten gieng sie zum ofen ohne einige verlegung heraus, und der

Richter sprach zu ihr : auß welches Gottes Krafft bistu in dem ofen unverlegt blieben? sie sprach : Auß der krafft meines Gottes und Herrens Jesu Christi. Er sagte : Nun will ich sehen ob dir dein Christus helfen werde. Alsdan befahle er seinen schergeren, daß sie ihr die haut des Haupts sambt dem Haar abreisen solten.

Die grimmige peiniger banden das gedultige Schäßlein an hand und füßen, und rissen ihr die Haut von der stirn bist auff den hintern Hals mit grossen ihrem schmerzen ab. Nach dieser pein führten sie die liebe Martyrin aus geheiß des Richters in den Kercken, zohen ihr alle Kleider ab, und welkten sie rund um auff spitzigen steine bis in die halbe Nacht. In dieser grausamen Marter schreye sie zu Gott um hülf, und zu mitternacht kame ein Engel, welcher die schergeren so gar erschreckte, daß sie darvon flohen. Dieser lösete ihr bänd von den Händen und Füßen ab, setze ihre abgeschundene haut und haar wieder auff ihr Haupt, und machte ihr angesicht schöner, als es zuvor gewesen ware.

Am folgenden Morgen erzehlten die Schergeren dem Richter was geschehen ware : und dieser befohle dem Kerckermeister Ladiccio, daß er die Martyrin zu ihm führen solte. Als dieser zu ihr kame, und sie gebunden und ganz schön sahe, erkente er sie nicht, vermeind sie sene entflohen, und wolte sich selbst erstechen. Sie aber sprach : Hüte dich solches zu thun / dan ich bin Gliceria / welche du suchest. Ladiccius fielen vor ihr nieder, und sprach : O dienerin Gottes erbarme dich meiner, und sage mir was ich thun solle : damit ich nicht verlohren werde. Sie sprach : Glaube an Christum / von welchem alles heyl herkomme. Er sprach : Ich glaube an den jenigen Gott welcher dich geheilet hat.

Alsdan führte er sie ungebunden hinaus : er aber legte ihr Ketten an, und gieng sie

nach

nach. Der Richter fragte voller Verwunderung: was thustu! O Laodicii? wo ist das Weib, so dir zu verwahren anvertrauet worden? Er sagte: siehet hie stehet sie vor dir: welche in voriger Nacht mit himmlischen Glanz erleuchtet, von einem himmlischen Engel ihrer Bänden befreuet, mit einem frischen Angesicht gezieret worden ist. Dieweil ich dan diß Mirackel gesehen hab, darum glaube ich was sie glaubet, und bin mit ihr bereit zu sterben: Der Richter sagte: Schlaget ihm das Haupt ab, und sehet ob ihm Christus helfen werde. Da sprach er: O du Gott der Christen, geselle mich zu deiner Dienerin Gliceria! sie bate auch Gott für ihn um ein seliges End, und er ward durch die Enthauptung ein Martyrer Christi.

Darnach sprach Sabinus zu der Martyrin. Du weißt Gliceria, daß dein Vatter seyn dreymal Römischer Bürgermeister gewesen: Durch diesen deinen Vatter bitte ich: sage mir die gründliche Wahrheit, wer dich geheilet habe. Sie sprach: Christus Jesus / der Heyland der Welt / und Gott alles Trosts / ist der jenige / welcher mir mein Angesicht geheilt / und schöner gemacht hat. Jener sagte: Du irrst: dan nicht Christus, sonder die Götter haben dich geheilet. Und auff daß du siehest, daß dein Christus dir nicht helfen könne, so wil ich dich den wilden Thieren zur Speiß lassen fürwerffen.

Sie gieng wolgemuth zu dem Kampff-Platz (allwo der Richter auff seinem Thron saße, und

eine grosse Menge Volcks gegenwärtig ware) und ruffte mit erhebeten Händen und Augen die Hülf Gottes an. Der Thürwarter eröffnete einen Stall, und ließe eine Löwin loß, welche brüllend zu der Heiligin ließe, und sich zu ihren Füßen niedewarffe. Wegen dieses Wunders danckte sie von Herzen dem gütigen Gott, und setzte hinzu: erhöre mich / O mein Gott / vergette diesem boßhafften Landpfleger seine Tiramey / und verleyhe mir daß ich deinen Willen erfülle / und mit deinen Martyren die ewige Cron erlange. Alsdan ward folgende himmlische Stimm gehört: Ich hab dein Gebett erhört: komme zu mir im Frieden / dan die Porten des Himmels stehen dir offen.

Nach diesem ward ein andere Löwin wider sie loß gelassen, welche der Martyrin einen tödtlichen Biß gabe, welcher aber nicht konte gesehen werden. Nach diesem Biß starbe sie seliglich, und erlangte die versprochene Marter = Cron. Der obgemelte Bischoff begrabte ihren heiligen Leichnam, und alle Glaubige lobten Gott in seiner Dienerin. Der Landpfleger Sabinus ward in selbiger Stund so Wasserfüchtig und ungedultig, daß ihn niemand in seine in Haus halten wolte: Deswegen ward er auff die Straß geschleppt, mußte Hunger und Durst leiden, und starbe von allen Menschen verhasset eines unseligen und erbärmlichen Todes.

*Surius ad diem X. Maji.*

## Der eilffte Tag im May.

### Das Leben des H. Martyrers Gangulphi.

Der H. Gangulphus ist in Burgund von ehrlichen Eltern geboren, und von Kindheit auff zu aller Andacht angehalten worden. Sie ließen ihn zur Schulen gehen, in welcher er fleißig studirte, und den andern Kindern ein Beyspiel der Tugend gabe. Er blie-

be gern in der H. Mess, und in den Predigen merckte er fleißig auff, und truckte die Zeugnisse göttlicher Schrift in seine Gedächtnuß ein. Man sahe ihn schon damahl die zukünftige Heiligkeit auß dem Angesicht und in Gebärden an, dan er ware gar züchtig, und in seinem

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

seinem Vorhaben gar ehrbar und aufferbäulich. Als er ein wenig erwachsen ware, flohe er alle böse Gesellschaften, und wurd niemahl in der Gemeinschaft der losen und aufgelaßenen Buben gesehen. Seine liebe Eltern gienzen ihm gar bald ab, und er ererbte von ihnen grosse Güter und Reichthummen. Von denselbigen theilte er reiche Almosen unter die Armen auß, fragte nach den Wittwen und Waisen, und tröstete sie durch seine Barmherzigkeit.

In diesen Wercken gelangte er zu seinem männlichen Alter, und verheyraethete sich mit einer edlen Jungfrauen. Diese ware ihm zwar an Adel und Reichthum gleich, in Sitten und in der Gottesforcht aber sehr ungleich und widerwärtig. Es scheinet, daß Gott diese Vermählung mehrentheils habe zugelassen, damit der H. Gangulphus dadurch in Gedult bewährt und probirt; das gottlose Weib aber nach ihren Verdiensten gestrafft und gezüchtigt würde. Sie machte ihm bey vielen fürnehmen Herrn einen bösen Namen, als wan er nichtswertig, und nur dem Luder und faulen Leben zugethan wäre, da er doch Tag und Nacht gleichsam bettete, und der Andacht abwartete. Damit es aber nicht schiene, als wan er keine ritterliche Übungen wolte für die Hand nehmen, ritte er auch etlichmahl auff die Jagd, und müdete sich recht ab, damit sein Leib unter dem Schein der Ergezung mortificiret wurde. Er zohe auch mit Pipinio, dem König in Frankreich zu Feld, hielt sich in den Schlachten ritterlich, und truge das Lob eines großmüthigen Helden davon.

Als er auß dem Krieg wieder nach Haus durch Campanien reisete, und zu frühstückchen neben dem weg bey einem Brunnen niedergesetzt hatte, kame der Herz desselbigen Orts auch dahin, welchen St. Gangulphus, mit ihm für lieb zu nehmen, höfflichst einladete. In währendem Essen thäte er Meldung von dem schönen Brunnen, mit sprechen daß er ihn wol möchte kaufen,

und mit baarem Geld ehrlich zu bezahlen. Der Herr des Orts lachte heimlich bey sich, und forderete unverschämter Weis hundert Goldgülden dafür, welche ihm der H. Gangulphus alsbald zahlen ließe, und davon ritte. Als er nach Haus kame, erzählte er seiner Gemahlin, was für einen schönen Brunnen er gekauft, und wie daß er hundert Goldgülden dafür gegeben habe. Sie pienge alsbald an ihres Ehe- Herzens zu spotten, und als einen nichtswärdigen Verschwender seiner Güter bey andern Leuthen aufzuruffen. Dis alles litte er um Christi Willen mit grosser Sanfftmuth, und ließe Gott dem Herrn die Nach, auß dessen Eingebung er den Brunnen gekauft hatte. Uber etliche Tag gieng er auß sein nechtgelegenes Gut, und es ware allda kein wasser sein Angesicht und die Hand zu waschen. Da steckte er seinen Stecken, den er in der Hand hatte in die Erden, und befahle in vollem Glauben seinem Diener, daß er den Stecken wieder herauf ziehen, und einen Becher von dem Wasser, so da herauf quellen würde, davon anfüllen solte. Der Diener hatte kaum den Stecken herauf gezogen, so sprunge der gekaufte Brunn an demselbigen Ort heran, welchen der geizige Verkaufer in Campanien samt dem Geld zu behalten verhoffte. Dieser Brunn ist noch bis auff den heutigen Tag allda zu sehen, allwo durch die Verdiensten des H. Gangulphi viele Krancke die Gesundheit erlangen.

In währender Zeit als der Heilige im Krieg ware, hatte seine Hausfrau sich ungebührlich gehalten, und mit einem Seytlichen Unzucht gearbeitet. Der H. Gangulphus wurd dessen in seiner Widertunfft berichtet, und sehr angesochten sich an ihr zu rachen, und sie nach ihren Verdiensten abzuraffen. Er überwunde nach langem Streiten die Anfechtung, wolte seine Hand mit ihrem Blut mayt bejuden, und stelte alles dem gerechten Urtheil Gottes heim. Unterdessen truge es sich zu, daß er allein mit

mit ihr anff dem Feld spazirte und die Land-  
guter besahe. Als sie zu einem kühlen Brunnen  
kamen, redete er sie also an: Man redet von  
euch / O Frau / viele abschentliche sachen /  
so billich eurem edlen Stammen einen  
Schandpflecken anhecken würden / wan  
ihr sie soltet in meiner Abwesenheit be-  
gangen haben. Ich weiß zwar nicht / ob  
sie wahr oder falsch seyn: Die göttliche  
Fürsichtigkeit aber / welcher nichts ver-  
borgen ist / wird alsbald anzeigen / ob  
dem also seye / oder nicht. Siehe / hie ist  
ein Brunn / so weder zu Kald noch zu  
warm ist. Stecket eure Hand darein / und  
nemmet ein Steinlein heraus: und wo-  
fern ihr hieran unschuldig / so wird es  
euch nicht schaden / habt ihr aber neben  
dem Ehebeth euch besleckt / so wird euch  
Gott nicht ungestraft lassen.

Das gottlos Weib sienge an zu fluchen und  
zu schwehren, wie daß diese Reden falsch seyen, und  
daß sie ihr lebtag einen Ehebruch zu begehen nit  
gedacht habe. Sie gabe darzu dem Heiligen  
viele Schmarwort, und steckte hoffartiger Weis  
ihren arm in den Brunnen. Sie griffe nach ein-  
nem steinlein, erstarrte aber darüber an allen  
gliedern, und die Haut gieng von der hand, und  
dem arm so weit ab, als sie ihn in den Brunnen  
gesteckt hatte. Da vermeynte die Elende, sie  
werde alsbald sterben müssen, und wuste ihres  
elends keinen rath zu schaffen. Der Heil. Gan-  
gulph aber wolte sie nicht um das Leben brin-  
gen, sonder verliesse sie, und verreisere auff sei-  
ne Güter, die er im Avalsischen Land hatte. Al-  
da diente er Gott dem H. Ern Tag und Nacht,  
thate den armen Leuthen viel guts, und ließ kei-  
ne Zeit furbey gehen, in welcher er sich nicht in  
tugentlichen wercken übte.

Als das unselige Weib sich auff diese weis vor  
der Furcht des Manns befreyer sahe, gedachte  
sie sich nicht zu bessern, sonder sundigte mit ob-  
gesagtem Clerico viel unverschämter als jemahl

zuvor. Damit sie aber nicht etwan in die gefahr  
des Todts geriethen, und vom H. Gangulph un-  
versehens erschlagen würden, sienge sie mit ein-  
ander an abzureden, wie sie ihn heimlich ums  
Leben bringen möchten. Der bosshafte Clericus  
vom Satan eingenommen, machte sich eines  
Tags auff, und gabe acht, wan St. Gangulph  
ohne Diener möcht angetroffen werden. Er  
machte sich damahl heimlich in seine Schlaff-kam-  
mer, fanden ihn hart schlaffend, ergrieffe des Hei-  
ligen schwert, so zu seinem Haupt hieng, und  
wolte ihn damit erschlagen. Der H. Gangulph  
aber erwachte, als er es aus der Scheiden heraus  
zoh, und ihm den Kopff spalten wolte, und ent-  
wiche dem Streich also, daß er ihn in die Hüfte  
traffe. Da gieng der gottlose Mensch auff sei-  
nem Pferd enlends durch, und brachte der Ehe-  
brecherin diese gute Zeitung. Der H. Gangulph  
aber möchte wegen der grossen Wund nicht mehr  
geheylt werden, sonder es würd von tag zu tag  
ärger. Und als er vermerckte, wie daß sein Sterb-  
stündlein sich herzu nähete, liesse er sich mit allen  
Sacramenten versehen, und starbe selig in dem  
H. Ern.

Sein Todt würd alsbald weit und breit of-  
fenbahr, und seine gottselige zwey Basen, so ein  
kerisches und heiliges Leben zu Barmnis führ-  
ten, lieffen seinen H. Leichnam mit vielen Lich-  
tern und Lobgesängen begraben. Als sie ihn in  
des Peters Kirch, welche der Heilige in sei-  
nem Leben erbaut hatte, truge, sienge Gott  
an viele grosse Wunderzeichen durch seine Für-  
bitte zu thun. Es geschahen auch hernach bey seiner  
Begrabnuß viele herrliche Zeichen, und viele  
franke Leuth erlangten allda durch die Ver-  
diensten dieses H. Martyrers die lang erwünsch-  
te Gesundheit.

Als gemeldter Geistlicher der gottlosen  
Ehebrecherin die Botschafft brachte, wie  
meisterlich er den Heil. Gangulph getroffen ha-  
be, und sie sich beyde von Herzen darüber er-  
freuten, kame ihn, mit gunst die Noth an.

Darüber gieng er auff ein Secret, schüttete da-  
selbst all sein Eingeweid auß, und schickte zugleich  
seine mörderische Seel ins höllische Feuer.

Die Ehebrecherin aber blibe in ihren Lastern  
gang verstockt, und gedachte an keine Besserung  
ihres Lebens. Als sie einmal von einem Mägd-  
lein hörte, daß Gott an den Orten, wo der H.  
Gangulphus ware durchgetragen worden, und  
große Wunderzeichen gethan habe, wurd sie vol-  
ler Zorn, und sprach: Gangulphus kan eben so  
viel Wunder thun, als mein Hinter auch thut:  
und lieffe unter disen Worten einen harten jün-  
ckenden Knall. Dis geschah an einem Freytag:  
und muste zur Straff so lang als sie gelebt hat, an

allen Freytagen dis so vielmahl thun, wie viele  
Wörter als sie redete. Also straffte sie Gott, und  
wurd hierdurch zur Schmach und Spott der  
ganzen Welt. Dis geschicht wurd alsbald kund-  
bar in ganz Franckreich, und als König Pipinus  
in dieselbige Gegend came, schickte er etliche von  
den Seinigen dahin, um zu hören ob dem al-  
so seye. Sie kamen über ein kleines wider zum Kö-  
nig, und becheuerten vor der ganzen Hoffhal-  
tung, was sie gehört hätten: also wurd die  
Schand der Ehebrecherin abscheulicher, die Glo-  
ry aber des H. Gangulphi scheinbarlicher.

*Surius ad diem. XI. Maji.*

## Der zwölffte Tag im May.

Das Leyden des H. Martyrers Pancratii.

Zu den Zeiten der Käysern Diocletiani und  
Maximiani ware in der Landschaft Phrygi-  
en ein fürnehmer adlicher Herz, Cleodnius ge-  
nant, welcher der Abgötterey ganz ergeben ware,  
und dem Käyser Diocletiano solche Kriegs-dien-  
sten leistete, daß dieser ihn sonderlich liebte, und  
ihn zu größern Würdigkeiten erhebt. Er ver-  
ehrte ihn auch in der Stadt Rom auff dem Berg  
Cälio ein schönes Haus, samt einem Feld-  
Gut, und machte ihn zu einem reichen und hochgeehr-  
ten Herrn. Seine Gemahlin gebahre ihm ein  
Knablen, welches er Pancratius nennete, und  
zum Gözen-Dienst zu erziehen gesinnet ware.  
Seine Gemahlin starbe dem Kind bald ab: und  
er folgte ihr nach einigen Monaten durch den tod  
nach. Kurz vor seinem End lieffe er seinen Bru-  
der Dionysium zu sich beruffen, und sprach zu  
ihm: Ich beschwöre dich allerliebster Bruder, bey  
den unsterblichen Göttern, und bey deren grossen  
Krafft, daß du meine ganze Verlassenschafft, so  
ich hier und zu Rom hab, meinem söhnlein Pan-  
cratio treulich bewahrest, und ihn in deinen schutz  
und Bewahrung aufnimmest. Dionysius ver-  
sprach ihm zu wilfahren, und Cleodnius

starbe in seiner Heydenschafft und Abgötterey  
unselig.

Pancratius ware ein so liebes und freund-  
liches Kind, daß Dionysius ihn von Herzen als  
sein eigenes Kind liebte, und ihm nichts zu wider-  
thun forte. Hingegen ware Pancratius ihm auch  
so gehorsam und dienstwillig, daß er ihn niemal  
erzürnte. Demnach sie drey Jahr lang in der  
Landschaft Phrygien zu Troada bey sammen ge-  
wohnt hatten, sprach Dionysius: Mein lieber  
Sohn Pancrati, ich vermeine Rathsam zu seyn,  
daß wir dem hiesiges Feld-Gut verlehnen, und  
nach Rom auff den Berg Cälium ziehen. Auff  
daß du näher bey dem Käyser seyest, und in seine  
Kundschafft und Gnad kommest. Das liebe vier-  
jährige Knablen ware dessen zu frieden, und Dio-  
nysius nahm alle seine Hausgenossen, wie auch  
alle seine güldene, silberne und metallene Gözen-  
Bilder, samt einem Haufrath zu sich: und zoh  
nach Rom auff den Berg Cälio, welcher in der  
Stadt samt sechs andern Bergen ligger.

Damal waren die Heyden gegen die Christen  
so gar verbittert, daß sie einhellig auff den  
Straßen laut auffschryen: Ihr unüber-  
wund-

windliche und allergütigste Käyseren vertreibt die Zauber und grausame Christen auß der Stadt, dieweil sie die ganze Welt, und euer ganzes reich betriegen und verführen. Durch Dis vielfältige und langwierige geschrey ward Der Käyser Diocletianus so gar verbittert, daß er befahle, daß man alle Christen unverhört peinigen und umbringen solle. Er befahle auch daß niemand einen Christen in sein Haus auffnehmen, noch ihnen etwas verkauffen solte, es seye dan daß sie zuvor dem Götzern weyrauch geopfert hätten. Zu diesem End stunde auff allen kaffstaden ein Özen-bild, und ein Kolsfan samt dem Weyrauch: und wer etwas kauffen wolte, mußte Weyrauch auff die brennende Kolen legen, auff das man die Christen für den Heyden kennen konte. Da ware man eindiglich zu sehen, wie die arme Christen verhungern, auff den straffen ligen, und unsäglich viel leiden mußten.

Damahl lebte der H. Sebastianus, welcher auß seinen mittlen viele Christen ernehrte, und sie in ihrem Glauben gewaltiglich starckte. Der H. Pabst Cajus stoh wegen der Verfolgung auff den Berg Caius, in selbige strass, darin Pancratius und Dionysius sich auffhielten: und fuhrte solches seliges Leben, daß die Heyden und Christen sich daran spiegelten und aufferbaueten. Er starckte die Christen so mächtiglich, daß viele sich freywilliglich zu der Marter anbotten: und zeigte den Heyden ihren Irthum so klar, daß viele den wahren Glauben annehmen. Als Dionysius dis vernommen, sprach er zu Pancratio: Ich höre wunder sagen, was der Christen Pabst für ein H. Mann seye: und wie viele Heyden er zum Christlichen glauben bringe. Darauf wir klärlich abnehmen können, daß der Christliche glaub der wahrer Glaub seye. Darum wollen wir auch zu ihm gehen, und von ihm den grund der wahren Religion erforschen.

Als dan giengen sie mit einander zu dem Haus darin der Pabst ware, und als Eusebius, der

Portner, ein Mann von grosser Heiligkeit, fragte, was sie verlangen, fielen sie auff ihre knie, und fragten: wir bitten demüthiglich, daß wir vor den Pabst mögen geführt werden. Da gieng der Portner zu dem Pabst, sprechend: Heiligster Vatter, es seynd zwoy furneme Herrn draussen, bittend zu eurer Heiligkeit geführt zu werden. Als der H. Pabst dis hörte, fielen er auff seine knie, und sprach voller freuden: O H. Er Jesu Christe, du König aller Königen, und H. Er aller herschenden: den du mir, dem geringsten aller deiner Diener, die ankunfft dieser Männer offenbaret hast: bekräftige das Werck deiner barmherzigkeit in ihnen, und nimm sie zu der Zahl deiner diener auff.

Er befahle sie hinein zu führen, und als sie ihn ansahen, fielen sie vor ihm nieder, sprechend: Heiliger Vatter / wir bitten demüthiglich du wollest uns Christum ankündigen / von welchem wir bis herro nichts gewußt haben. Der H. Cajus umfenge sie, und sprach: Benedeyet den allmächtigen Gott, und seinen Sohn Jesum Christum, welcher euch zu mir geführt hat. Als dan hiesse er sie aufstehen, erklärte ihnen den grund des Christlichen glaubens, und die falscheit des abgöttischen Heydenthums. Zwanzig Tag nach einander giengen sie zu ihm: und als er sie völliglich unterrichtet hatte, tauffte er sie im nahmen der H. Dreyfaltigkeit. Durch diesen H. Tauff wurden sie so eiffrig in dem H. Glauben, daß sie bereit waren sich selbst bey dem Käyser als Christen anzugeben: wans der H. Cajus ihnen erlaubt hätte.

Sie schaueten täglich mitleidig zu, wie die arme Christen so Tyrannischer weis gemartert, geschlacht und verfolgt wurden: welches dem H. Dionysio so tief zu Herzen gieng, daß er darüber erkrankte, und in Todtsgefahr gerieth. Vor seinem letzten End sprach er dem H. Pancratio mit allem eiffer zu, daß er im wahren Catholischen glauben

beständig bleiben, und zu dessen Beschützung Leib und Leben anwagen sollte. Er bereitete sich bester Massen zum Todt, und schied als ein treuer Diener Gottes zu den ewigen Freuden.

Diesen frühen Todt empfand St. Pancratius sehr schmerzlich, dieweil er nun keinen Blutsfeind mehr auff Erden hatte, und in seinen kindlichen Jahren [dan er damahl ungefahr acht Jahr alt ware,] aller seiner Freunden beraubt worden. Er lebte noch sechs Jahr, wie er aber gelebt habe, meldet seine Legend nicht. Es ist aber für gewis zu halten, daß, weil er gar reich ware, und die liebe Christen nichts dörrften auffen noch verkauffen, er selbige in sein Haus heimlich auffgenommen, und mit größter Lieb verpfleget habe. Dem H. Pabst Cajus gabe er alles was er bedörrfte, und gabe ihm viel Geldt unter die arme Christen aufzuteilen. Er ware ein Vatter der Waisen, ein ernehrer der Dürftigen, ein beherberger der Vertriebenen, und ein Zuflucht der Verlassenen. Er befiess sich mit allem Eiffer die Heyden zu bekehren, die unwissende zu lehren, die schwache zu stärken und dem leidigen Satan die Seelen auß dem Rachen zu reißen. Wie heiliglich er gelebt, wie eiffrig er gebettet, und was für strenge bußwerck er verrichtet, und wie treulich er sich zu der Marter bereit habe, ist daher abzunehmen, dieweil die liebe Christen ihres lebens keinen Tag versichert war, und schier täglich mit Augen sahen, und mit Ohren hörten, wie erbarmlich die arme Christen geschlachtet, und wie grausamlich sie gemartert wurden. Darauß konten sie gleichsam mit Händen greiffen wie übel es ihnen ergien, wie viel sie wegen ihres Glaubens würden müssen leiden.

Es ist wohl zu glauben, der liebe Gott habe seinem treuen diener, die Zeit seines Leydens offenbahret, und ihm eingeben alles das seinige zu verkauffen, und das Geldt unter die nothleidende Christen aufzuteilen, auff daß die Feind das Glaubens nichts darvon bekommen mögen.

Da nun endlich der liebe und fromme Knab vierzehn Jahr alt ware, erfuhren die ausspäher des Käyser, daß Pancratius ein Christ seye, und all das seinige unter die arme Christen auftheilte. Dieweil er von hochadlichem Geschlecht ware, dörrten sie ihn nicht ergreiffen, noch ihres gefallens, wie sie anderen Christen thäten, ihn hinrichten; sonder brachte dem Käyser Diocletiano für, wie daß der einige Sohn des fürnehmen edlen Herms Gledonii, Pancratius genant, von den Christen seye verführt, und zu ihrem Glauben gebracht worden. Der Käyser erschrocke hierüber, und befahle ihnen, daß sie Pancratium in aller ehl, und mit Ehren nach Hoff bringen, und ihm fürstellen solten.

So bald der liebe Jungeling diß vernommen sprach er zu den Käyserlichen Bedienten, sie wolten sich ein wenig gedulden, so wolte er bereitwillig mit ihnen zum Käyser gehen. Er gieng eilends zu dem H. Pabst Cajus, kündigte ihm die Zeitung an, begehrt seinen Päpstlichen Segen, und befahle sich in sein H. Gebett. Der Heil. Cajus tröstete, und stärkte ihn mit kräftigen Worten, bettete über ihn, und gabe ihm seine väterliche Benediction. Nach diesem gieng er zu den jenigen Christen, welche er in seinem Haus verborgen hatte, nahm ein Abschied von ihnen, und begehrt ihre treue und eiffrige Fürbitte; auff daß er seine inschwerde Marter standhaftig überstehen möge. Mit frölichem Herzen gieng er mit den Bedienten zu dem Käyserlichen Hoff, und als der Käyser ihn anschauete, ensetzte er sich über dessen außbündige Schönheit, und verwunderte sich, daß ein so schöner edler und junger Knab bereit sein solte den Todt zu leyden. Darum sprach er zu ihm:

Du liebes Knablein, es erbarmt mich deiner, und rathe dir treulich du wollest die Eitelkeit darin du gerathen bist, verassen, und meinem treuen Rath folgen, auff daß du nicht in deiner blühenden Jugend eines ubelen Todts sterben

ben müß  
gehen  
angeme  
auch zu  
ter Chri  
genge we  
daß du v  
dich den  
ich dich  
hen, fi  
an man  
Gütern  
tem Tod  
vertrime  
graben  
Der H.  
tre verg  
nicht, daß  
Kind / E  
Dan unse  
uns solch  
wur moder  
Trop W  
du mich h  
Verführ  
nicht ver  
schendet  
frug ve  
schämest  
eine Dien  
na Göttern  
sein krafft  
magt und der  
te ist für die  
man sind warte  
ben

ben müſſeſt. Dan ich ſihe daß du nicht über fünf-  
 zehen Jahr alt ſeyeſt, und von den Göttern mit  
 ungemeiner Schönheit begabt biſt. Dieweil du  
 auch auß adlichem Geſchlecht, von deinem Vate-  
 ter Eledonio, meinem allerliebſten Freund, ge-  
 zeugt worden: darumb wil ich bey dir aufwären,  
 daß du von der Chriſten Thorheit abſteheſt, und  
 dich deinem edlen Stand gemäß halteſt. So wil  
 ich dich durch Ehren und Reichthummen erho-  
 hen, für mein leibliches Kind halten, und allzeit  
 an meiner Seiten haben. Wiſt du aber meine  
 Gürtigkeit verachten, ſo wil ich dich mit einem bit-  
 tern Tod himrichten, und deinen Leib zu Aſchen  
 verbrennen laſſen, damit die Chriſten dich mit be-  
 graben, noch für einen Martyrer ehren können.

Der H. Pancratius ſprach hingegen: Nicht  
 ſtre vergebens/ Herr Käyſer/ und vermeine  
 nicht/ daß ich/ als ein vierzehnen Jähriges  
 Kind / Keinen Wiß noch Verſtand habe.  
 Dan unſer H. Er: Jeſus Chriſtus hat  
 uns ſolchen Wiß und Muth gegeben/ daß  
 wir weder der Fürſten noch der Richter  
 Troh- Wort fürchten. Deine Götzer / ſo  
 du mich heißeſt ehren/ ſeynd Betrieger und  
 Verführer gewelen; welche ihren Eltern  
 nicht verſchonet / und ihre Brüder ge-  
 ſchendet haben. Darumb kan ich mich nicht  
 Gnug verwundern / daß du dich nicht  
 ſchämest diejenige zu verehren/ da du doch  
 deine Diener / wann du wißeſt daß ſie dei-  
 nen Göttern gleich wären / billiger Ma-  
 ſen ſtraffen würdeſt. Wegen dieſes Ver-  
 weiß wurd der Käyſer Schamloht; und ſetz-  
 te ſichs für den größten Schimpff, daß er von ei-  
 nem Kind ware überwunden worden. Darumb

ſprach er zu ſeinen Schergen: Es iſt mir ſchim-  
 pflich mit einem unwißigen Kind zu diſputieren:  
 darumb nimm es von meinen Augen hinweg,  
 ſchleppt es auß die Straß Aurelia, und ſchlagt  
 ihm allda ſein Haupt ab.

Als der liebe Jüngling auß den Richt-Platz  
 kame, bate er den Scharfrichter um einen gerin-  
 gen Verzug, damit er ſeine Seel dem lieben Gott  
 befehlen könnte. Kniete alſdan auß dem Platz ni-  
 der, danckte Gott um alle erwiſene Wohlthaten,  
 und befahle ſeine Seel in ſeine göttliche Hand.  
 Er bate auch eiſſrig für diejenige, welcher ſeiner  
 eingedenck ſeyn, ſeine Martyrer verehren, und ſeine  
 Fürbit anrufen würden. Demnach er deſſen  
 durch eine himmliſche Stimme verſichert wor-  
 den, wurd ihm ſein H. Haupt abgeſchlagen, und  
 ſeine H. Seel gegen Himmel getragen. Sein H.  
 Leichnam bliebe auß dem Platz ligen, auß daß er  
 allda, nach dem Willen des Käyſers, von den  
 Hunden ſolte gefreſſen werden. Zu Nachts aber  
 kame die fürnehme Matron Octavilla heimlich  
 dorthin, lieſſe den H. Leichnam eilends hinweg  
 tragen, und mit koſtbahren Salben anſtreichen,  
 andächtiglich begraben.

Beſeynem Grab geſchahen ſo viele Wun-  
 derzeichen, daß dieſer edle Jüngling weit und  
 breit bekant, und an vielen Orten zum Kirchen-  
 Patron angenommen wurd. St. Gregorius von  
 Turon ſchreibt von ihm, daß wan einer auß einem  
 End getrieben, und auß dem Grab St. Panera-  
 tiu emen falſchen End zu thun geſinnet ware,  
 ſo wurd er entweder von dem Teuffel hinweg ge-  
 nommen, oder ſturbe auß dem Grab des gahen  
 Todes.

*Sirius, itemque Bollandus ad diem XII. Maji.*

## Der dreyzehnte Tag im May.

Das Leben deſ H. Biſchoffs Epiphani.

Der H. Epiphanius iſt in der Landſchafft Phœnicia von Jüdiſchen Eltern g. bohren,  
 und im zehenden Jahr ſeines Vaters be-  
 raubt worden. Wegen groſſer Armuth wolte  
 er das einzige unbandige Pferd, ſo der Vater  
 hinterlaſſen hatte, auß den Marck zu verkauffen  
 Veis

reichen: diß aber warffe ihn ab, und verlegte ihn gar hart, und lieffe darvon. Zu allem Glück kame Cleophilus ein H. Mann darzu, welcher die verlegte Hüfft Epiphani mit dreyfachem Creuzzeichen heilte, und dem Pferd, nachschreye, sprechend: Umbändiges Pferd, dieweil du deinen Herrn hast wollen umbringen, so beschwöre ich dich, daß du nicht mehr von dem Plas kommest. Als bald verreckte das Pferd, und Epiphanius sprach für Verwunderung: Wer ist Jesus der gecreuzigte durch dessen Nahm solche Wunder geschehen? Cleophilus sagte: Er ist der Sohn Gottes, den die Juden gecreuziget haben. Es kame auch ein Jud darzu, welcher die Armuth Epiphani wuste, und ihm drey Thaler verehrte: welche Epiphanius der Mutter brachte, und ihr den Verlauff erzehlte.

Bald darnach kame ein ander reicher Jud, welcher sich über die Armuth der Mutter und ihre beyder Kinder erbarmte Epiphanium zu seinem Kind annahme, und der Mutter und ihrer Tochter die Lebensmittel gabe. Dieser Jud unterrichtete Epiphanium in der Hebräischen Sprach, und in dem G. H. Mose, und setzte ihn zum Erben ein. Bald darnach starbe der Jud, und die Mutter Epiphani: darum nahm dieser seine Schwester zu sich, und wohnte mit grosser Ruhe in dem geerbten Jüdischen Haus. Als er einmahl über Feld ritte, begegnete ihm der H. Abt Lucianus, welcher ihm von Christo predigte, und die Falschheit des Judenthums erklarte. Diß gefiele Epiphani so wohl, daß er Lucianum mit sich nach Haus nahm, ihm alle seine Reichthum zeigte: selbige aber verlassen, und ein Christ, ja gar ein Mönch werden wolte. Als seine Schwester diß hörte, wolte sie auch eine Christin und Klosterfrau werden. St. Lucianus unterrichtete sie in dem Christlichen Glauben, und hatte den Bischoff, daß er sie beyde öffentlich tauffen wolte.

Am bestimten Tag als Epiphanius in die Kirch gieng, entfiel ihm der Schuh aus dem

lincken Fuß auff der untersten Stappe: und als er auff den zwenten Staffel tratte, entfiel ihm der rechter Schuh. Hierüber verwundert er sich, und nahm sich für sein Lebtag keine Schuh mehr zu tragen. Da nun Epiphanius getaufft wurde, sahe der Bischoff ihn in einem Glanz, und eine Crow auff seinem Haupt. Sieben Tag lang behielte der Bischoff ihn und seine Schwester in seinem Haus, unterrichtend sie zu aller Tugend: alsdan aber verkauffte St. Epiphanius alles was er hatte, gabe seiner Schwester so viel als sie zu ihrem Kloster-Leben brauchte, für sich behielte er vierzig Thaler um Bücher zu kauffen: das übrige gabe er den Armen St. Lucianus nahm ihn zu sich in sein Kloster, und unterrichtete ihn in der Heil. Schrift, und in aller Tugend. St. Epiphanius affe nur einmahl im Tag, bisweilen über zwey, bisweilen auch über drey Tag Brod und Saltz, und trank Wasser darzu: welchen Brauch er all sein Lebtag hielte.

Nach einiger Zeit verliesse er das Kloster, und gieng in die Wildnuß wohnen. Eines Tags kamen vierzig Saracener dahin, unter welchen einer, der nur ein Aug hatte, ihn umbringen wolte. Da er aber den Streich führte, rind sein blind Aug sehend hierüber verwunderten sich die Saracener so hefftig, daß sie auffschryen. Du bist ein Gott! und er griffen ihn sprechend: Gehe mit uns, seye unser Gott, und bewahre uns von allem Böß. Drey Monat lang mußte er bey ihnen bleiben, und machte sie ganz milte. Darnach führten sie ihn zurück, baueten ihm eine Wohnung, und einer bliebe bey ihm wollend sein Junger seyn. Diesen führte er in sein voriges Kloster, lieffe ihn von dem Abt tauffen, und gieng mit ihm wieder in seine Einöde, welcher das ganze Leben St. Epiphani in siben Bögen ausführlich beschreiben hat: auß welchem ich nur einen Aufzug beybringe.

Unter dessen daß St. Epiphani mit seinem Jünger zu seiner Einöde gieng, trassen sie einen besessenen Jüngling an, welcher nackend und wütend herum lieffe. St. Epiphani schreye ihm nach:

nach  
Christ  
dir  
ees  
heut  
meinem  
gewohnt  
sien  
Leid  
er  
ter  
in die  
sie  
schreye  
hat mich  
de  
schr  
mach  
den  
wohnt  
eien  
schre  
gem  
Zell  
lich  
nen  
einer  
te  
werber  
neffen  
Nach  
der  
ne  
beget  
Der  
kommen  
her  
herkommen  
homer  
Al  
könig  
dar  
wider  
und  
K. D.

nach: Im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi des Geceuzigten befehle ich dir / daß du von diesem Geschöpff Gottes aufffahrest. Der Teuffel schrye ungeheurlich: O Epiphani, du vertreibest mich auß meinem Ort darin ich zwey und zwanzig Jahr gewohnt hab: ich wil aber zu dem König in Persien fahren, und machen, daß du mit grossem Leyd zu ihm geführt werdest. Alsdan warffe er den Jüngling zu Boden, führe auß, und hinterliesse ihn ganz ruhig. Der Teuffel aber führe in die Tochter des Königs in Persien, peinigte sie, wie er den Jüngling gepeiniget hatte, und schrye ungeheurlich: O König, der Epiphanius hat mich in deine Tochter getrieben: und ich werde nimmer von ihr außweichen. Bisweilen schrye er: Komm her O Epiphani, und treibe mich auß, wan du kannst. Ein Zauberer fragte den Teuffel: Wer ist dieser Epiphanius, und wo wohnet er? Der Teuffel sagte: Er ist in Phenicien, und wohnet in Spanidron. Der König schickte viele Soldaten hin, welche ihn nach langem suchen antraffen, und zu Nachts zu seiner Zell kamen. Sie klopfsten zwar ungestümmlich an: der Heilig aber wolte ihnen nicht eröffnen, bis er sein Gebett vollendet hatte. Da nun einer mit seinem Sabel die Thür zerhauen wolte, wurd ihm seine Hand ganz unbeweglich: worüber alle so gar erschracken, daß sie darvon lieffen.

Nach vollendetem Gebett eröffnete der Heilig die Thür, und gemelter Soldat fielen vor ihn nieder, sprechend: Erbarme dich meiner, O du Diener des unsterblichen Gottes. Jener sagte: Was begehrest du von mir sündigen Menschen? Der Soldat sprach: Ich bin gesund hieher kommen: sihe aber, wie mir meine Hand verdorret seye. Der Heilig sprach: Weil du gesund herkommen bist / so gehe gesund wieder hinweg. Alsbald wurd seine Hand wieder lebendig, darum fielen alle Soldaten vor ihm nieder, und baten demüthiglich, er wolte ihnen

R. P. Dianisii Lebender Heiligen.

verzeihen. Er fragte, was sie bekehrten und sie sagten die Ursach ihrer Ankunfft. Alsdan erkante der Heilig, daß der von ihm vertriebene Teuffel die Tochter des Königs besessen hatte. Die Soldaten wolten ihn und seinen Jünger auff zwey Cameel setzen: da er aber nicht wolte, zwungen sie beyde aufzusitzen. Nach fünff und dreissig Tag-Reisen kamen sie in Persien.

Als der König den Heiligen sahe hinein gehen, stund er von seinem Thron auß: der Heilig aber sprach: Bleibe sitzen, mein Sohn, und seye nicht betrübt wegen deiner Tochter: dan ich hab Gott bey mir, welcher helfen wird. Lasse sie mir hieher bringen / so wirst du die Gnad meines gütigen Gottes sehen. Als die Tochter gebracht wurd, machte er das Creuzzeichen dreymahl über sie, sprechend zum Teuffel: Du Schalckhaffter bist zu der Tochter des Königs geloffen, so lauffe dan nun auch wieder von ihr hinweg zu unbeswohnten Orten. Alsbald flohe der Teuffel sichtbarlich davon, und der König kame für Schrecken ganz von sich. Der Heilig sagte: Erfreue dich, O König, dieweil der Wolff von deiner Tochter gewichen ist: und du, O Tochter, gehe in dein Zimmer, und seye versichert / daß der Böswicht nicht wieder zu dir kommen werde. Alsdan biegte sich der König tieff vor dem Heiligen: und alle seine Höffling fielen vor ihm auß den Boden: sprechend: O mit allen Gnaden gezierter Mann, bleibe frölich bey dem König, und seye sein Vatter und Beschirmer. Der Teuffel hat den Königlichen Hoff geplagt: du aber bist kommen, und hast ihn versagt.

Der König liesse viel Gold, Silber und Edelgestein bringen, und vor die Fuß des Heiligen stellen, sprechend: Nim diß hin, O Vatter, und seye meiner eingedenck: Der Heilige sagte: Wir bedörffen dieser Dingen nicht: nimm du es hin / und gibs den Bedürffigen. Seye gerecht vor Gott / auß daß

M m m

er

er dich nicht zur Verdammniß verurtheile. Nicht folge den Zaubern / deren viele du bey dir hast : dan sie betriegen und verführen dich. Der König ladete den Heiligen zu Tisch : dieser aber bedanckte sich, und affe nur mit seinem Jünger Brod, Saltz und Wasser. Am folgenden Tag beruffte der König den Heil. legte seinen Scepter auff den Boden, und sprach: Vatter bleibe bey uns, so wil ich deinen Worten nachkommen. Da bliebe der Heilig zehen Tag bey Hoff, und ermahnte den König daß er nicht wider die Römer kriegen solte: widrigen fals würde er Gott erzürnen, und überwunden werden. Alsdan gabe der König mit seinen Höfflingen ihm das Geleit, und nahm von ihm freundlichen Abscheid.

Als der Heilig vor den Hoff came, truge man einen todten Jüngling nackend hinauf, daß er von den Hunden solte gefressen werden: dan die Persianer hatten den Brauch, daß sie die Todten den Hunden fürwurffen. Dieser Jüngling ware ein Sohn eines Hoffbedientens, und ware von einem Zauberer ungebracht worden. St. Epiphanius hiesse die Träger den Körper niedersetzen, und sprach zum König: O König der du lauter gottlose Leuth ernährest / dieser Jüngling ist von einem Zauberer getödt worden: mein Gott aber / der für uns ist gecreuziget worden / wird ihn vor unsern Augen erwecken. Alsdan ergriffe er den Todten bey der Hand, und sprach laut: O Sohn Gottes / der du den viertägigen Lazarum erwecket hast / erwecke auch diesen Jüngling. Er legte dem Todten seinen Habit an, und alsbald stunde der Todte auff, und umfieng den Heiligen mit Freuden: welcher sprach: Gehe hin und ziehe deine Kleider an / und bringe mir meinen Habit wieder. Der König ware wegen dieses Mirackels so voller Wunders, daß er den Heil. Epiphanium für einen Gott hielt. Dieser aber sprach: Halte mich nicht für einen Gott / dieweil ich ein sterblicher Mensch bin / wie du: mein

Gott aber daran ich glaube hat diesen Todten erweckt. Der König umfieng ihn sprechend: Gehe hin im Frieden, du Ehr der Römer, und seye unser Persianer eingedenck.

Endlich zohe der Heilige mit seinem Jünger hinweg, und came glücklich wieder zu seiner vorigen Zell. Dieweil in der Nähe kein Wasser ware ruffte er Gott eiffrig an: warffe sich drey mahl zur Erden, und als er mit einer Schaufel ein wenig grabte, quellte liebliches Wasser heraus: von welchem die ganze Gegend befeuchtet wurde und allerhand Kraut und Kohl herfür brachte. Die obgemelte Saracener kamen dahin den Segen des Heil. zu empfangen, und baueten noch drey Häuser dahin. Wegen dessen kamen fünfzig Geistlichen zu dem Heiligen, und untergaben sich seiner Zucht. Als er eine Zeitlang bey ihnen gewesen, und viel Unruhe mit ihnen hatte, gieng er mit seinem Jünger des Nachts hinweg, zohe nach Jerusalem, besuchte zehen Tag lang die H. Stadt und Orter, und reiste von dannen nach Alexandriam in Egypten: wie auch in die Wüsten die Einsidler zu besuchen. Er würckte in Egypten so viele Mirackeln und bekehrte so viele verstockte Heyden, daß sein Nahm gleich in Egypten bekant ward, und die Bischöffen ihn zum Bischoff consecrieren wolten. Da aber der Heilige diß erfuhre, zohe er mit seinem Jünger heimlich darvon, und came wider zu seinen Brüdern in Spanidrien. Hierüber wurden seine Jünger sehr erfreuet, und baten ihn, daß er niemahl mehr von ihnen ziehen wolte.

Damahl ware grossen Hunger in ganz Phönicien, dieweil es lang nicht geregnet hatte, deswegen kamen sehr viel Leuth zu ihm, bittend: daß er ihnen einen heilsamen Regen erwerben wolte. Er weigerte sich zwar lang, dannoch gieng er endlich in sein Zeltlein, und bittete so eiffrig, daß auff einmahl in dem ganzen Land ein so grosser Regen entstunde, welcher drey Tag und Nachten nach einander währere. Da nun des Regens zu viel ware, ward er von den Leuten

um schön Wetter ersucht, welches er auch durch sein Gebett erhielt. Wegen dieser beyden grossen und heilsamen Wunderzeichen, geschaher grosser Zulauff zu dem Heiligen, und die Bischöff des ganzen Lands kamen zusammen, wollend ihn zum Bischoff weyhen, auff das er ja im Land bleiben muste.

Diß wurd ihm von Gott offenbahrt: daß wegen siohe er eilends mit seinem Jünger davon, führe über Meer, und kame in das Königreich Cypren, (welches auff einer Insel des Meers gelegen ist) bey der Stadt Salamina an. Eben damahl waren viele Bischöffen beyammen, einen Bischoff an des verstorbenen statt zu erwöhlen: und hatten schon einige Tag lang Gott gebetten, das er ihnen in den Sin geben wolte, wen sie erwöhlen solten. Unter ihnen ware ein heiliger Bischoff Pappus genannt, zu welchem Gott sprach: Nimm einen Diacon / und gehe mit ihm auff den Marck / allda wirst du drey Mönchen finden / deren einer zwey Trauben in der Hand haltet / und Epiphanius heisset. Diesen solst du zum Bischoff weyhen: sage ihm aber nicht / damit nicht hinweg fliehe.

Eben damahl ware St. Epiphanius mit zweyen gesellen zu Salamina ankommen, und als er vernahme, daß die Bischöffen allda versamlet waren, wolte er in einem Schiff hinweg fahren. Sprach aber zu seinen beyden Jüngern: wir wollen zuvor auff den Marck gehen, Trauben kauffen, und selbige mitnehmen. Er nahm zwey schöne grosse Trauben, und fragte, was sie kosteren. Unterdessen kame St. Pappus mit dreyen Bischöffen und zweyen Diaconen, und fande St. Epiphanius mit den trauben in seiner Hand, zu welchem er sprach: Vatter, lasse dem kauffer die Trauben, und gehe mit uns zu der Kirch. Dieser sprach mit dem H. David. Ich hab mich erfreuet als mir gesagt wurd: wir wollen in das Haus des Herrn gehen. In der Kirch fragte

Pappus: bistu geistlich? St. Epiphanius sagte: Ich hab gar keine Weyhung: Alsdan ergriffen ihn die Bischöffen, führten ihn zum Altar, und sprachen einhelliglich; Du sollest dieser Stadt Bischoff seyn. Als der Heilig sich sehr entschuldigte, sprach St. Pappus zu ihm: Vatter, Gott hat mir befohlen, daß ich dich zum Bischoff weyhen solle: so wirst du ja dem willen Gottes nicht widerstreben.

Alsdan empfieng St. Epiphanius nach und nach die Weyhung, und wurd leglich zum Bischoff geweyhet in seinem sechszigsten Jahr. Viele geistliche, welche das Bischtum verlangte hatten, waren dieser Weyhung zu wider, und benedeynten den unschuldigen Mann. Nach dreyen tügen wurd ein Romaner in die Gefängnuß geworffen, welche einem heydnischen Herrn Darch genannt, hundert Goldgülden schuldig ware. St. Epiphanius bate den Darchen um erledigung des Römers, dieser aber sprach: du, der du dich in das Bischtum eingedrungen hast, gehe hin und bring mir hundert goldgülden, so will ich den Römer los lassen. Der Heilig gieng in seine Wohnung, fande hundert goldgülden, so zum Dienst der Kirchen hinterlegt worden, brachte sie dem Darchen, und erlöste den Römischen Herrn. Ein reicher Diacon aber Carinus genannt, welcher das Bischtum verlangte, sprach zu den anderen geistlichen: laffet uns diesen Fremdling verfolgen, ehe er die Güter der Kirchen auffrisset. Alsdan stunden alle wider ihn auff, sprechend: O Epiphani, ist dirsdan nicht gnug, daß du ganz zerlumpt hieher kommen, und das Bischtum bekommen hast, wilst du dan als ein Frembling die Kirchen Güter verschwenden: diß können wir nicht gedulden. Gib uns die hundert gülden wieder: oder gehe wieder hin, wo du her kommen bist. Der Römische Herzog nach Rom, verkauffte all das seinige, und brachte dem H. Epiphanio die hundert Goldgülden, welcher sie den Armen auftheilte. Er gabe dem Carino andere hundert gülden, welcher

cher sie den geistlichen spendierte. Bald darnach mußte der Bischoff alle geistliche nach altem brauch tractiren: Er aber affenichts, sonder lasse laut auß dem H. Evangelio. Unter dessen schrye ein raab **cras / cras**: und Carinus sprach zum Bischoff: lasse ab vom lesen, und sage uns, was der raab schreue. Als diß drey mahl geschah, sprach St. Epiphani: Der Raab schreyet / du werdest morgen kein Diakon mehr seyn. Hierüber erschrocke Carinus so gar, daß er nicht mehr essen, noch triucken, noch reden konte. Seine Diener trugen ihn nach Haus, und am morgen fanden sie ihn im Beth Todt.

St. Epiphanius nahm achtzig Mönchen zu sich, welche den Gottesdienst eiffrig verrichten solten: Er lebte auch so heiliglich, und predigte so eiffrig, daß wegen des grossen zulauffs die Domkirch viel zu klein ware: und er gern eine grössere gebauet hätte. Als er einmahl Gott eiffrig um mittel bate, hörte er eine Stimm: **Epiphani / fange an die Kirch zu bauen.** Auff diß Wort trauend, dingte er viele arbeiter, denen er sechzig Baumeister vorstellte: wiewol er noch kein gelt hatte. Des obgemelten Drachen Sohn ware sehr Kranck, und hatte gar viel geld vergebens angewendet. Er wuste wohl, daß der Bischoff viele Krancken geheilet hatte, er würdigte sich aber nicht ihn anzusprechen, dieweil er ihn von herzen haßte. Darum gieng der Heilig von sich selbst zu dem Sohn, berührte ihn mit der Hand, sprechend: **Seye gesund**: Und gieng hinweg. Der Sohn ward alsbald gesund, und der Vater ward so Kranck, daß er auff keinen Fuß stehen konte, und in sein Beth mußte getragen werden. Seine ehfrau bate St. Epiphanium, daß er wolte kommen, und ihren Mann gesund machen. Als nun der Heilige ihn berührte, und über ihn bettete, ward er alsbald gesund: und gab dem Heiligen fünff tausend goldgülden. Der Heilig sprach: **Ich bedarff des Gelds nicht: wils du aber Ehr darvon haben / so gib den armen Bauleuthen.** Hierüber verwun-

derte der Drach sich so sehr, daß er nicht allein den Bauleuthen das geld gabe, sonder sich auch sambt seinem Weib und Sohn tauffen lieffe.

Ein anderer reicher Heyd, Sinesius genannt, hatte ein einiges dreyzehen jähriges Söhnlein, welches von einem geschwulst des Hals ersticke. Dessen Mutter schickte zu dem H. Bischoff, bittend, daß er in ihr Haus kommen wolte. Er kame, und sprach zu ihr: **Wan du an den Geceuzigten G. G. glauben wils / so wirst du dein Söhnlein wieder bekommen.** Er berührte nur den Hals und das genick, sprechend: **Lustorgi: Lustorgi!** Als bald eröffnete der Knab die Augen, setzte sich im Beth auff, und ward lebendig. Worüber die Mutter sich so sehr erfreute, daß sie dem Heiligen drey tausend goldgülden verehrte. Der Heilige aber sagte: **Ich brauche das Gelt nicht: darum schicke es den arbeitern an dem Kirchenbau.** Wegen dieses Wunders nahm Sinesius mit seinem weib und söhnlein den H. Tauff an: und der H. Bischoff bekam geld für seinen Bau.

Einmahl kamen gesandten von Rom, welche den Heiligen hinbringen solten, auff daß er des Käysers Schwester gesund machen solte. Diese kehrten bey einem reichen Herrn ein, **Faustimianus** genant, welcher dem Heiligen in allem zuwider ware, und zu ihm sprach, **Warum erzeiget ihr diesem rauber solche Ehr, als wan er Gott wäre, da er doch nichts anderst als ein loser und böser Mann ist.** Bald darnach gieng er zu der Kirch, und schauete den Bauleuthen zu. Eben damahl siele einer von den arbeitern von dem gerust auff das haupt Faustimiani, und schlug ihn zu Todt. St. Epiphanius, welcher auch all da ware, ergriffe ihn mit der Hand, und sprach: **Im namen des Herrn stehe auff mein Sohn / und gehe gesund in dein Haus.** Er ward alsbald lebendig, und gieng ohne danckagung

gnug in sein hauß. Sein Weib brachte dem Heiligen tausend goldgulden, und dieser sagte, sie sollte es zu den arbeitern tragen.

Dieser Gaustinianus ware sehr reich, und hatte viele scheuren voller Korn und Gersten: gabe aber den armen gar nichts. Da nun grosser hunger in der Stadt ware, sprach der Heilig zu ihm: **Liebster Gaustiniane / gib mir Korn für die arme Leuth / ich will dir ehrlich bezahlen.** Er sagte: Bitte deinen Zehm, welcher dir Korn für deine freund g. ben wird. In selbiger stadt ware ein verschlossener Götzen-tempel Jupiters schutz genant: von welchem die Sag ware, daß, wer nur nahe darzu gienge, des gahen Todts sterbe. Da nun St. Epiphanius in einer nacht Gott um erhaltung der Armen eiffrig anruffte, hörte er eine Stimm, sprechend: **Epiphani / gehe zu dem Tempel Jovis schutz / so wirst du gold gnug finden: kaufse darfür fruchten von dem Gaustiniano und ernehre die Armen.** Der Heilig gienge recht zum Tempel, sahe die Porten offen stehen, nahm viel gold, kaufte viele fruchten von dem geizhals, und gabe sie den armen. Das gold nahm nicht ab, biß er dem geizhals alle seine fruchten abkauffte und viele scheuren angefüllt hatte.

Alsdan hatte der Geizhals kein Brod im hauß, und schämte sich von dem Bischoff Korn zu begehren. Seine eilff Schiff, so er über Meer Korn zu kauffen geschickt hatte, als sie nahe bey dem gestad waren, litten sie Schiffbruch, und das Meer schlug die Fruchten an das gestad. Gaustinianus eilte zum gestad, und als er diß Elend sahe, lästerte er Gott und St. Epiphanium, sagend: Dieser Rauber und Zauberer thut mir nicht allein Schaden auff dem Land, sonder hat auch die Teufflen auff das Meer geschickt, daß sie mir meine schiff und Fruchten verderben solten. O welcher Wind hat diesen böswicht hieher geführt? O was für Narren haben ihm zum Bischoff gemacht, &c. Diß und viel mehreres stiesse er wieder den Heiligen auß,

und gienge voller Zorn wieder nach Hauß. Die Burger und Weiber rafften das Korn am Gestad auff, trockneten es aus, und hatten Jahr und Tag darvon zu leben. Gaustiniani Weib, welche den Armen heimlich viel guts thäte, schickte heimlich zwey tausend goldgulden zu dem Heiligen um Korn zu kauffen: er aber liesse ihr sagen: Behalte dein Geld, und nimm so viele Fruchten als du bedarffst. Wan wider Korn wachset, so gibß mirs wieder.

Gaustinianus fuhr in seinem Haß fort, und Fame so weit, daß er gedachte den Heiligen umzubringen: und der Teuffel sprach ihm in ein Ohr: Wan du den Rauber umbringest, so wirst du auff einen Thron gesetzt werden. Der Böswicht legte seine Sach mit dem Diener des Bischoffs an, welcher dessen Thron zu zieren pflegte: sagend, er sollte einen blossen Degen unter den Thron stellen, und selbigen mit Teppigen bedecken: daß wan der Bischoff darauff sitzen würde, der Degen ihm in den Leib gehen sollte. Da man der Heilig nider sitzen wolte, sprach er zum Diener: **Mein Sohn / nimm den Teppig hinweg:** Da er aber diß nicht thun wolte, nahm der Heilig den Teppig selbst hinweg, und der Degen fiel dem bösen Diener in seinen rechten Fuß. Der Heilig sprach: **Thue dergleichen nicht mehr / mein Sohn / auff daß du nicht in grössere Gefahr kommest.**

Gaustinianus wurd so gar verbittert, daß er nicht allein den Bischoff, sondern auch den Käyser (welcher selbigen zu sich nach Constantino-pel beruffen hatte,) hart lästerte. Wegen dessen wurd er bey dem Käyser verklagt, nach Constantinopel geführt, und in den Kercker geworffen. St. Epiphanius besuchte ihn, und sagte: **Wan dir beliebt / so will ich den Käyser für dich bitten.** Der Böswicht sprach: **Gehe hinweg, du Betrieger, der du nur kommen bist mich zu verspotten.** Schere dich fort in Phomien, und leide allda lauter übel ewiglich. Am folgenden Morgen ward dieser

böswicht Todt gefunden, und von dem H. Epiphanio sehr bedauert. Der Käyser wolte dessen ganze Verlassenschaft dem Heiligen geben, die weil dieser keine Kinder hatte. Er aber wolte sie nicht annehmen, sondern theilte alles mit Bewilligung des Weibs den Armen aus.

Von Constantinopel schiffte St. Epiphanius in fünff tagen wider in Cypren, und wurd von den seinigen mit grossen Freuden empfangen. Bierwohl er über hundert Jahr alt ware, dannoch führte er sein strenges Leben fort, ass nur Brod und Wasser, las täglich die H. Mess, und nach selbiger gabe er Audienz bis zum mittag. Nach dem Mittagmahl verschloffe er sich, und liesse sich nicht mehr bis am folgenden morgen sehen. Fünfferley Kezereyen waren in der Insel Cypren, wider welche der Heilig stätig zu streiten hatte, und viele Kezer durch seine Lehr und Miracklen bekehrte. Die weil aber die meiste gar halbstarrig waren, als ersuchte er den Käyser Theodosium durch brieff um hülff: welcher einen Hoffhern in Cypren schickte, mit schriftlichem Befelch, das diejenige, welche nicht wolten Catholisch werden, auß dem Königreich weichen solten. Wegen dieses strengen befelchs bekehrten sich viele, die andere aber Wichen aus dem Königreich.

In dem letzten Jahr seines Lebens müste St. Epiphanius abermahl nach Constantinopel ziehen, wegen den Streittigkeit, so die Käyserin Eudoria wider den H. Chrysostomum erweckt hatte: welche diesen Heiligen Mann einer Kezerey bezüchtigte, und ins Elend vertrieben wolte. St. Epiphanius aber konte bey dieser hochmüthigen und verbitterten Käyserin nichts gutes aufwürcken: Deswegen nahm er von ihr und dem Käyser seinen Abscheid, und stiege in ein Schiff, welches nach Cypren führe. In diesem Schiff lasse er auff dem Boden gang betrübt, las bisweilen in dem Heil. Evangelio, seuffzete oft gegen Himmel, weinete vielmahl Bitter-

lich, stunde bisweilen auff zum Gebett, und sekte sich alsdan wider auff den Boden. Seine Jünger konten sich über dis Leydwesen nicht gnug verwundern, die weil es wider allen seinen brauch ware, und waren nicht so feckt ihn zu fragen. Die Ursach aber ware, die weil ihu GOTT offenbahrt hatte, das er bald sterben würde.

Nach einer weil fenge er an seinen Jüngern viele schöne Lehrstück zu geben, und unter andern zu sagen: Als ich alleinig in der wüsten ware / und GOTT treulich bate / das er mich für allen Nachstellungen des Teuffels bewahren wolte: Siehe / da überfiel mich ein ganze Schaar der Teuffeln / welche mich erbärmlich zerrissen / ungestümmlich zu boden warffen / mit den Füßen hin und her schleiffen / und grausamlich zerprügleten. Dis thäten sie zehē Tag nach einander / und fügten mir grosses leyd und schmerzen zu. Nach diesem seynd sie mir niemal mehr in ihrer eigenen gestalt erscheinen: sonder haben mich durch viele Leuth und Kezer hart verfolget und geplaget.

Nach vollendter seiner Lehr beruffte er alle Leuth des Schiffs zu sich, sprechend: Liebe Bruder / wir müssen mit grossen angst Gott um bewahrung bitten / die weil ein grosses ungewitter entstehen wird: dan noch wird niemand von uns zu grund gehen. Er sprach auch zu einem von den Schiffleuten: Nicht versuche / auff das du nicht versucht werdest. Nach dem Untergang der Sonnen entstunde grosses ungewitter, welches zwey Tag und Nächten währete. Underdessen bettete er ganz eiffrig, liesse auch geweyhten Weyrauch anzünden, und sprach zu seinen Jüngern, sie solten mit ihm betten. Nach vollendem Gebett umfenge er seine Jünger, sprechend: Gehabt euch wohl / dan Epiphanius wird euch in diesem le-

den mich  
sture  
E  
füßen  
bitten  
welche  
Zeit erka  
welcher  
nicht  
auff  
dem rec  
todt da  
bey der  
dem  
die  
Lebendig  
Du Sch  
in Stra  
Leuth ge  
des H  
gehorde  
Heru  
Einnoh  
nemend  
auch hi  
Hand d  
und spra  
Epiphan  
vor dem

Das  
Zu den Zeite  
Zu dem rou  
für verfolgt  
lägen, der m  
andem fromm  
Vom Sebap  
empfen, un  
leidigen Leuffe  
man hat viel  
ben

ben nicht mehr sehen. Nach diesen Worten sturbe er: und das Ungewitter hörte auff.

Seine beyde Jünger fielen ihm um den Hals Küsten ihn vor Liebe, und beweinten seinen Todt bitterlich. Dergleichen thäten auch allesamt, welche in dem Schiff fuhren, und seine Heiligkeit erkantten. Einer von den Schiff-Leuthen, zu welchem der Heilig gesagt hatte: **Versuche nicht**, 2c. wolte den H. Körper auß Furwisch aufdecken, der todte Körper aber tratte ihn mit dem rechten Fuß so hart ins Angesicht, daß er für todt darnieder siele. Am dritten Tag aber als sie bey der Stadt Constantia in Eypren anländeten, legen sie den todten Schiffman wieder die Fuß des Heil. Bischoffs, da wurd er wieder lebendig, und erschreckte alle so im Schiff waren. Die Schiffleuth stiegen auß und schryen auff allen Strassen der Stadt Constantia: **Ihr liebe Leuth gehet zu dem Meer, und nehmet den Leib des H. Bischoffs Epiphani, welcher im Schiff gestorben ist.**

Hierüber erschreckten und betrübten sich alle Einwohner der Stadt, und eilten heulend und weinend zu dem Schiff. Drey Blinden eilten auch hinauß, niemand aber ware, der ihnen die Hand dargebotten hätte. Darum schryen sie, und sprachen: **O du treuer Diener Gottes H. Epiphani, eröffne uns unsere Augen, damit wir deinen Heil. Körper sehen mögen.** Also-

bald wurden sie sehend, eilten zu dem heiligen Leib, und vermehrten die Andacht aller Leuthen zu dem wunderthätigen Heiligen. Der Zulauff des Volcks ware so groß, daß man den H. Körper in zehn Tagen nicht begraben konte. Die weil viele Krancke und Presthaffte, so den H. Leib mit Andacht berührten, gesund wurden.

Da nun der H. Bischoff solte begraben werden, widersetzten sich zwey Herrn, welche nur zum Schein waren Catholisch worden, und wolten nicht gestatten, daß der jenige, welcher ohne Sacrament gestorben wäre, in die Kirch solte begraben werden. Der eine aber siele als bald für todt darnieder: der andere wurd stumm, und gichtbrüchtig, und sturbe am vierten Tag. Der heilige Körper wurd in einen köstlichen Heylthums-Kasten gelegt, und mit grosser Andacht und Ehrerbietung in den Chor begraben, bey dessen Grab viele Wunderzeichen geschahen.

Gestorben ist dieser grosse Heilige am 12. Tag des Mäys im Jahr Christi 400. seines Bischoffthums 55. seines Alters hundert und fünfzehn Jahr und drey Monat. Jetzt regieret er mit Gott in dem Himmel, allwo er für uns arme Sünder bitten wolte, auff daß wir durch Gottes Barmherzigkeit mögen gelangen zu der ewigen Seeligkeit, Amen.

*Surius ad diem XII. Maji.*

## Der vierzehendte Tag im Mäy.

### Das Leyden des H. Martyrers Victoris/ und der Frauen Stephana.

Zu den Zeiten des Tyrannischen Kaisers Antonini wurd die Christenheit zum hefftigsten verfolgt, und man wolte niemand leben lassen, der nicht den Götzen opfferte. Unter andern frommen Christen liesse der Feld-Obriste Sebastianus den H. Victor gefänglich einziehen, und wolte ihn zur Anbettung der leidigen Teuffeln zwingen. Der Heil. Victor ware bereit viel lieber alles zu leyden, ja gar das

Leben zu verkiehren, als das geringste wider die Ehr Gottes zu thun. Disz wolte der General an ihm probieren, und befahl ihm die Gliedmassen der Finger zu zerbrechen, und unter der Haut herauß zu trucken. Nun weiß man wohl, was es für eine Pein seye, wann einent nur ein Glied verzenekt ist, wie vielmehr wann einent die Glieder samt den Nägeln zerschmettert, und unter der Haut mit Zängen herauß

herausz gerissen werden. Unterdessen litte der H. Victor dieses Torment nicht allein mit höchster Gedult, sonder frolockte darneben; diereil er gewündiget worden ein Blutzeng Christi zu werden.

Diese Herrschafftigkeit des H. Victors verdross den General über alle Massen, und liesse ihn alsbald in einen angezündeten Ofen werffen. Auff das aber nicht das geringste Beintlein von ihm möchte überbleiben, musten die Schergen das Ofen-Loch zumauern. Den dritten Tag darnach, als sie vermeinten, er seye zu Staub und Aschen verbrent, machten sie den Ofen wieder auff, und fanden ihn ganz unverlezt, und Gott benedeyend, nach der Weis der dreyen Knaben in dem Babylonischen Ofen.

Der Richter befahle einem Zauberer, das er dem Martyrer vergifttes Fleisch zu essen geben solte. Der Heilig sprach: Mir ist zwar nicht erlaubt Fleisch zu essen: damit du aber sihest, daß ich dein Gifft nicht achte / so wil ich diß Fleisch essen. Er ruffte Gott an, und asse das vergiftte Fleisch ohn einigen Schaden. Der Zauberer schämte sich dessen und reichte ihm viel vergiftters Fleisch, sprechend: wan du diß ohne Schaden essen wirst, so wil ich meine Zauberey verlassen, und an deinen Gott glauben. Der H. Victor asse das Fleisch ohne Scheu: und als er nicht darvon starb, schrye der Zauberer auff: Du hast gewonnen, und meine verlohrene Seel auß der Hölle errettet. Als dan verbrente er alle seine Zauberische Bücher, verliesse alles was er hatte, und wurd ein frommer Christ.

Wegen dieser Bekehrung wurde der Feldherr noch verbitterter, und liesse dem Heiligen alle Glieder aufeinander ziehen, wie auch siedendes Del durch die heimliche Oerter in den Leib gieffen. Der H. Martyrer sprach zu ihm: Das siedende Del ist mir also fürkommen als wan es ein kühles und süßes Brimmen-Wasser wäre, so einer in der größten Sommer-Hitz mit Freuden trincken / und sich damit ab-

zu kühlen pflegt. Als der Tyran sahe, daß ihm auch die Marter nicht schadete, befahl er ihn an ein Holz aufzuhengen, und seine Seiten mit brennenden Fackeln zu brennen. Er schrye unterdessen mit ergrimmter Stimme zu ihm: Opffere nur bald den Göttern, dan ich schon lange Zeit mit dir Gedult gehabt. Da sprach der H. Victor: Ich wil gar nicht thun; was du wilt / sondern was mein Gott verlange / das wil ich thun; den ich auch bitte, damit ich mich selbstem ihm zu einem reinen und keuschen Opffer dargeben möge / indes sen Gewalt mein Leben und meine Seel ist.

Der Tyran hatte vermeint, er würde alsbald den Götzen opffern. Diereil ihn aber diese Wort höchlich verdrossen, befale er ihm Gifft mit Essig in den Hals zu gieffen, und die Augen aufzustechen. Als die Schinder solches gethan hatten, sprach der Tyran zu ihm: Du zwingest mich, daß ich dir viel und grosse Tormenten muß anthun. Der Heil. Victor sagte: Ich dancke meinem Gott / so mir die Stärke selbige zu übertragen / mitgetheilet. Peinige mich nur nach deinem Wohlgefallen / dan ich bin bereit / alle Trübseeligkeiten / so du mir wirst zufügen / von hertzen gern zu leiden; diereil mir Gott der Herr darzu die Kräfte und das Gemaßth gibt.

Als der Tyran diese Antwort hörte, schäumte er für Grimm wie ein Bär, und befahle mit trözigen Worten den Heil. Martyrer mit den Füßen in die Höhe aufzuhengen, und also sterben zu lassen. Die Soldaten hengkten den lieben Heiligen alsbald mit den Füßen an einen Balken auff, und lieffen ihn mit dem Kopff unter sich in den Lüfften schweben. Nach dreyen Tagen kamen sie wieder zu ihm, in Meinung, er wäre gestorben; fanden ihn aber lebendig, wie auch ganz frisch und gesund. Sie lieffen alsbald zum General, und erzehlten ihm, wie

das er  
Da er  
gab d  
vom  
diese  
Victor  
ergriff  
Kopff  
gelich  
ten ih  
herab  
ren vol  
Mensch  
mit Bl  
Und als  
wenig  
du mir  
hinweg  
Seel un  
den.  
Hieb  
wichtig  
hen Jah  
glückseli  
sagte  
Himm  
eine ist  
wird v  
ret dir  
leben. D  
/ so  
Gifft  
als der  
jung, lie  
furcht  
reuter: H  
Tyran: wie  
schin fünf  
G wolle au  
dem Chel  
renna, wie  
vorkommet  
i. P. Drey

daß er noch lebe, und gar nicht gestorben seye. Da ergrimte der Böswicht viel heftiger, und gabe den Soldaten Befehl, daß sie ihm die Haut vom Leib lebendig solten abschinden. Sie kamen diesem Befehl alsbald nach, und bunden den H. Victorem zwischen zwey Pfäl hart an. Darnach ergriffen sie scharffe Messer, fiengen oben am Kopff an die Haut aufzulösen, und über das Angesicht jämmerlich herab zu schinden. Sie schnitten ihm dieselbige ordentlich vom ganzen Leib herab, und der Schinder Armen und Hand waren voller Blut. Der H. Victor aber sahe keinem Menschen, sonder vielmehr einem geschundenen mit Blut besprengten rothen stück Fleisch gleich: Und als die Haut vom ganzen Leib ab ware, wendete er sich zum Tyran und sprach: Wann du mir schon die Haut des Leibs hast lassen hinweg nehmen / so wirst du doch meine Seel und meine Gedancken nicht überwinden.

Hierbey ware eines Soldaten Frau gegenwärtig, mit Nahmen Stephana, so über sechzehnen Jahr nicht alt ware, und den Heil. Victor glücklich und abermahl glücklich sprach. Sie sagte zu ihm also: Siehe / ich hab zwey vom Himmel gebrachte Cronen vor Augen / und eine ist größter als die andere. Die größte wird von zwölf Engeln getragen / und höret dir zu; die kleinste aber ist und wird mir bleiben. Dan ob schon ich ein schwaches Gefäß / so bin ich dennoch auch bereit um Christi willen etwas zu thun und zu leiden.

Als der Tyran die Reden hörte, ward er sehr jörnig, ließe diese Frau vor sich führen, und sprach zu ihr: Was bist du vor eine? Sie antwortete: Ich bin eine Christin. Da sprach der Tyran: wie alt bist du dan? sie antwortete: Ich bin funffzehnen Jahr und acht Monat alt. Er wolte auch von ihr wissen, wie lang sie im Ehestand seye gewesen; und sie antwortete, wie daß sie ein Jahr und vier Morat verheyrahet seye, und sagte weiter: Ich

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

verachte von Herzen die zergängliche Wollüsten dieser Welt; damit ich mit versichertem Gemüth meinem Erlöser Jesu Christo begegnen könne. Der Tyran sprach: Stehe ab von dieser eitlen Thorheit, und nähere dich zu den Göttern, ihnen zu opfern, auff daß ich dich mit neuen und schweren Tormenten nicht peinige. Sie sprach: Ich heiße Stephana, und mein Nahme ist so viel als eine Cron; darum ist mir auch eine Cron im Himmel beygesetzt. Auf dieser Ursachen wil ich euer Opfer nit opfern; damit ich von Christo Jesu die Cron erhalte.

Der Tyran konte für Grimmen auff diese herzhafte Reden kein Wort antworten; sonder ließe zwey Bäum mit Gewalt biegen, und die H. Martyrin daran binden. Als dieselbige wieder mit Gewalt in die Höhe gelassen wurde, ward sie durch deren Stärke in der Mitten entzwey gerissen, und mit einer herzlichen Marter gecrönt, führe sie zu den ewigen Freuden auff.

Er befahle auch den H. Victorem alsbald zu enthaupten, über welchen Sentenz der Heilige sich also erfreute, daß er für großem Überfluß des innerlichen Trosts sprach: Ich sage meinem Gott herzlichen Dank / dieweil er mich einer solchen Ehr gewürdiget hat. Als man ihn aber würcklich auff den Gericht-Platz führte, sprach er zu den Schergen auf Prophetischem Geist: Nach sieben Tagen werden eure Advocaten sterben / und ihr werdet nach zwölf Tagen auch dran müssen. Euer General aber wird über vier und zwanzig Tag von seinen Feinden gefänglich genommen werden: dieser mein Leib aber wird nach dreyen Jahren in den mir zubereiteten Sarg gelegt werden.

Als er diß geredt hatte, ward ihm das Haupt mit einem Beyl abgeschlagen: und seine liebe Seel würd von den H. Engeln siegreich gen Himmel getragen, im Jahr 154. Als der Bund und Adern des Hals stoffe wunderbarlich

N n n

cher

Der Weis Blut und Milch, darüber sich alle Anwesende höchlich verwunderten. Durch dieses Wunderwerck haben sich viele Griechen zum Christlichen Glauben bekehrt, und seynd sehr

darin gestärckt worden, indem sie hernach mit Augen gesehen, daß all dasjenige so der Heilige hatte gesagt, ordentlich ist erfüllt worden.

*Sarius ad diem XIV. Maji.*

## Der fünfzehende Tag im May.

### Das Leben und Leyden der H. Jungfrauen und Martyrin Dymrna.

Der Alters ware ein heydnischer König in Irkland, so dem Götzendienst sich gänzlich ergeben hatte, und durch viele Krieg und erhaltene Victorien sehr reich und ansehnlich worden. Dieser hatte eine Gemahlin, welche er überaus wegen ihrer sonderbahren Schönheit liebte und mit ihr viele Jahr in Fried und Einigkeit lebte. Aus ihr bekam er in währendder Ehe eine gar schöne Tochter, die er Dymrna nennen, und nach ihrem Stand in allen Eitelkeiten auffziehen leste. Ihre Frau Mutter ware eine heimliche Christin, und hatte einen frommen Deichtvatter, Verebernus genant, welcher in weltlichen Kleidern gehend, ihr die H. Sacramenten reichte, und sie zu allem guten antriebe. Als St. Dymrna zu ihren verständigen Jahren came, ward sie von ihrer Mutter im Christlichen Glauben unterrichtet, und von gemeltem Priester heimlich getaufft. Alsdan henge sie an ein tugendfames Leben zu führen, und sich in Christum so gar zu verlieben, daß sie ihn zu ihrem ewigen Bräutigam außersöhnte, und ihm ihre Jungfräuschaft verlobte. Unterdessen starbe ihre fromme Mutter, und sie so wohl als ihr Herr Vatter betrübten sich sehr über ihren viel zu frühen Hintritt.

Nach hingelegtem Leyd gedachte er wiederum zu heyrathen, und schickte fürnehme Gesandten auß, daß sie ihm die allerschönste, und seiner verstorbenen Königin am ähnlichste Jungfraw zu seiner Braut außsuchen sollten. Die Gesandten blieben lang auß, durchwanderten alle Städte und Schlöffer, beschaueten alle adliche Jung-

frauen zum genauffen: Konten aber keine finden, welche der Königin gleich ware. Endlich kamen sie wieder zu ihrem König, und sprachen: Allerdurchleuchtigster König, was Ihre Majestät zu suchen uns befohlen hat, haben wir nit finden können: haben es aber allhie zu Haus gefunden. Dan siehet, niemand ist euer verstorbenen Königin gleicher, als eben eure und ihre Tochter: wans dan Ihre Majestät gefället, so wollen sie selbige mit sich vermählen.

Dies Wort ware kaum geredt, da gosse der Teuffel dem König solche hitzige Lieb gegen seine Tochter ein, daß er sich entschlosse selbige zu heyrathen. Er gabe ihr diese seine Lieb mit Worten und Wercken zu erkennen, und versprache ihr der ganzen Welt Glory, wofern sie sich mit ihm verheyrathen wolte. Hierüber erschrahe St. Dymrna höchlich, und ermahnte ihn demnützig von solchen schändlichen Gedanken abzulassen. Dan sie sagte, es gebühre ihr nicht eine solche Blutschand zu begehen, und das Beth ihres Vatters zu beslecken. Die ganze ehrbare Welt würde sich daran ärgern, und sie würden beyde dadurch allen ihren Nachkömmlingen einen ewigen Schandstrecken anheften. Nach allen diesen Einredungen fragte der König nichts, sonder hielte je länger je stärker bey ihr an, und brante für unflätiger Lieb gegen ihr. Weil dan diese höllische Brunst nicht nachliesse, sondern sich täglich vermehrte: so gabe er ihr leizlich zu verstehen: daß er sie hierzu zwingen wolte, wofern sie nit zu willig ja sagen, und da an verwilligen wurde.

Als nun die H. Jungfrau sah, daß ihr Vater nicht ablassen, sondern vielleicht eines Tags unversehens diese schandthat an ihr vollbringen würde; begehrte sie von ihm vierzig Tag sich darüber zu bedencken, und hiezu fertig zu machen. Dessen ware ihr Vater zu frieden, und erlaubte es von Herzen gern. In wärender zeit begehrte sie von ihm allerhand kostbahren geschmuck an kleidern und kleinodien: damit sie zu gebührender zeit desto herrlicher und zierlicher auffziehen, und vor ihm erscheinen möchte.

Unterdessen speculirte sie hin und her, wie sie ihm entgehen und diese grosse Sünd meiden sollte. Sie ruffte tag und nacht Gott an, daß er sie auß dieser augenscheinlicher Gefahr erretten, und ihrem Vater zu entfliehen ein mittel an die Hand geben wolte. Sie berathschlagte sich mit ihrem frommen Beichtvater, was sie thun, und wie sie ihre Gott dem Herrn verlobte Jungfrauschafft für dem augenscheinlichen untergang erretten könne. Sie fanden kein anders noch bessers Mittel, als eben daß sie sich heimlich darvon machen, und übers Meer in ein frembdes land schiffen solten. Darum machte sie sich in aller stille sambt diesem Priester in ein Schiff, nahm auch ihres Vatters hoffnarren sambt seinem Weib zu sich, auff daß der Vater ihre zusucht nicht solte wahr nehmen.

Mit gutem wind kamen sie zu Antwerpen in Niederland an, biiben eine weil allda, und suchten einen Ort, in welchem sie Gott heimlich dienen können. Von dannen giengen sie durch wilde oert, bis zu dem dorff, Gehl genant, allwo St. Martini Kirch ware: in welchem der H. Gerbertus täglich Mess las. Ihre wohnung nahmen sie nicht weit von dannen in der Wüdnuß: allwo sie die döner aufreutheten, sich ein schlechtes häußlein bauten, und drey Monat lang allda Gott dienend ruhig bliiben.

Der König wartete immittelst mit verlangen auff die hochzeit, und verhoffte seine Tochter wurde ihm gern einwilligen. Da er aber ver-

nahmte daß sie ihm entflohen ware, zerriffte er für lauter herzenleid seinen Königlichen Rock, und führte ein erbärmliches heulen und weheklagen. Er lieffe sie in vielen Königreichen in auff städten und waldern, suchen: Da er sie aber nicht fande, wolte er sie selber suchen, setzte sich mit grossen gefolg zu schiff, und kam zu Antwerpen an. Von dannen schickte er aller Orten gesandten auß, unter welchen einige zu dem dorff Westerlo kamen, und allda speiseten. Da sie dem wirth die Zech bezahlten, sprach dieser: ich hab dergleichen geld, weiß aber nicht was es koste. Woher hab ihr solches geld bekommen? Er sagte: eine frembde Jungfrau auß Irland, gar schön von gestalt, wohnend in der nechsten Wüste, hat einen ehrwürdigen alten Priester, sambt einem Mann und frauen bey sich, und schickt mir vielmahl solches geld für ihre speisen.

Die Gesandten lieffen sich hinführen, sahen die Jungfrau von fern, und berichteten es eilends dem König. Dieser wurd von neuem lebendig, eilte mit allen den seinigen zu dem Ort, und als er seine verlohrene Tochter mit Augen sahe, umfieng er sie mit beyden Armen, und sprach voll freuden: O du meine einsige Tochter Dympna, du meine lieb, meine Süßigkeit, und mein verlangen: was hat dich angetrieben, das du die Königliche Hochzeit verachtet, dein vatterland verlassen, die väterliche Lieb ver schmähst, und diesem alten Krippel gleich als ein Kind anhangest. Kehre deswegen mit mir wieder in Irland und bewillige dem väterlichen begehren: so will ich dich nicht allein zur Königin crönen, sonder wil dir auch als einer Göttin einen Tempel von lauter Marmel bauen, deine bildnuß auffrichten, und von allen anbetten lassen.

Als sie antworten wolte, fielen ihr der Heil. Priester in die Red, sagend: Schämst du dich nicht, du geisler König, deine eigene Tochter

zu schenden, welches die schändlichste hurer nicht dencken zu thun. Darnach sprach er zu der Princessin: Siehe zu daß du deinem ehrlösen Vatter nimmer wilfahrest, auff daß du nicht in den Zorn deines himmlischen Bräutigam fallest. Alsdan schryen alle: dieser alte schalck ist des tods würdig, dieweil er die Princessin verführt hat. Sie rissen ihn von ihr hinweg, zohen und steiffen ihn hin und her, und stachē ihn mit dolchē zu todt.

Nach diesem sprach der König wieder zu ihr: O meine liebe tochter Dimpua, warum betrübest du deinen Vatter so sehr? warum verachtest du denjenigen, der dich so herglichen Liebet? Folg mir nun, so wil ich dir geben was du wilst. Ich wil dich unter die Götinnen setzen und dich im ganzen Land lassen verehren. Sie sprach im Zorn: Du unseliger boßwicht/warum suchest du mich durch deine falsche versprechung zu schanden zu machen? von ganzem Herzen verachte ich deine Königliche Wollusten: ich wil für keine Göttin gehalten werde viel weniger ein Gözenbild habē. Er sprach voller Zorn: Du boßhaffte, erfülle als bald meine begierd, und opffere meinen Göttern: wiedrigenfalls wird dir nicht anders ergehen, als es deinem bösen lehrmeister ergangen ist. Sie sprach: Ich sage dir / daß du dem urtheil Gottes nicht entfliehen werdest / dieweil du den unschuldigen Priester Gottes umgebracht hast. Deine falsche Götter und Götinnen verfluche ich. Meinem Herrn Jesu Christo / meinem geliebten Bräutigam hang ich von Herzen an.

Der König wurd schier rasend, als er seine Götter schänden hörte: Darum schreue er laut auff: Bringet die Gotteslästerin um: hauet ihr eilends den Kopff ab! Da aber keiner diß thun

wolte: zuckte er sein eigenes Schwert, und hauete ihr das Haupt ab. Er lieffe die beyde H. Leiber unbegraben liegen, auff daß sie von den wilden Thieren solten gefressen werden: und zohengang wütend mit den seinigen wieder in Irland. Wie die straff Gottes, die St. Dimpna ihm getrohet hatte, über ihn kommen seye, finde ich nicht in schriften.

Die beyde H. Leiber lagen einige Tag auff bloffer Erden, von allen wilden Thieren unberührt: biß sie von einigen frommen leuthen in eine Höhl begraben wurden. Sie wurden von den leuthen fleißig besucht und verehrt und viele Krancke und schadhaffte wurden von ihren schaden befrehet. Nach vielen Jahren kamen die Geistlichen samt dem Volck die H. Leiber zu erheben, und an einen bessern Ort zu begraben. Da sie das grab eröffneten, fanden sie zwey schnee weisse steinerne Särge: da doch in selbigem land lauter Kolschwarze, und gar keine weisse Stein gefunden werden. Sie erheben und eröffneten diese beyde marmelsteinene Sarg, und fanden die H. Leiber ganz unverwesē darin ligen. Auff der Brust der H. Dimpna lage ein rother Stein, auff welchem eingeschnitten stunde, das wort, Dimpna. Darauf sie erkanten, daß die beyde H. Leiber von den Engeln in selbige Sarg seyen gelegt, und begraben worden. Bey dem Grab dieser Jungfrauen, geschahen wunderliche Mirackeln, und wurd so viel geld geopffert, daß ihr zu Ehren eine grosse Kirch erbaut wurd. Noch zu jetzigen zeiten geschehen Mirackeln bey ihrem H. Grab: furnemlich durch aufstreibung der Teuffeln: wegen dessen werden bessene von fernen Landen dahin gefahrt und erlediget.

*Surius addiem XV. Mai.*

## Der sechszehende Tag im May.

Das Leben des H. Simonis Stock / des Carmeliter Ordens General

Der heilige Simon, mit dem zunahmen 1165. von edelen und andächtigen Eltern geboren, ist in Engeland im Jahr Christi bohren und von Kindheit auff in allerhand tugen

tugenden geübt worden. Im siebenden Jahr seines alter wurd er zum studiren gethan, und hat demselben fünf Jahr obgelegen. Er war sehr Andächtig gegen der allerseiligsten Himmels Königin, und ist auß ihrem Rath in seinem zwölfften Jahr unwissend seiner Eltern in die einöde gestohlen. Alda wohnte er in einem höhlen baum oder stock, davon er auch den nahmen ererbt hat, und übte sich in vielen gottseligen wercken. Seinen leib geiffelte er zum offtern mit dörnern bis auff das Blut, damit er nicht dem Geist wiederstrebte: daß kalte Wasser ware sein tranck, und die wilde kräuter, wurzeln und apffel seine speiß. Zu zeiten brachten ihm die Hund ein stücklein brods, damit er sich erquickten solte.

In diesem so strengen Leben erschiene ihm die H. Jungfrau Maria, und sagte ihm: wie daß bald etliche Eremiten aus dem heiligen Land in Engelland ankommen würden, und daß er in diesen H. Orden treten solle. Von selbiger zeit an verbliebe er noch fünfzehen Jahr in dieser Einöde, und studierte zum theil, im übrigen aber lebte er ganz Eremitisch. Dennoch wurd er zum Priester geweyhet, und finge an mit solchem eiffer das wort Gottes zu verkündigen, daß sich viele Sünder bekehrten, und ihr ruchloses leben veränderten.

Unterdesen kamen etliche fromme Carmeliter in Engelland an, denen sich der selige Simon unverzüglich zugesellte, und das H. Ordenskleid anlegte. Dierweil diese fromme Patres sich wegen dieses unschätzbahren manns ankunfft in ihrem H. Orden erfreuten, und ihn hoher ämbter würdig zu seyn erkenten, haben sie ihn zum General vicario in Europa gemacht und durch seinen H. Wandel nicht geringes lob und ansehen bey der Welt erlangt. Nicht lang hernach entstund eine grosse Verfolgung wieder diesen H. Orden in Europa, wie auch in Orient: und es waren etliche mißgönnner, so ihn gänzlich vertilgen wolten. Diefem unheil widersetzte sich dieser selige Mann, und erhielt von der

wertheften Himmels Königin, daß sie dem Pabst Honorio dem III erschiene, und diese ihren H. orden durch apostolische Gewalt zu beschützen, ihm anbefahle. Diß hat er auch alsbald gethan, und den H. Orden auß vieler wiederwürdigkeit erlöset. Dan er bestätigte denselbigen nicht nur obenhin, sondern ertheilte ihm auch viele privilegien und freyheiten, daß dessen wiederfacher ihn müsten in ruh und frieden lassen.

Dierweil aber der leidige Satan noch nicht nachlassen wolte, sondern von neuem durch seine Diener diesen H. Orden in Orient starck bestürmete, schiffte der H. Simon über das Meer ins H. Land, und bracht vor seiner Abreis alles zu einem erwünschte End. Hierauff begab er sich auff den H. Berg Carmelum, und fuhrte in einer höhlen sechs ganze Jahr mehr ein himmlisch als irdisch Leben; in welcher zeit er durch den schutz der seligsten Jungfrauen für dem anlauff der Saracener bewahrt, und in der noth von ihr durch himmelbrod ist gespeiset worden.

Unterdesen wurd in Engelland zu Aylesford im Jahr Christi 1254. ein general Capitel gehalten, und die versamlete Patres erwöhlten diesen werthen Mann zum general über den ganzen Orden, als er auß Palestina allda glücklich anlangte. In dieser hohen würdigkeit hat er sein wachen vermehrt, die harine Kleider verschärfet, und ein viel strengeres Leben als zuvor geführt. Gegen seine mitbrüder erzeigte er sich ganz gütig, unterwiese sie mehr mit dem exempel als mit Worten, und gewanne hierdurch ihre Seelen. Er bemühet sich seinen heiligen Orden auff alle Weeg zu schutzen, und erlangte für ihn vom apostolischen Stuhl viel freyheiten. Er liesse durch den gewalt der Kirchen die Regul erklären, und sie in etwas lindern.

Als nun dieser H. Orden mit obgesagten trübseligkeiten überhaufft ware, wuste der selige Simon nechst Gott kein anders mittel, als daß er ihn den schutz der allerseiligsten Jungfrau

Maria inständig empfehlen sollte. Da er in größtem eiffer ihre mütterliche behülff am aller demüthigsten anruffte, erscheine sie ihm in großem glanz mit vielen Engeln begleitet, und hatte in der Hand das H. Scapulier, sprechend: *Dies wird dir und allen Carmelitern zum privilegio oder freyheit seyn; der hierin sterben wird, soll die ewige Brunnst nicht leiden.* Der selige Simon spürte in sich eine sonderbare freud, und hörte sie in ihrem abscheid sagen; er soll uns zum Pabst Innocentio schicken, damit den beschwernüssen des Ordens möchte abgeholfen werden. Diese erhehlung des Scapulirs ist dem H. Mann in Engeland wiederfahren im Jahr Christi 1251. den 16. Julii, nicht das dieser heilige Orden zuvor das heilige Scapulier nicht getragen habe; dieweil ers schon 930. Jahr vor Christi geburt gehabt; sonder es ist ihm furnemlich auß folgenden Ursachen gegeben worden. Erstlich: damit er dadurch auß den vielfältigen wiederwärtigkeiten möchte errettet, und in einen bessern stand gesetzt werden. Zwentens, auß daß diß Scapulier ein befreites und unterschiedenes Zeichen vom alten Carmeliter-Orden seyn sollte, welches bis dahin dieser Orden noch nicht gehabt. Drittens: damit der ganzen Welt kund würde, die grosse lieb der wertheften Himmels-Königins, so sie in besonder gegen diesen H. Orden tragt. Letzlich damit die Brüder dieses ordens in den äußersten Gefahren durch diß zeichen sich ihrer Mutter und Beschützerin erinnerten, und durch diß Scapulier auß den wiederwärtigkeiten errettet würden.

Durch diß H. Scapulier seynd hernach so viele Wunderzeichen geschehen, daß man man sie alle beschreiben sollte, so müste man ein großes besunders Buch verfertigen. Viel Römische Pabst, Käysere, Königen, Fürsten und Potentaten dieser Welt habens mit großer Andacht angenommen und getragen, und nicht für ein geringes gehalten dieser heiligen Erz-bruderschaft einverleibt zu seyn. Durch diß heilige privi-

legierte Kleid ist der Carmeliter-Orden nicht allein von allen andern Heil. Ordens-ständen herlich unterschieden, sonder auch, auß vielen schwarzen zuständen wunderbarer Weis errettet worden. Diese Erz-bruderschaft des Heil. Scapulirs hat auch in kurzer zeit in der werthen Christenheit also zugenommen, daß ansehe keine bekandte Stadt zu nennen, darin sich deren Brüder in zimlicher Anzahl nicht befunden.

Damit wir aber zu dem leben des H. Simonis wiederkehren, ist zu wissen, daß er neben ob-erzehlten Tugendten auch einen prophetischen Geist gehabt, und viele zukünftige Ding weis gesagt habe. Gott der Herr hat auch durch ihn viele schwere und unheilfame Kranckheiten geheilet und seinen nahmen der Heiligkeit weit und breit bekant gemacht. Sein leiblicher bruder überschickte ihm einmahl gefochte fisch, welche er durch sein eiffriges Gebett wieder lebendig gemacht. Eines tags hatte ihm der Satan am altar den Wein auß dem Messkändlein hinweg genommen: der H. Simon aber that sein gebett zu Gott, und verwandlete das Wasser in den allerbesten Wein.

Letzlich ist er in Gasconien in der besuchung seiner Kloster im 20. Jahr seines generalats erkränckt, und im hundertten Jahr seines alters den 16. Tag May, selig in dem Herrn verschlaffen. Sein heiliger Leib ist dem Burgalischen Closter von seinen ordens-brüdern mit großem weheklagen zur erden bestattet, hernach aber wieder aufgegraben, und an ein herrliches Ort gelegt worden, wegen der grossen Wunderzeichen so bey seinem Grab geschahen. Seine heilige Reliquien seynd folgender zeit in unterschiedliche Carmeliter Clöster aufgetheilt worden, Gottes ehr und lob damit weiter auszubreiten; welchem sey ehr und lob und herlichkeit von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

P. Lerana in Annalium Carmelit.

# Der siebenzehendte Tag im May.

## Das Leben des Heil. Abts Pachomii.

Der Heil. Abt Pachomius ist von heydni-  
schen Eltern geboren, und von seiner  
Kindheit von ihnen zum Opffer der Götzen  
getragen worden. Es trage sich aber darnahl  
etwas wunderbahrlisches zu: sünemahl der Götzen-  
Pfaff in des jungen Pachomii Gegenwart  
weder das Opffer gebührender Weis verrich-  
ten, noch die gewöhnliche Antwort vom Teuffel  
erhalten konte. Solches verdross die Götzen-  
Diener also heftig daß er anfieng darüber  
zu wüthen, und den Pachomium zum Tempel hin-  
aus zu jagen. Die Eltern betrübten sich nicht  
wenig hierüber, und konten diese Schmach, so  
der Satans-Knecht ihrem Söhnlein anthäte,  
nicht verkochen. Hiezu kam noch eine andere  
Verstöhrung, weil der junge Pachomius gar  
keinen Weiz, so den Götzen ware geopffert wor-  
den, bey sich behalten konte, sondern unverzüg-  
lich von sich geben muste. Die gute Eltern lieffen  
bey den Egyptischen Götzen die Ursach dessen  
fleissigst erfahren, als sie aber keine erfahren kon-  
ten, wurden sie sehr betrübt, und lieffen ihren  
Sohn fleissigst in allen Egyptischen Wissen-  
schafften unterrichten.

Indem Pachomius im Studieren begriffen  
ware, kam der Kaiser Constantinus Magnus  
an die Regierung. Diweil er aber wider etliche  
Ey: annē schwarze Krieg mußte führen, so nahm  
auch Pachomius unter ihm Dienst an und zohe  
mit zu Feld. Er ware darnahl ein Jüngling von  
zwanzig Jahren starck von Gliedern, und groß-  
müthig von Herzen. Er stüze mit seines glei-  
chen andern jungen Soldaten in ein Schiff, füh-  
re auff dem Meer, und wurd durch einen guten  
Wind in einen Flecken Thebaides getrieben,  
darin mehrentheils lauter Christen wohnten.  
Diese empfiengen die auff dem Meer halb erhun-  
gerete Soldaten gang freundlich, gaben ihnen

mit größter Lieb zu essen und zu trincken, und er-  
quickten sie mit frischen Früchten. Hierüber ver-  
wunderte sich Pachomius höchlich, und fragte  
fleissig nach, was diß für ein Volck sey, und was  
für einen Glauben diese Leuth haben, welche also  
liebreich den Fremdbden ohne Vergeltung bey-  
springen. Man antwortete ihm, wie daß es  
Christen seyen, so auff dieser Welt nichts höher  
achten, als die Lieb Gottes und des Näch-  
sten. Wegen dieser Reden spührte er in sich die  
Flamm des H. Geistes, und fieng an mit vielen  
Jahren demüthig Christum zu bitten, daß er ihn  
erleuchten, und diesen frommen Menschen zuge-  
fellen wolte.

Am folgenden Tag gieng er wieder zu Schiff  
und obwol er unter den Soldaten viel tausend  
Gelegenheiten zu sündigen hatte, so enthielt er  
sich gleichwohl, und bemühet sich durch die  
Frommkeit bey dem Christen-Gott Gnad und  
Barmherzigkeit zu erwerben. Er bliebe zwar im  
Krieg, biß selbiger geendigt, und die Soldaten  
abgedanckt wurden; hernach aber enlete er unver-  
züglich in Thebaidem, und lieffe sich im Glauben  
unterweisen und tauffen.

Alsdan wurd er also in der Lieb Christi ent-  
zündet, daß er sich ernsthaftig fürnahm die  
Welt samt allen Eitelkeiten zu verlassen, und  
hinführo ein geistliches Leben zu führen. Zu  
diesem End verfügte er sich zum H. Palamon,  
einem Mann von hohen Tugenden, und ver-  
zehrete seine Zeit in statem Gebett, und ein-  
ehrlicher Hand-Arbeit, damit dadurch die Ar-  
men konten ernehrt werden. Er wurde auch  
vom H. Palamon in allerhand Abtödtungen  
geübt, welcher ihn gewohnte viel zu betten,  
starck zu arbeiten, streng zu fasten, und wenig  
zu schlaffen. Wan Palamon sahe, daß des  
Nachtes sein Junger Pachomius vom Schlauff  
über-

überfallen wurd, führte er ihn auf der Zell, legte ihm viele mit Sand angefüllte Sporten auff, und lieffe ihn dieselbige so lang von einem Ort ins andere tragen, bis er den Schlaf übermeister und sein gewöhnliches Gebett samt der Arbeit völlig verricht hatte.

Von selbiger Zeit an castete der H. Mann seinen Leib sehr scharff, und gieng vielmahl baarfürzig in die Wildnus Holz zu samlen, so mit Disteln und Dornern überwachsen ware. Wan er sich verletzte und blutete, so erfreuete er sich, und ware eingedenck der mit Nägeln durchschlagenen Füßen Christi. Er empfunde in der Einöden und in betrachtlichem Leben eine sonderbahre Vergnügung, gleichwol vergaß er nimmer das Heyl seines Nächsten, sondern bettete inständig für alle und jede Menschen. Eines Tags reisete er durch die Wüsten, und kame an den Flecken Taben. Als er sich ins H. Gebett begeben, hörte er eine Stimm, so zu ihm sprach: Pachomi bleibe hic, und wan du wirst ein Closter erbauet haben / so trage fleißig Sorg für diejenige, so sich zu dir verfügen werden. Über diese Stimm erschrocke der H. Mann und bliebe still stehen. Es stund aber alsbald ein Engel neben ihm, so eine Tafel ihm überreichte darauff die Regul, nach welchem seine zukünftige Mönchen leben solten, geschrieben ware.

Der H. Pachomius nahm seinen Bruder Johannem zu sich, und lebte mit ihm in der Wüsten noch fünfzehn Jahr in grosser Strenge und Heiligkeit, nach welchem er anfieng die Fundamenten seines neuen Closters zu legen. Er bauete unablässlich an seinem Closter, und die böse Geister plagten ihn Tag und Nacht durch allerhand Erscheinungen, ihn entweder am Bau zu verhindern, oder auffis wenigst durch Zerstreungen zu verwirren. Sie erschienen ihm in unterschiedlichen Gestalten, und als er eines Tags am Tisch saße, kamen sie zu ihm wie schöne Weiber; der Heil. Mann aber thäte die Augen zu, und triebe sie hinweg. Dieweil er

durch diese und andere Probstück desto tieffer in allerhand Tugenden sich gründete, so bekam er leichtlich ein solches Vertrauen und solchen Glauben zu Gott, daß er ohne Schaden über Scorpionen und Schlangen mit bloßen Füßen gieng, und sich der Crocodillen wan er über einen Fluß wolte, an statt des Schiffs gebrauchte. Dieweil aber die böse Geister nicht nachlassen wolten ihn anzufechten, so begehrte er inständig die Gnad von Gott, daß er Tag und Nacht im Feld wider diese höllische Bestien stehen möge. Nachdem er solches von Gott erhalten, hat er hernach niemahl geschlafen, sonder stetig gewacht, und seinen Feinden obgesiegt. Er pflegte auch ganze Nächten mit Kreuzweiß aufgespannten Armen zu betten, und die Barmherzigkeit Gottes anzurufen, wie auch durchs H. Gebett wider alle Seelen-Feind ritterlich zu kämpfen.

In einer Nacht erschiene ihm der Engel des Herrn, und ermahnte ihn zum drittenmahl, das menschliche Geschlecht mit Gott zu versöhnen. Nach dieser Erscheinung geschache zu ihm ein neuer grosser Zulauff der Sünder, so den Last ihrer Missethaten ablegen, und mit Gott sich wieder versöhnen wolten. Diese alle empfieng Pachomius mit höchster Lieb und Freundschaft, gabe ihnen heilsame Ermahnungen, und stärckte in gutem ihre betrübte Seelen. Er nahm davon viel in sein Closter, welche fähig zu einem strengen Leben waren; die übrige aber, so etwas schwacher außsahen, ermahnte er ein frommes Leben in der Welt zu führen.

Unter andern kame auch des heiligen Manns leibliche Schwester dahin, welche die Welt verliesse, und in ein besonderes Closter viele gottselige Jungfrauen und Wittwen versamlere, die ihr Bruder St. Pachomius in allen guten und Closterlichen Gebräuchen sorgfältigst unterwies.

Unter dessen wurd der Nahm des H. Pachomii so weit bekant, das täglich nicht nur gemeine

meine, sondern auch reiche und edle Leuth mit Verachtung aller Güter und Bollüsten die Welt verließen, und im Closter des H. Pachomii geistlich wurden. Der grundgütige Gott zierte auch damahl seinen Diener mit herzlichen Wunderzeichen, also, daß er ein Weib vom Blutgang, so seinen Rock berührte, unverzüglich heilte, und die böse Geister durch Brod oder Del, so er segnete, auß den Leibern der Besessenen wunderbarlich vertriebe.

In Verwaltung seines Amtes, und in Regierung deren ihm anvertrauten Seelen, ware der gebenedeyte Mann überauß klug und sorgfältig. Er bemühet sich nit sie alle zugleich durch einen Weg zu der Vollkommenheit zu führen, sondern betrachtete gar fleißig zuvor, wie ein jeder nach seiner Natur, und von Gott verliehenen Eigenschaften müsse geleitet werden. Als dieser embsige Hirt eines Tags seine Clöster besuchte, da trafse er unterwegs die Leich eines Bruders an, so zimlich nachlässig sein Leben verzehrt hatte. Die Eltern des Verstorbenen trugen die Leich mit großem Pomp zum Grab, welches als St. Pachomius sahe, da befahle er den singenden still zu schweigen, alle Traur-Kleider zu verbrennen und den Todten ohn einiges Gebett und Ceremonien zu begraben. Die Eltern und Verwandten des Verstorbenen betrübten sich hierüber und wolten die Ursach dessen wissen. Da sprach der H. Mann: Ich trage zwar nur allein für den Leib Sorg / und vermehret dadurch seine Straff. Ihr aber / obwohl ich euch grausam zu seyn scheine / löse auff die Bänd der Sünden / dadurch dessen Seel verstrickt ist / in dem ich ihm die Ehr der Begräbnis verbiete. Dan Gott so ein Brunn der Gütigkeit ist / suchet Gelegenheit / durch welche er über uns seine Mildigkeit überflüssig außgieße; damit wir nicht nur in diesem / sondern auch in jenem Leben Nachlassung der Sünden erwerben. Derowegen bitt ich euch / auff daß der Verstorbene von seinen R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Straffen auffgelöst werde / ihr wollet ihn ohre Gesang begraben. Dan diese heilsame Schand wird ihm nicht schaden / sondern zur Reinigung seiner Sünden gedeyen.

Es trug sich zu, daß der Heilige eines Tags die Zell seiner Bruder besuchte, und darin einen fürnehmen Römischen Herrn antraffe, Dieser verlangte den Last seiner schweren Sünden abzulegen, und wolte keinem andern, als dem H. Pachomio beichten. Der Mann Gottes konte weder Griechisch noch Latein reden, und mußte sehen, daß ihrer viele in der Gefahr ewig verlohren zu werden schwebten. Daher begabe er sich mit höchstem Vertrauen ins Gebett, und begehre von Gott die Gnad der Sprachen. Er hats auch unverzüglich also vollkommen erhalten, daß er seines gleichen von den Sprachen weit und breit nicht hatte.

Durch diß Mittel hat er auch unzahlbare Menschen von dem Weg der ewigen Verdammis abgeführt, und einem jeden solche heilsame Ermahnungen mitgetheilt, durch welche sie leichtlich den engen Weg gen Himmel wandern, und die unzahlbare Anfechtungen des leidigen Satans, welche er selbst mehrentheils erfahren hatte, mit größter Behändigkeit überwinden konten.

Nachdem dieser werthe Mann viele Clöster erbauet, und unzahlbare Kämpff und Mühevaltungen für sein und seines Nächsten Heyl überstanden hatte, hat er mit Freuden seine Seel in die Hand des Erlösers außgeben, den vierzehenden May, im Jahr des H. Herrn vier hundert und sechs. Seine Regel die er vom Engel empfangen, hat nach seinem glorwürdigen Todt auch in der Stadt Rom treue Nachfolger gehabt, so Gott den H. Herrn Tag und Nacht erhebt, gelobt und gepriesen haben, Amen.

*Surius ad diem XVII. Maji.*

## Der achtzehendte Tag im May.

### Das Leben des seligen Bruders Felicis / von Cantalicio/ Capuciner Ordens.

**D**er selige Felix ist von frommen und einfältigen Baur-Leuthen in dem Flecken Cantalicio in Italien geböhren worden, welchen die göttliche Güte durch den Einfluß der himmlischen Gnaden auferzogen, und von Kindheit zur Andacht und Gottseligkeit angehalten hat. Als er ein wenig erwachsen, und das Vieh seiner Eltern hüten mußte, schnitte er vielmahl in die Bäume das H. Kreuzzeichen, bettete darvor auff blossen Knien, und mit vielen herabfließenden Zähren. Er verehrte die H. fünf Wunden Christi mit einem Vater unser und Englischen Gruf, und wan er aufgebettet hatte, schnitte er scharffe Ruthen von den Hecken ab, und geiffelte seinen Rücken darmit, auff daß er also in etwas das bittere Leyden Christi des Herrn empfinden möchte.

Nachdem er gröffer worden, verdingte er sich bey einem Herrn, und führte den Pflug. Er diente seinem Herrn treulich, flohe mit höchster Sorgfältigkeit alle böse Gesellschaften, und konnte das fluchen, schwöhren, Ehrabschneidungen und Gottslästern weder hören noch dulden. Wan er einen etwas dergleichen sagen hörte, so ermahnete er ihn alsbald zur Beicht; und viele nahmens von ihm für gut an, und besserten ihre Missethaten. So bald als der Tag anbrach, stunde er auff und fuhr nach verrichtem andächtigem Gebett in den Acker. In währendem pflügen erhebt er sein Gemüth zu Gott / und speiffete seine Seel mit göttlichen betrachtungen. Wan er Mitags heim kame, kniete er vor dem Tisch nieder, und bettete mit erhebeten Augen und Händen ein Vater unser und Englischen Gruf. Dief thäte er auch nach gehaltener Mahlzeit, und gab jederman ein gutes Exempel. Wan er Abends auß der Arbeit heim kame, so bettete er

vor seinem Altar, welchen er von etlichen schlechten Bildern zugericht hatte, lange Zeit, legte sich hernach in die Ruhe, und wachte dem Geist nach in Begierden ohn Unterlaß. Wan es Fastag wäre, aße er nimmer vor der Nacht; und auff Sonn- und Feiertagen, wan es immer seyn konnte, gieng er mit höchster Andacht zu der heiligen Beicht und Communion.

Er truge auch ein so hefftiges Verlangen täglich das Amt der H. Mess zu hören, daß er hinter dem Pflug eifrigst bettete, ja oftmahl wunderbarerlicher Weiß auch dem Leib nach gegenwärtig in der Kirch erschiene. Eines Tags hörte er einen von seinen Verwandten das Leben der H. Altväter lesen, darauß empfiengte dieser fromme Diener Gottes solche Begierd in der Einöden zu leben, daß er gänzlich bey sich beschloffe, die Welt zu verlassen, und in die Einöden zu fliehen. Diweil ihm aber das Einsidlersche Leben gar zu vielen Verführungen des Satans unterworfen zu seyn schiene; nahm er sich für, in den Orden der Patren Capuciner zu gehen, und Gott dem Herrn in höchster Strenge des Lebens zu dienen. Dahero rechnete er mit seinem Herrn ab, befahle seinen Lohn unter die Armen aufzuteilen, und verfügte sich nach dem Exempel des Heil. Francisci von allen Sorgen dieser Welt befreyet nach Rom. So bald er in die Stadt kame besuchte er etliche Kirchen, und fragte, wo das Convent der Capuciner seye. Als er an das Thor derselben kame, gieng der Pater Guardianus zu ihm hinauf, und gabe ihm mit harten Worten gar schlechten Bescheid, in Meinung, hierdurch seine Standhaftigkeit zu probiren. Dief widerfuhr ihm zum öfftern, und wurd je länger je schärffer abgewiesen. Als

Als er ihn aber nach so vielen wiederholten Proben dennoch standhafftig fandte, schickte er ihn nach Ordens Brauch zu dem Pater Provincial, der ihn in den H. Orden annahm, und nach Antiocholi in das Novitat, für einen Leyen-Bruder eingekleid zu werden, schickte.

Dieser gebenedeyte Novit vergnügte sich nicht den bekanten Lastern abgestorben zu seyn, wan er auch nicht zugleich alles und jedes, so nur einen Schein der Unvollkommenheit an sich hatte, überwunde, und die dargegen streitende Tugenden in seine Seel einpflanzte. Dem leidigen Satan thäte er mit Heldenmuth Widerstand, daß er von ihm mit Schanden weichen, und als ein Überwundener mit Spott fliehen mußte.

Nach dem er letztlich das Probier-Jahr aufgestanden, ist er zur Profession auffgenommen, und zu einem geistreichen Pater Guardian geschickt worden. Dieser vermehrte gar bald, was für ein eifriger Bruder ihm zugesandt seye worden, und unterwies ihn mit größtem Fleiß, wie er der Vollkommenheit nachstreben, und den höchsten Gipffel der Heiligkeit ersteigen solle. Disz war dem seligen Felix eine erwünschte Sach, nach welcher er lange Jahr getrachtet, und mit sonderbahrer Inbrünstigkeit zu üben anfieng. Dahero setzte er die Nachfolgung Christi Jesu für seinen Zweck, darnach er alle seine Gedanken, Wort und Wercken richtete: und in Liebe, Armut, Demuth, Gedult und allen übrigen Tugenden sich stündlich übte.

Als er in diesen und andern geistlichen Übungen vier Jahr zugebracht hatte, wurd er nach Rom gesandt, auff daß er das Allmosen für seine arme Brüder samlen, und für die Nothwendigkeiten des Convents Sorg tragen solte. In diesem Amt ware er so sorgfältig, arbeitsam, liebreich und diensthaftig, daß es kaum mit Worten mag ausgesprochen werden. Wan er über die Gassen gieng: redete er selten ein Wort mit seinem Gefellen, sonder schwiege still, und betrachtete bey sich die göttliche Gutthaten.

Wan er zu den Leuthen, das Allmosen zu begehren kame, ware er so ehrbar, verständig, behutsam und demüthig, daß sich jederman über seine Sitten, Verstand, Ehrbarkeit und Freundlichkeit verwunderte. So bald als er das Allmosen empfangen, und sich dafür bedanckt hatte, erhefte er sein Gemüth zu Gott, und verharrete in den göttlichen Betrachtungen nicht anderst, als wan er mitten in einer Wildnuß wäre, und ganz und gar keine Verhinderung der vielerley Unruhen vor Augen hätte. Diese wunderbarliche Weis ohne Zerrüttung des Gemüths in so vielen Zerstreuungen zu leben, kame daher: dieweil er auß den Pallästen, Kirchen, Häusern, Gassen, Kramläden, Kutschchen und Spielen der Stadt Rom sich gleichsam Staffeln zur Lieb Gottes machte, und seinen Erschaffer in allen Creaturen lobte und benedeyte.

So bald als er Abends nach Haus kame, eilte er seiner Zell als eine Einöde zu, und vollbrachte gemeiniglich entweder in ihr oder in der Kirch fast die ganze Nacht in himmlischen Betrachtungen zu. Er ware dem Gehorsam also ergeben, daß er allen Willen verlohren zu haben schiene, und hergegen den Willen seiner Obrigkeit für den Seinigen hielte. Die H. Armut wurd von ihm am strengsten beobachtet, dan er truge einen Habit von dem aller schlechtesten Tuch, und gieng bis in sein höchstes Alter barfüßig ohne Sandalien und Bundschuh. Vor dem Belt truge er solchen Abscheuen, daß er es nicht sehen, viel weniger berühren konte. Als ihm einmahl ein Student ein Stück Belt in seinen Brodsack geworffen hatte, obwohl ihm solches unberußt ware, sieng er dennoch an zu lauffen, und mit heller Stimm zu schreyen: Jesus! Jesus! es ist eine Schlange in meinem Sack. Er lährte alsbald den Sack auß, warffe das Belt in den Koth, und gieng mit Freuden seinen Weg fort. Neben obgesagte beyden Tugenden hatte er solche Zu-

neigung zur Keinigkeit, daß er sein Lebtage eine Jungfrau bleiben, und nicht das geringste, so dieselbige bemähligten möchte, darwider gethan. Seine Keinigkeit und Unschuld erkenten so gar die wilde Vögelein, so ihm, wan er im Garten ware, auff das Haupt, auff die Hand und Schultern flogen, und mit ihm, als mit ihrem Freund fursweilten.

Diese drey hohe Tugenden erhielt er durch ein sehr strenges Leben, indem er niemahl müßig, sondern allezeit beschäftiget, und sich selbst hart ware. Er nente sich ein Esel des Römischen Convents, und untertruckte ihn mit vielfaltigen Mühseligkeiten, Lasten, fasten, streichen, wachen, und casteyen, daß er ihm nicht die geringste Gewalt zu widerstreben, und dem Geist sich zu widersetzen gestattete. Er gabe ihm drey Tag in der Wochen nur Wasser und Brod zu essen, fastete schier das ganze Jahr, und ass die letztere drey Tag in der Carwochen gar nichts. Er pflegte vielmahl Aschen unter die Speisen zu mischen, auff daß er keinen Geschmack daran hätte, und der Sinnlichkeit sich widersetzte. Eines Tags hatte er ein stücklein von einem Schuncken gessen; wurd aber darüber also betrübt, daß er deswegen vier Tag darnach seinem Leib nicht das geringste zu essen noch zu trincken gabe. Wan ihm zu winters-Zeit wegen der Kält die Fersen auffgerissen waren, nahme er Schuh, Ahl und draht, und nähete die Rißen nicht ohne grosse Schmerzen zu. Ja er ließe bey den Kohlen geschmolzenes Pech hinein gießen, schmirte die Wunden damit zu, und gieng den folgenden Tag wieder auff die Versammlung, als wan ihm nichts mangelte.

So lang als er jung und stark ware, schlieffe er des Nachts auff harten Brettern; als er aber alt und schwach worden, legte er ein wenig stroh nnter sich / und schlieffe niemahl länger als zwö Stunden. In dieser Zeit hatte er sich wider recht niedergelegt, noch ganz zugedeckt; sondern mehrtheils kniend geruhet, und unterdessen das Haupt entweder auff seine Hand, oder auff ein

hartes Holz niedergelegt. Er hatte auch im Brauch, sich innerhalb vier und zwanzig Stunden drey mahl gar scharff zu geiffeln, welches er mehrtheils des Nachts, und zwar in dem gemeinen Begräbnuß der Brüder pflegte zu verrichten. Wan er an den Ort came, fieng er an bitterlich zu weinen, und redeten mit den verstorbenen Brüdern, sprechend: O meine liebe Brüder / deren Leben von diesem eine lauztere Buß gewesen: Ihr seyd nicht wie nichtswerthige Leuth gestorben / sondern habe ritterlich gekämpfft / und zwar den Kampff Christi. Ihr habt das ewige gethan / habt auß dem Sieg die Cron darvon getragen / anjezo istes an mir / daß ich auch das meinige thue. Als er diß geredt hatte, legte er den Habit von sich, und zergeiffelte mit etlichen eisenen Kettlein seinen Leib von unten an biß oben auß so scharff, als wan er etne unempfindliche Creatur wäre. Er weinte auch unterdessen also herglichen, daß die jenige, so sich vielmahl heimlich an das Ort verborgen hatten, mit ihm häufig weinen mußten. Im übrigen hielt er seinen Leib so streng, daß es schiene, als wan er in dessen Abtödtung seine höchste Wollust gesucht, und gefunden habe.

Neben dieser Strenge des Lebens ware er demüthig, daß er von sich selbst gar nichts hielt, sondern allen und jeden Menschen unter den Füßen zu ligen verlangte. Wan er mit Brod und Wein beladen dem Closter zugienge, und wegen eines Gedrängs nicht durchkommen konte, schrey er mit heller Stim: Holla, ihr Leuth; macht dem Esel Platz, damit er durch könne kommen. Wan sie ihn fragten! wo dan der Esel seye? antwortete er: Wißet ihr dan nicht, daß ich der Capuciner Esel seye: Also pflegte er sich öffter zu nennen, stoh von Herzen alle Ehre und Würdigkeit, und erfreuete sich wan er veracht und verschmähet wurde. Er hielt sich für den größten

sten Sünder, unwürdig des Erdbodens, des H. Ordens-Habits, und wünschte von Herzen, daß ihm ein jeder dafür halten sollte.

Auß dieser so grossen Demuth entstande eine ganz heroische Gedult, so auff dieser Welt auch die allerschmerzhaffigste Ding ihm süß und angenehm machte. Darum achtete er weder Behuthum noch Krankheit, weder Angst noch Widerwärtigkeit, sondern ware in allem um Christi Willen herglichen wohl zu frieden, und empfieng dieselbige als die größte Gutthaten von der väterlicher Hand Gottes. Er pflegte die größte Schwerzen die liebste Gaben Gottes, und die bitterste Widerwärtigkeiten wol verdiente strafen zu nennen und sich in ihnen, als in den höchsten Reichthummen zu erfreuen. Eines Tags wurde er mit dem Grimmen im Leib so sehr geplagt, daß der Medicus herglichenes Mitleyden mit ihm truge, und zu ihm sagte. Er solte die schwerzen zu lindern den heiligsten Nahmen Jesu anrufen. Disß aber wolte er nicht thun, sondern viel lieber noch ein mehrers leyden. Eben also ware er auch gesinnet, wan er unversehens mit schweren Scheltworten angetastet, wan er unversehens verwundet, samt seinem Brodsack umgestossen, und in den Roth getreten wurde; wie ihm dan etlichmahl begegnet. Es brante stätig in ihm das Feur der Lieb Gottes, und die Inbrunst um Christi Willen zu leiden, möchte durch keine Widerwärtigkeit ersättiget werden.

Neben allen oberzehlten Tugenden hatte die Lieb Gottes und des Nächsten also sein Herz eingenommen, daß ihm derentwegen nichts auff dieser Welt zu schwer fürkame. Er diene seinen Mitbrüdern nicht anders, als den Engeln Gottes, und gieng ganz treulich und andächtig für sie das H. Allmosen suchen. Wan er den ganzen Tag in der Stadt ware herum geloffen, und gegen Abend ins Kloster kame, so verfügte er sich zu den Kranken, und diene ihnen mit solcher Lieb, als wan er Christum Jesum selbst in den Augen hätte. Was er zu ihrem Trost erbetteln

konnte, samlete er ein, und brachts ihnen mit grossen Frolocken. Diese seine grosse Lieb hat Gott auff viele Weg gut geheissen, indem er einen dahin Sterbenden augenblicklich gesund gemacht: Und als er für etliche Kranken rothen Wein vomnöthen hatte, keinen aber haben konnte, bezahlte ihm ein Engel in der Gestalt eines Jünglings so viel, als er bedürfftig ware. Ein andermahl beehrte er für seine Krancke von einer reichen Frauen einen Trunck rothen Weins, so auß Geiz ihm antwortete, wie daß nichts mehr im Faß seye. Der selige Felix hörte es mit Betrübnuß an, und empfieng heimlich vom Herrn des Hauß seine Glaschen davon voll. Das Weib wolte zu Mittag rothen Wein haben, möchte aber nicht einen Tropffen im Faß mehr finden, diereil sie dem H. Mann gelogen, und das so nothwendige Allmosen abgefagt hatte.

Dieser werthe Diener Gottes hatte eine solche inbrünstige Lieb zu dem allersüßesten Nahmen Jesu, daß er denselbigen nicht ohne grosse Freud des Herzens aussprechen konnte. Als er anfänglich das Allmosen zu suchen aufgieng, hatte er die Kinder unterwiesen, wie sie andächtig mit heller Stimm den liebreichen Nahmen Jesu aussprechen solten. Wan ers dan hörte, so ware sein Herz mit solcher Freud und Wollust erfüllt, daß er für lauter Süßigkeit die Zähnen vergoffe. Er machte davon ein schönes, einfältiges und geistreiches Liedlein, welches er für sich selbst mit größtem Herzen Trost zu singen pflegte, wie auch in den adlichen Häusern die Jungfräulein auff dem Instrument schlagen lieffen. So bald als er den Schall der Seiten hörte, steng er an mit solcher Freud zu singen, daß er vielmahl sich selbst samt dem Instrument mit lauter Liebs-Zähnen begoffe. Eben solche Andacht truge er auch zu der Geburt Christi, und pflegte jährlich vor dem Krippelein am Heil. Christag mit großem Eiffer in der Kirch fast den ganzen Tag zu betten, und in Betrachtung dieses gnadenreichen Geheimnuß

in der Lieb also entzündt zu werden, daß er unzählbare Zähren vergoße, und das Plaster damit häufig belegte.

Eines Tags hörte er den fürtrefflichen Prediger Alphonsus Lupum diese Apostolische Wort: Deo gratias auslegen, und ward in deren Anhörung also in der Lieb Gottes entzündt, daß er hernach allezeit zu den Leuthen, wan er sie grüßten wolte gesprochen: Deo gratias. Wan er etliche Kinder auff der Gassen versamlet sahe, ermahnte er sie mit heller Stimm zu sprechen: Deo gratias! Deo gratias! Hierdurch wurden die Kinder also gewohnt Deo gratias zu sagen, daß, wan sie ihn nur von fern sahen, so hingen sie schon an zu rufen: Deo gratias! Frater Felix, Deo gratias! Unter diesem schryen ward er mit solcher himmlischer Süßigkeit erfüllt, daß ers vielmahl für Zähren nicht außsprechen konte.

Er wäre also mit Gott auch in den äußerlichen Wercken versamlet, daß er durch kein einiges Ding möchte von ihm abgesondert werden. Er lobte Gott seinen Erschaffer in allen Creaturen, und fand in ihnen gleichsam Staffeln zu ihm hinauff zu steigen, und sich mit ihm zu vereinbaren. Sein Schlaf erstreckte sich kaum über 2. oder 3. Stunden, er begab sich gemeinlich früh zur Ruhe, auff daß er desto baldter zum H. Gebett gelangen möchte. Wan die andere schliefen, so stunde er auff, und verfügte sich heimlich in die Kirch. Er bliebe bis zur Metten-Zeit allda, und leutete allezeit das erste Zeichen um Mitternacht. Nach der Metten gieng er nimmer schlaffen, verharrete bis zur Prim-Zeit im Gebett, und ward in demselbigen zum öfftern nicht allein verzückt, sonder auch gar mit dem Leib in die Lüfften erhebt. So er des Nachts in die Kirch came, durchsuchte er alle Stuhl und Ecken, und wan er allda niemand antraffe, so bliebe er Mitten in der Kirch stehen, und henge an vor allem die Gutthäter des Ordens seinem süßesten Jesu zu befehlen, daß er für großem Eiffer auß sich selbstem came, und ganz unempfindlich ste-

hen bliebe. Wan er wieder zu sich käme, so schrye er mit heller Stimm: O H. Er, O H. Er! Hienge darnach an ein Liedlein seinem liebsten Jesu mit zerbrochener Stimm zu singen, und ward darüber von neuem verzückt. Ja die Lieb Gottes hatte dermassen sein Herz berührt, daß er vielmahl mit lauter Inbrunst dem hohen Altar zuelte, mit liebreicher Stimm ein geistliches Gesang auß Überfluß des Geistes modulirte, und unterdessen mit den Fingern auff einem Bret als auff einer Orgel spielte. Unter diesen und andern Liebs-Übungen ist ihm vielmahl unser H. Vater Franciscus erschienen, deme er mit höchster Demuth die jenige anbefahle, so ihm um Gottes Willen das H. Allmosen mitgetheilt hatten. Ein andersmahl hatte er anderthalb Stund des Nachts in einem Winckel der Kirch gebettet, stunde aber eilends auff, lieffe dem hohen Altar zu, und schrye unterwegs: O mein Jesu, O mein süße Lieb! Als er nun an den Altar came, stunde sein lieber Jesus in Gestalt eines holdseligen Kindleins auff dem Tritt des Altars, welchen er erstlich anbetete, und darnach nicht allein mit vielen Zähren begoße, sonder auch liebreich umhalsete und an sich truckte, daß seine Seel gleichsam für lauter Lieb den Leib verlassen, und mit dem lieben Jesu gen Himmel fahren wolt. Dis ist ihm zum öfftern wiederfahren, sonderlich indem ihm die aller seligste Himmels-Königin samt ihrem Jesulein erschiene, und diesen ihren treuen Diener zu küssen auff die Armen legte. Solches haben zum öfftern viele fromme Patres und Brüder mit ihren Augen gesehen, so sich heimlich entweder in die Kanzel, oder sonst an ein verborgenes Ort stellten und die große Gnaden, so Gott der H. Er diesem Diener erwies, anschaueten.

Der Prophetische Geist ruhete so überflüssig über ihm, daß er dem Sixto Quinto das Pabstthum, und dem Cardinal von Vise, neben dem zeitlichen Todt auch die ewige Seligkeit fürgesagt. Er weiffagte auch vielen andern, daß

das sic  
den me  
der He  
sonder  
sich ha  
G  
hörte  
Creuz  
blick he  
Leben  
gabe er  
der, und  
nur durc  
durch au  
Gesund  
seinen be  
bett ist ei  
Zurück  
mehrte d  
im Jag  
den Krig  
Durch  
me er be  
wan zu  
Lodsb  
guten  
Marme  
ger Leich  
Kranche  
ward aber  
Der H. P  
ner Pre  
tigen  
wo Bett  
ten will  
Gn. daß er  
lichen  
abgym

daß sie entweder sterben, oder aber geistlich wür-  
den werden. Er konte auch die innerste Gedancken  
der Herzen ergründen und nit ein oder zweymal,  
sondern zum öfftern, und so wunderbarlich: daß  
sich jederman darüber verwundern mußte.

Got thäte auch durch ihn grosse und uner-  
hörte Wunderzeichen, indem er durch das bloss  
Creuz-Zeichen schwere Kranckheiten im Augen-  
blick heilte, und etliche dahin sterbende wider zum  
Leben aufferweckte. Durch das H. Creuz-Zeichen  
gabe er einem Blinden das völlige Gesicht wie-  
der, und vertriebe die unheilfamste Kranckheiten  
nur durch sein blosses Anrühren. Er brachte da-  
durch auch einen Sterbenden zu der völligen  
Gesundheit: und vertriebe das Fieber nur durch  
seinen blossen Befehl. Durch sein eiffriges Ge-  
bett ist ein Todter aufferweckt, und die schwerste  
Zustand von ihm vertrieben worden. Er ver-  
mehrte den Gutthätern zum öfftern den Wein  
im Faß, das Mehl im Kasten, und das Del in  
den Krügen.

Durch diese und andere Wunderzeichen beka-  
me er den Ruff der Heiligkeit, also daß ihn jeder-  
man zu Rom für heilig hielte. Den Tag seines  
Tods hat er vorher gewußt, begehrte von einem  
guten Freund, ehe er krank worden, einen  
Marmelsteineru Sarg darin hernach sein heiliger  
Leichnam gelegt worden. In seiner letzten  
Kranckheit erschiene ihm der Satan zum öfftern,  
wurd aber allzeit von ihm zu schanden gemacht.

In seinem Tod sahe er die allerfeligste Jungfrau  
Maria samt vielen heiligen Engeln, sange der  
Himmels-Königin etliche Lobgesäng, und seine  
Seel führe mit ihr hinauff zu den himmlischen  
Freuden, im Jahr 1587. Nach seinem seligen  
Hintritt wurd seine arme Zell von den fürnehm-  
sten Herrn der Stadt Rom mit großem Eiffer  
geplündert und ein jeder verlangte etwas zur  
Gedächtnuß von seinen armen Lumpen zu ha-  
ben. Zu seiner Begräbnuß kam gleichsam die  
ganze Stadt Rom geloffen, bey welcher die lei-  
dige Teuffel auß den Besessenen aufführen, und  
viele Wunderzeichen geschahen. Auß seinem  
H. Leichnam stosse ein unbekantes Del; dadurch  
Sterbende mit dem Fieber behaffte, samt vie-  
len schweren Kranckheiten völlig geheilt wor-  
den. Die stücker von seinem Habit, wie auch sei-  
ne großgültige Fürbitt thäten eben dergleichen  
Wunderzeichen: und wan sich die Krancken mit  
dem Del so vor seinem Grab branne, salb-  
ten, erlangten sie die erwünschte Gesundheit.  
Diese und andere Wunderzeichen breiteten sei-  
ne grosse Heiligkeit in der Welt auß, und verur-  
sachten, daß man über sein heiliges Leben ör-  
dentlicher Weis nachforschte. Er ist von dem  
Pabst Urbano dem Achten für selig erklärt,  
und den 2. Tag May im ganzen Orden des  
heiligen Francisci seinen Festtag zu halten befoh-  
len worde.

*Annales Capucinatorum ad Annum 1587.*

## Der neunzehendte Tag im May.

Das Leben des H. Pabsts und Beichtigers Petri Celestini.

Der H. Petrus Celestinus ist in Abruco ei-  
ner Proving Italia von frommen einfäl-  
tigen Eltern geböhren, und von Kindheit  
in der Gottesforcht erzogen worden. Sie hat-  
ten zwölf Söhne, und betteten offermahl zu  
Got, daß er doch einen von ihnen in den geist-  
lichen Stand beruffen, und zu seinem Dienst  
absondern wolte. Gott der Herr erhörte ihr

Gebett, zohle ihren Sohn Petrum von Kindheit  
zu sich, und gabe durch sonderbare Zeichen zu  
verstehen, wie daß er ihn zum geistlichen Stand  
ziehen und auffnehmen wolte.

Diß vermerckte seine fromme Mutter auß sei-  
ner sonderbahren Andacht gar wohl und lieffe  
ihn nach dem Todt ihres Manns studieren. Der  
leidige Satan wolte solches auff allen Weg ver-  
hin-

hindern, mußte aber letztlich mit Schanden weichen. Dahero studierte der gottselige Petrus gar fleißig, stiege von Tag zu Tag in der Vollkommenheit auff, und wurd von dem H. Johanne dem Evangelisten oft fromm und andächtig zu leben ermahnt. Als er drey Jahr alt ware, wurd ihm ein spizes Holz ins Aug gestochen. Die Aerzte hielten die Wund für unheilbar, und sagten, daß das Kind sein Lebtag an demselbigen Aug mußte blind bleiben. Dieweil dan alle menschliche Hülf vergebens war, verfügte er sich in eine Kirch der allerseiligsten Jungfrauen Maria, und bliebe darin die ganze Nacht im heiligen Gebett. Am Morgen ware das Aug ganz frisch und gesund: darum er Gott dem Herrn und seiner werthen Mutter Lob und Danck sagte.

Als er die Jahr der Jugend erreicht hatte: kam ihm eine hefftige Begierd an in die Wildnuß zu fliehen, und allda ein Einsidlerisch Leben zu führen. Auff daß er aber nicht etwan vom bösen Feind betrogen würde, gedachte er mehrer Sicherheit halber nach Rom zu gehen: und Thro Pabstliche Heiligkeit darüber Raths zu fragen. Er begabe sich ganz allein und mit schlechtem Zehrgeld versehen auff dem Weg, und kam nach vielen Schrecken und Gefahren auff einen Berg, allwo die Römische Keiß unterliesse, und zu wohnen anfieng. Er machte sich allda eine kleine Gruben, so eben seinen Leib fassen konte, und wohnte darin drey ganzer Jahr in äußerster Strenge des Lebens. Es ist nicht außzusprechen, was für Tröstungen von Gott dieser angefangene Einsidler unterdessen empfangen, und wie grausam ihm der Satan durch seine Nachstellungen zugesetzt habe. Er thäte ihm ritterlichen Widerstand, ruffte zu Gott in seinen grossen Anfechtungen und empfieng von oben herab Hülf und Beystand.

Nach dreyen Jahren reiste er nach Rom, und wurd allda zum Priester geweyhet. Von dannen gieng er auff den Berg Moron, und führte auff demselbigen in einer Krufft fünff ganze

Jahr schier ein Eßgülich Leben. Allda stieg er durch die immerwährende Abtödtung seiner Begierden zu einer grossen Heiligkeit, und wurd durch göttliche Heimsuchungen im Weg Gottes sehr erfahren.

Es mangleten ihm auch die göttliche Tröstungen nicht: dieweil die H. Engel ihm erschienen, und mit ihm zum freundlichsten conversirten. Ja sie brachten ihm offmal die Speisen und erquickten ihn mit himmlischen Freuden. Er wurd letztlich durch die göttliche Heimsuchungen also überhäufft, daß er aller Erhaltung des Leibs vergaß, und Tag und Nacht in Betrachtungen, und dergleichen geistlichen Übungen verzehrte. Wan endlich die leibliche Schwachheit solche stäte Mühwaltungen mit länger erdulden konte, so verharzte er dennoch so lang im Gebett, biß ihm die Augen selbstien zugiengen: und an welchem Ort er sich alsdan befande, da schlieff er ein, und liesse seinen ermüdeten Leib ein wenig ruhen. Er truge auff blosem Leib ein scharffes Bußkleid, und umgürtete seine Lenden mit schweren eisenen Ketten.

Als diese seine Tugenden in der Welt bekannt wurden, kamen viele eiffrige Diener Christi zu ihm, und verlangten ein solches geistliches Leben zu führen. Sie erbauten um ihn herum kleine Zellen, und er gabe ihnen schöne Lehrstück wie nach dem Exempel Christi leben, und die Nachstellungen des Satans meiden solten. Auff daß seine kleine Heerd nicht etwan zerstreuet würde, liesse er seine Versammlung unter der Regel des H. Benedicti von dem Pabst Gregorio der Zehnte bekräftigen. Er bauete in kurzer Zeit sechs und dreißig Orther, in welche er sechs hundert Brüder versamlete, so dem Herrn Tag und nacht treulich dienten. Es kan kaum beschrieben werden, wie embsig dieser H. Mann gewesen sey in Bekehrung der Sünder, und in Unterweisung der Unwissenden. Viel weniger mag ausgesprochen werden die Gutthätigkeit, so er den Armen und Nothleidenden erwiese, und wie eilfertig

fertig er ihnen seze beygesprungen. Dan alles was er hatte, hörte den Armen zu, und gabe ihnen mit freudigem Herzen das H. Almosen. Auff daß sie keinen Mangel litten, verkauffte er Ochsen und Schaaff, ja so gar die silberne Reich und seidenen Zierath, damit er sie in ihrem Anligen trösten möchte. Wan jemand mit schwären Sunden beladen zu ihm kame; so hatte sein H. Angesicht, wie auch seine süsse Wort solche Krafft und Stärke, daß er herzlich bereuet wieder von ihm abwicke, und mit großem Trost übergossen seinen Weg fort wanderte.

Als der Römische Stuhl wegen der Uneinigkeith der Cardinälē über zwey Jahr ganz lehr gestanden, wurd endlich der H. Petrus de Morone von einem der fürnehmsten Batern dazubenent, in dessen Wahl alle übrige ohn einiges Widersprechen bewilligten. Es erfreuete sich die ganze Christenheit wegen dieser Wahl; der H. Petrus aber ware dessen ganz und gar nicht zufrieden. Er bezeugte seine Untauglichkeith zu solchem hohen Amt mit vielen Zähren und biten, und verhoffte hierdurch von diesem unerträglichem Last befreyet zu werden. Als aber solches nicht heiffen wolte, fieng er an zu fliehen, und in Begleitung eines einigen Gesellen sich auß dem Staub zu machen. Er war aber unversehens von vielem Volck umgeben, und letztlich dem Willen Gottes zu gehorsamen genöthiget. Darum gab er sich gedultrig drein, lieffe sich consecriren und fieng an in Sanfftmuth, diesen schwären Last, anzunehmen, und in höchster Demuth zu tragen.

In dieser hohen Würdigkeith muste er nach altem Brauch den Namen verändern, und lieff sich Celestinus der Fünffte nennen. Er demüthigte sich damahl vielm. hr als zuvor, leuchtete in grosser Heiligkeith, und wurd mit grosser Reuerenz von dem König in Ungarn und Sicilien bis auff Aquilam begleitet. Niemand konte ihn überreden, daß er wäre in eine Kutsche gefessen, oder auff ein schönes Ross gestiegen; son-

dern ritte auff einem schlechten Esel und wolte sonsten von keinem andern Pracht hören. Es wurden ihm viele Krancke nachgetragen, so durch seine Berührung und Gebett die erwünschte Besundheit zu erlangen verhofften, und es seynd ihrer etliche an ihrer Zuversicht nicht betrogen worden. Ein frommer Mann, so zu dem Heiligen wegen des Bedrängs nicht kommen konte, setze mit großem Glauben seinen an beyden Füssen lahmen Sohn auff den Esel, von welchem er kurz zuvor abgestiegen ware, und das Kind wurd alsbald an beyden Füssen geheylt.

Zu Aquila wurd er zum Pabst consecrirt: und auff daß er die vorhin von Gott erlangte Gnaden nicht verlihren solte, lieff er sich eine kleine hölzerne Zell in seinem Pallast zurichten, und wohnte darin zwischen den Leuthen in der Einsamkeit, wie auch bey den grössten Reichthummen in der grössten Armuth. Allda wartete er Tag und Nacht den himmlischen Besrachungen ab, und fieng an hin und her zu gedencen, wie er sich von diesem schweren Last befreyen, und zur vorigen Ruhe gelangen möchte. Als er nun ein halbes Jahr diesem Amt mit Ruhm war vorgestanden, ware ihm gleichsam unmöglich länger in diesen hohen Sorgen und Unruhen zu leben, darum beschloffe er bey sich diese Bürden abzulegen, und zu seinen lieben Brüdern auff den Berg Moron wider zu kehren. An St. Lucia Vorabend legte er die Kleider zu den Füssen der Cardinäl, und bate demüthigst einen andern auß ihnen zu diesem hohen Amt zu erwöhlen. Weil viele Cardinal zu dieser unerhörten Resignation sich nicht verfliehen wolten, warffe er sich ihnen demüthigst zu Füssen, und wolte von da nicht ehe aufstehen, bis sie ihn seiner Bitt genähret hatten. Gott der HERR aber wolte jederman zu erkennen geben, wie lieb und angenehm ihm diese hohe Demuth gefälle; dan als er von dem Amt der H. Nies kame, machte er einen Krummen und Lahmen Mann augen-

blicklich gesund. Hierauff nahmen die Cardinal seine Ubergab an, und erklärte ihn befreyet zu seyn vom Pabsthum; dessen er sich von Herzen erfreuete, und um diese Erledigung Gott inziglich Dank sagte.

Er machte sich eilends von Hoff mit etlichen seinen Brüdern hinweg, machte durch das H. Kreuzzeichen ein an beyden Händen lahmes Mägdlein gesund: und empfieng abermahl eine himmlische Versicherung, daß er wohl gehan habe, dieweil er sich des Pabsthums entlediget hatte.

Als er nun gewarnt wurde, sich in sichere Orter zu verfügen; dieweil sein Nachfolger ihn auffangen wolte; flohe er in Begleitung eines zinigens Bruders in einen wilden Wald, und wolte sich verbergen. Da er aber allda nit möchte sicher seyn, begabe er sich zu Schiff, und wolte über das Meer in ein ferneres Land fahren. Er schiffte zwar fünfzehnen Meilen ins Meer, ward aber auß Gottes Anordnung wieder an das Land getrieben, und wartete zu Vestia auff eine neue Gelegenheit zu fahren. Unterdessen hielt ihn der Suberator alla an, und schickte ihn auß Befehl des neuen Pabst wieder nach Rom. Unterwegs geschah ihm solche Ehr von allem Volk, nicht anders als wan er noch würcklich Pabst wäre, daß seine Mitgefährten genöthiget wurden, des Nachts fort zureisen. Dan sie besorgten sich er möchte sich etwan überreden lassen, wieder das Pabsthum anzunehmen, welches ihm von vielen gerathen wurde, so mit seiner Resignation auff keinen Weg zu frieden waren. Er aber bliebe in seiner Demuth als auff einen festen Felsen wohl gegründet, mit Versprechen: daß wan er das Pabsthum nit übergeben hätte, so wolte er es anjeho thun, ja auff alle Weis sich besteißen, damit es geschehen möchte.

Nachdem nun dieser H. Mann aus Sicilien in Capanien gebracht worden, hielten die Cardinal für Rathsam, daß man ihn zu seinen Brüdern auff den Berg Moron schicken, und

in der verlangten Ruh sein Leben solte endigen lassen; sonderlich dieweil Gott der Herr seine grosse Heiligkeit durch grosse Wunderzeichen offenbahrte. Der Pabst Bonifacius der VIII. aber, so sich besorgte er müste vielleicht um das Pabsthum kommen, und das Volk möchte den H. Petrum Celestinum wider mit Gewalt darzu erheben, ließe ihn in ein starckes Schloß führen, allda hart einsperren und durch sechs und dreissig bewaffnete Männer starck verwahren. Dis alles litte er mit höchster Gedult und beklagte sich nit mit dem geringsten Wort, sondern danckte Gott, als für eine grosse Gnad, und diene ihm treulich Tag und Nacht. Das Ort, darin er eingeschlossen ware, war also klein, daß seine zwey Brüder, so ihm wegen des Gottesdienst zugegeben worden, erkränckten, und ihn darin allein verlassen mußten. Also blieb er allein, und frolockte mehr in dieser Gefängnuß als er sich zuvor im Pabsthum erfreuet hatte.

Als nun dieser werthe Mann Gottes in die fünf und sechzig Jahr ritterlich gekämpfte, und diese elende Gefängnuß schon in den zehenden Monat überstanden hatte, ist er in seinem Thurn erkränckt, und leztlich selig im Herrn verschieden. Nach seinem Hintritt erschiene ein güldnes Kreuz in den Lufften über dem Zimmer, darin seitz H. Leichnam lage, welches den ganzen Tag allda stehen bliebe, und von vielen Leuten gesehen worden. Er war mit grossen Ehren vom Pabst Bonifacio von dannen erhebt, und bey den Gerentineren in St. Antoni Kirch bey dem hohen Altar begraben. Weil er so wohl vor, als nach dem Tod mit vielen Wunderzeichen leuchtete, ward er im Jahr Christi. 1313. eilff Jahr nach seinem seligen Hintritt von Clemente dem Fünfften in die Zahl der Heiligen geschrieben, und seinen Festtag den neunzehenden May, an welchem er dis zeitliche gesegnet hatte, zu halten befohlen.

*Bollandus ad diem XIX. Maji.*

## Der zwanzigste Tag im May.

Das Leben des H. Beichtigers Bernardini von Senis.

**D**er H. Bernardinus wurd von frommen und edlen Eltern geböhren, und in wäherender Kindheit gar bald verlassen. Dan seine liebe Mutter starbe ihm als er drey Jahr alt ware, welcher sein Vatter bald nachgefolget ist. Er hatte eine gar fromme Waas, so sich seiner annahme, und ihn mit grossen Fleiß in der Gottesforcht aufferzohete. Sie ware sonderlich gegen der werthen Mutter Gottes gar andächtich; darum unterwies sie den H. Knaben, wie er Gott fürchten, und die Himmels-Königin verehren solte. Hierzu ware Bernardinus ihr sehr gehorsam, gieng fleißig zur Kirch, und hörte mit grosser Andacht die Heil. Messamt der Predig. Er gieng auch fleißig in die Schul, studierte gar wohl, und hütete sich für böser Gesellschaft. Den Armen gabe er gern das heilige Allmosen, beraubte vielmahl sich selbst den notwendigen Nahrung, und truge es mit Freuden den Bettlern vor die Thür. Er fastete auch von Kindheit auff am Sambstag, welche gute Gewonheit er bis in seinen Todt behalten.

In seinem eilfften Jahr wurd er von den Befreundten nach Sienam in sein Vatterland beruffen, allwo er die höhere Wissenschaften erlernen, und in der Philosophy und Theology studiren solte. Diesem kame der fromme Jüngling eiffrig nach, begriffe die subtile Lehren gar bald, und hielt sich unterdessen also ehrbar, daß seine Mitschüler vor ihm weder etwas ungebührliches Reden, viel weniger aber begehren dürfften. Wan sie von dergleichen etwas untereinander handleten, und ihn von fern kommen sahen, sprachen sie: Schauet, Bernardinus ist gegenwärtig. Damit er aber den kostbaren Schatz der Keinigkeit desto füglicher bewahren konte, castete er seinen Leib gar hart, und thäte viel schwere Bußwerck. Er wachte

oft, fastete streng, und disciplinirte sich hart. Viele Stunden der Nacht verzehrte er im Gebett, in welchem er die Zähren vergoffe, und starke Seuffzer fahren lieffe. Obwohl er lestlich Doctor promovirt wurde, demüthigte er sich desto mehr, und diente den Krancken zu Senis in dem Hospital Sancta Maria de Scala genant.

Als er etliche Monath in die'm Werck der Lieb zugebracht hatte, verkauffte er sein ganzes Erbtheil, theilte es unter die Armen auß, begab sich in den Orden des H. Francisci, und folgte dem nackenden Christo, nackend und bloß nach. Damahl ware er zwey und zwanzig Jahr alt, und fieng an ein so strenges Leben zu führen, daß er von den Klüglingen dieser Welt deswegen für aberwitzig gehalten wurde.

Zu selbiger Zeit ware eine Matron zu Senis so dem Closter viel Guts thäte, und mit ihm etlichmal unter dem Schein der Andacht redete. Uber etliche Tag darnach wurd sie von unkeuscher Lieb gegen ihm also entzündt, daß sie sich einbildete, sie müste sterben, wan sie seiner schönen Gestalt nicht genieffen würde. Als er nun dem Allmosen öffentlich nachgieng, und vor dieser Frauen Thür kame, ruffte sie ihn zu sich ins Haus, als wan sie ihm ein reiches Allmosen mittheilen wolte, erzeigte sich ganz unverschämt, und der liebe Heilige erhielt seinen Schatz durch seine Geißel, mit welcher er den Fleisch-Teuffel auftrieb.

Nach diesem wurd der H. Mann zum Priester geweyhet, und das Wort Gottes dem Volck fürzutragen verordnet. In diesen beyden Aemtern verhielte er sich so wohl und fürsichtig, daß ihn der General des Ordens zum Provincial bes Heil. Lands machte; auff daß er so wohl unter den Glaubigen, als auch Unglaubigen grossen Seelen-Nutzen schaffen möchte.

Nach etlichen Jahren ward er wieder in Italien beruffen, und allda als ein Provincial seinen Mitbrüdern fürgestellt. In diesem Amt verhielte er sich so eifrig und fürsichtig, daß er zur Ehren Gottes über dreyhundert Clöster reformirt und zur gebührender Haltung der Regel gebracht. Der Pabst brauchte ihn wegen seiner hohen Geschicklichkeit in unterschiedlichen schwarzen Gesandtschaften, welche er mit solcher Wohlredenheit verrichtete, daß sein Nahm und Ruff der Heiligkeit in der Catholischen Kirch wie die Sonn zu leuchten anfieng.

Seine Predigen waren durch die Gnade Gottes voller Weisheit, und durch das Feuer des H. Geistes ganz inbrünstig. Er bewegte in einer Stadt das Volk also zur Gottesfurcht, daß es mit grossem Eiffer alle Bretspiel und Würffeln öffentlich verbrante, und hinführo sich der Uppig- und Eitelkeiten enthielte. Über diese Bekehrung ware ein Dreyler sehr bestürzt, und beklagte sich beyhm H. Mann wie daß ihm hiedurch alle Nahrung entgangen, und nichts anders als eben Bretspieler machen köune. Der H. Bernardinus zeichnete ihm mit einem Circul den süßesten Nahmen JESUS mit den Sonnenstrahlen umgeben ab, und fragte ihn: ob er dan dieses wohl arbeiten könne. Des andern Tags predigte er so mit durchdringenden Worten von dem allerheiligsten Nahmen JESU, daß über seinem Haupt dieser gebenedeyte Nahm mit klaren Sonnenstrahlen umgeben, wie er ihn den vorigen Tag abgezeichnet hatte, erschiene; darüber sich jederman entsetzte. Er aber befahle dem obgesagten Dreyler den H. Nahmen JESU zu machen, und er würd hiedurch auß einem armen ein zünlich reicher Mann.

Nach diesem durchwanderte dieser werthe Heilige viele Städt und Provinzen, verkündigte mit Ernst die Krafft des heiligsten Nahmen JESU, daß sich viele zu dessen Ehrerbietung bequemen, und ihn in größerem Respect hielten.

Ja er ware in desselt Verkündigung also entzündet, daß etliche Herrn, so die Krafft seiner Wort nicht ergründen konten, seine Lehr für kezerisch hielten. Er aber verantwortete seine geistreiche Predigen mit so hoher Weißheit, daß er für unschuldig erklärt? und hernach ihm der süßeste Nahmen JESUS mit der Sonnen umgeben, beygemahlt wurde.

Im übrigen ware er in seinen Predigen sehr inbrünstig, und straffte die Laster den Menschen mit grossem Eiffer und Nachdruck. Diese Weis zu predigen wolte dem Fürsten zu Mayland nicht schmecken/dieweil er ihn vielmahl getroffen, und seine Laster mit harten göttlichen Betrohungen gestrafft hatte. Er lieffe ihm anbefehlen, diese Manier zu predigen zu verändern, oder er wolte ihn nechster Tügen durch einen grausamen Tod lassen hinrichten. Hierüber erschreckte sich der Heilige so wenig, daß er in folgender Predig mit hoher Stimm den Schall des Wortes Gottes wider ihn donnerte und ihn also zerschmetterte, daß er nit das geringste wider ihn fürnehmen dörrfte. Gleichwol überschickte er ihm durch einen fürnehmen Herrn einen mit Gold angefüllten Hafen, und bate solches zu seiner und seiner Mitbrüder Nothdurfft anzunehmen. Der H. Bernardinus, so alles Geld nicht höher als Rothachtete, schickte das Gold wider zurück, und wolte damit nichts zu schaffen haben. Der Fürst schickte es zum zweyten und drittemahl wider, und lieffe ihn durch allerhand Beredungen zu dessen Annnehmung ermahnen. Der H. Mann aber sagte zu dem jenigen, so das Gold in den Händen hatte, er solte ihm nachfolgen, und thun was er ihm sagen würde. Er fuhrte ihn zu d. r. Gefängniß, machte damit alle Gefangene biß auff zwey loß, für welche er selbst in Verhaft liegen wolte. Als diese so grosse Lieb in der ganken Stadt kundbar wurde, verwunderte sich jederman höchlich darüber, und die Herrn der Stadt stellten die übrige zwey Gefangene auff seinen Fuß.

Um diese Zeit ward die Heiligkeit dieses treuen Diener Gottes weit und breit bekant, und viele Provinzen schätzen sich für selig, wan sie von ihm das Wort Gottes hören möchten. Die Stadt Senis, Ferrarien und Urbini erwählten ihn zu ihrem Bischoff, er aber wolte von diesen hohen Würdigkeiten weder hören noch wissen: sondern erfreute sich in der Demuth und Gewinnung der Seelen. Eugenius, der Römische Pabst, vermeinte ihn hierzu zu überreden und setzte ihn mit eignen Händen einen Bischofflichen Hut auff das Haupt: der H. Mann aber thäte ihn mit grosser Demuth wider ab, und bedanckte sich zum unterthänigsten wegen dieser grossen Affection. Er bate auch beynebens den Pabst, er wolte ihn doch mit solchen Bänden nicht verstricken, und hierdurch vom Heyl des Nächsten verhindern.

Als er das letztmal auff Rom reisete, hörte er einen Lahmen mit erbärmlicher Stimm ihm zuruffen, so von ihm geheilt zu werden verlangte. Der mitleidentliche Heilige sprach zu ihm? Glaubst du dan auch / daß ich in Christi Nahmen dich gesund machen könne? der Lahme antwortete: Ja freylich glaube ichs. Da berührte ihn der H. Bernardinus, und der Lahme ware in selbem Augenblick von allen Zuständen befreyet.

In seiner Widerkunfft, als er nach Senis reisete, thäte Gott durch ihn viele Wunderzei-

chen, und ward an allen Orten in grossen Ehren gehalten. Er erkennete aber unter Wegs auff Eingebung Gottes, wie daß sein Sterbstündlein fürhanden, und die Cron der ewigen Belohnung nicht fern seye. Darum gieng er in die Stadt Aquilam, und kehrte in einem Kloster seines Ordens ein. Allda lieffe er sich mit allen H. Sacramenten der Kirch versehen, sturbe selig im Herrn, im vier und sechzigsten Jahr seines Alters, und führe auff zu den ewigen himmlischen Freuden. Als man seinen todten Leichnam ins Kloster, so vor der Stadt ligt, hinauff truge, ward ein Zauber mit dem Wasser berührt, mit welchem der H. ware abgewaschen worden, und empfieng in selbigem Augenblick die erwünschte Gesundheit. Wegen dieses Wunder ward er wider in die Stadt geführet, allda wurden durch seine Verdiensten die Lahme gehend, die Todte aufferweckt, und geschahen noch viele andere Zeichen mehr, so ich Kurze halber fürbey gehe. Wegen dieser und anderer Wunderzeichen ward er in die Zahl der Heiligen geschriben, und der ganzen Welt als ein Fürbitter bey Gott fürgestellt. Die Bürger zu Aquila haben unter seinem Nahmen eine schöne Kirch auffgebaut, in welche seine H. Reliquien im Jahr Christi 1472. mit grosser Solennität versetzt worden, allwo sie noch bis auff den heutigen Tag ruhen, und in hohen Ehren gehalten werden.

*Surius ad diem XX. Maji.*

## Der ein und zwanzigste Tag im May.

Das Leben des H. Mönchs und Einsidlers Hospitii.

Er wohnte zu den Zeiten des Kaisers Justin, ein frommer und gottseliger Mann in Frankreich, Nahmens Hospitius, und führete ein auffbauliches heiliges Leben. Er lebte in grosser Mässigkeit, und hielte sein Fleisch mit unerhörter Strenghkeit im Zaum. Auff der blossen Haut ware er mit schweren Ketten behangt, und truge darüber ein scharffes härines

Kleid. Er asse anders nichts, als ein wenig Brod samt etlichen wenigen Dattelfkernen und trancke das kalte Brummen-Wasser. In der vierzig-tägigen Fasten lebte er nur von Wurzeln, welche die Einsidler in Egypten pflegen zu genieffen, trancke zuvor die Suppen, darin sie gekocht waren, und asse darnach ohne Brod die Wurzeln.

Gott der Herr thate durch ihn viele herrliche Wunderzeichen, und machte dadurch seine grosse Heiligkeit weit und breit bekant. Eines Tags offenbahrte ihm der H. Geist, wie das die Lombarder in Franckreich einfallen würden, und sprach zu den Leuthen, sie solten die Flucht ergreifen, und durch die Buß den erzürnten Gott versöhnen. Hierzu ermahnte er auch etliche Geistliche, welche bey ihm verharren, und sich nicht verbergen wollen.

Da nun die Mönchen hinweg waren, fielen die Lombarder in Franckreich ein, und verbergten alles ungläublicher Weis. Sie kamen auch leztlich an das Ort, wo der heilige Hospitius eingeschlossen ware, und er ließe sich zum Fenster hinaus sehen. Da suchten sie den Weg zu seiner Höhlen mit allem Fleiß, konten aber denselbigen nicht finden, obwohl sie sich sehr bemüheten. Zwoy von ihnen stiegen mit Leitern auff das Dach, hebten dasselbige ab, und als sie ihn mit Ketten umgeben, wie auch mit einem härinen Kleid angethan sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist ein Ubelthäter und Todschläger, deswegen ist er mit diesen eisernen Banden umgeben. Sie ließen ihn durch einen Dolmetscher fragen, was Übels er gethan habe, das er also gepeiniget würde. Er bekante ihnen, wie das er ein Mörder seye, und alle Missethaten begangen habe; er verstunde aber die Todsfund durch welche die Seel ermordet, und das höchste Gut beleidiget wird. Da zohete einer von ihnen das Schwert auß, und wolte ihm das Haupt abschlagen. Sein Arm aber erstarrte ihm alsbald. Er ließe das Schwert auff den Boden fallen, und seine Mit-Gesellen erschracken sehr über dis Wunderzeichen.

Sie fragten dem lieben Heiligen zum demüthigen, was sie thun solten, und begehrten Rath und Hülff von ihm. Da machte er über den franken Arm das Zeichen des H. Creuzes, und er ward alsbald wieder gesund. Hierdurch bekehrte sich der Soldat, giengte allda ins Closter, und führte einen aufferbäulichen Wan-

del. Die Soldaten, so den Ermahnungen des Heiligen folgten, kamen wieder ohne Schaden in ihr Vaterland; diejenige aber, so sie verachteten, seyend elendiglich in Franckreich unkommen. Viele von ihnen wurden von den Teuffeln besessen, und schryen mit erbärmlicher Stimme: Warum peinigst du uns also, O heiliger und seligster Mann? Er legte ihnen seine gebenedeyte Hand auff, und erlöste sie von diesem bösen Gast.

Nach diesem heilte er auch durch gesegnetes Oel und Anrufung des göttlichen Namens einen tauben und stummen Mann, und wolte auff keinen weg dulden, das man ihm die Gnad der Wunderwerck zuschreibe, sondern Gott dem Herrn allein. Über ein kleine Weil came ein blinder Mann zu ihm, und verlangte sehend zu werden. Er bliebe wohl zwey oder drey Monath im Closter wohnen, und casteyete unterdessen seinen Leib in Betten und Fasten. Hernach ruffte der Heil. Hospitius den Blinden zu sich, salbte ihm die Augen mit gesegnetem Oel, und darüber das heilige Creuz-Zeichen, sprechend: Im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi des Erlösers / deine Augen werden eröffnet und der Stock-Blinde wird in selbigem Augenblick sehend. Darnach ward auch eine von dreyen bösen Geistern besessene Frau zu ihm gebracht, so erbärmlich sich anstellte. Der heilige Hospitius gabe ihr den heiligen Segen, und machte mit dem heiligen Oel das Zeichen des heiligen Creuzes auff ihre Stirn. Die böse Geister musten alsbald weichen, und die Frau kehrte wieder in ihr Haus, Gott lobend und benedeyend. Eben auff diese Weis ist noch ein anders Mägdlein vom Teuffel erlöset, und gesund wieder heim geschickt worden.

Als nun dieser H. Mann in sehr strengem Wandel sein Leben zugebracht hatte, und die Annäherung des Sterbstündleins vermerckte: ließe er den Prälaten des Closters zu sich kommen, und sprach zu ihm: Zerbreche die Mauer meiner Höhlen / und schicket etliche Ge-

sande

sandten zum Bischoffen der Stadt / auff daß er komme mich zu begraben. Danden dritten Tag gehe ich auß dieser Welt / und wandere zu der Ruhe / so mir der H. Er: versprochen hat. Unterdessen came ein Mann Crestens mit Nahmen, zu der Höhlen, und sahe den Heiligen mit obgesagten Ketten umgeben, und seinen Leib voller Würm stecken. Er sprach auß Mitleyden zu ihm: O mein lieber Herz wie könt ihr doch dise grosse Schmerzen außstehen? Er antwortete: Derjenige stärcket mich / um dessen Nahmens Willen ich diß leide. Ich aber sage dir / daß ich bald von diesen Banden auffgelöst / und in meine Ruhe gehen werde. Als nun der dritte

Tag ankommen ware, legte er seine Ketten von sich, und warffe sich auff die Erden. Nachdem er lang nach vielen Jahren zu Gott gebetter hatte, legte er sich auff eine Banck, und mit erhebten Händen und Augen Gott dem H. Er: demüthigst Danck sagend, gabe er seinen gebenedeyten Geist auff. Als seine gloriwürdige Seel vom Leib gewichen ware, verschwunden alle Würme, so seine H. Glieder durchlöcheret hatten, und man konte nicht die geringste Unförmlichkeit daran sehen. Der Bischoff selbiger Stadt came dahin, und bestattete den H. Leichnam mit Christlichen Ceremonien zur Erden.

*Surius ad diem XXI. Maji.*

## Der zwen und zwanzigste Tag im May.

Das Leben der H. Wittib und Closter Frauen Rita von Cassia.

Die H. Rita ist zu Nocea Porena in der Provinz Umbria gelegen, von frommen und andächtigen Eltern gebohren, und von ihnen fromm erzogen worden. Als sie fünfzig Tag alt ware, und in der Wiegen schlief, came ein Schwarm von Immen in ihren Mund geflogen, so ein Zeichen der zukünftigen Fromm- und Gottseligkeit gewesen. Nachmals ware sie der Andacht also zugethan, daß sie davon weder Tag noch Nacht möchte nachlassen. Ihr Sinn und Gedancken waren in den geistlichen Stand zu treten, damit sie mit desto grösserer Ruhe Gott dem H. Er: dienen möchte; wurd aber davon durch ihre Eltern verhindert, so sie in den weltlichen Stand thun wolten. Also muste sie sich mit einem Mann wider ihren Willen vermählen, mit welchem sie in die achtzehnen Jahr friedlich und einig gelebt hat. Ihr Ehe-Mann war zwar von Natur frech und stolz: sie konte ihn aber mit solcher Sanftmuth befriedigen, daß sie hierin wohl eine andere Monica möchte genennet werden.

Nachdem sie achtzehnen Jahr im Ehestand

gelebt hatte, wurd ihr Mann jämmerlich ums Leben gebracht. Sein unversehener schmählicher Tod schmerzte sie zwar über alle Massen, überstunde dannoch solches mit unaussprechlicher Gedult, und bate Gott inständig für seine Todtschläger. Sie ermahnte auch ihre zwey Söhne, sie solten nicht den Tod ihres Vatters gedencen zu rächen, sondern den Ubelthätern von Herzen verziehen. Sie sagte auch ihnen, daß wan sie dieser ihrer mütterlichen Ermahnung nit wolten nachleben, so werde sie Gott bitten, daß er sie von dieser Welt viel lieber zu sich fordere, als daß sie sich mit einer so schweren Todtsünd besrecken solten.

Gott hat ihr Gebett erhört, und ihre zwey Söhne durch eine Kranckheit heimgesucht, wie auch wohl bereit, im Stand der Gnaden zu sich beruffen. Als die selige Wittib sich auff diese Weis ihres Manns und Kinder beraubt sahe, danckte sie Gott dem H. Er:, und erinnerte sich des Fürsages, welchen sie in ihrem zartem Alter gehabt hatte: nemlich in den geistlichen Stand zu treten. Sie gieng nach Cassia zu dem Closter St. Magdalena, Ordens des

H. An

H. Augustini, und begehrt von der Abtissin in ihre Gesellschaft angenommen zu werden. Solche Bitt ward ihr vom ganzen Convent abgeschlagen, diereil sie keine Wittib in ihrem Kloster dulden wolten. Wegen dieser Antwort ward die fromme Rita sehr bestürzt, und schriebe diese Verwerffung ihrer begangenen Sünden zu. Sie schrey mit häufigen Zähren zu Gott, daß er ihr helfen, und der Jungfrauen zu Cassia Gemüth verändern wolte. Da sie nun eine Nacht eifrigst zu Gott bettete, hörte sie von fern eine Stimm, so sie ins Kloster zu gehen ermahnte. Sie sahe vor ihren Augen den H. Johannem Baptistam wandern, der sie bey der Hand ergriffe, und auff einen hohen Felsen führte. Hierüber entsetzte sie sich, sorgend, sie würde von der Höhe hinunter fallen, und alle Glieder des Leibs zerbrechen. Sie ward aber vom H. Johanne getrost, und von St. Augustino samt dem H. Nicolao von Tolentino in aller Eil von dem hohen Felsen nach Cassiam in das Kloster der H. Maria Magdalena getragen.

Des Morgens frühe fanden die Klosterjungfrauen die selige Ritam in der Clausur herum gehen, und konten nicht fassen, wie sie ins Kloster kommen seye; diereil noch alle Pforten und Thüren wohl versperrt waren. Da erzehlte die H. Rita ihnen den ganzen Verlauff/darüber sich alle Jungfrauen höchlich entsetzten, und mit einhelligem Rath ihr im Kloster zu bleiben vergunten.

Wer wil aber allhie mit Worten aussprechen, was für ein strenges Leben diese gottselige Matron geführt habe? Dan sie ware dem Wachen, Fasten, betten, Casteyungen und andern Bußwercken also ergeben, daß sie darin die übrige Zeit ihres Lebens verzehrte, und nichts anders auff dieser Welt, als den Willen Gottes zu vollziehen verlangte. Sie ware statig dem H. Gebett und Betrachtungen des bitteren Leidens Christi ergeben, und damit sie dessen eine Gedächtnuß haben solte, erwöhlte sie etliche Dertter

in ihrer Zell, welche sie erinnerten gewisser stück, so sich in der Passon zugetragen hatten. In einem Ort hatte sie ein Zeichen der Gedächtnuß des Bergs Calvaria, an einem andern Ort stund ihr für die Säul, daran unser Heyland gebunden und gezeißlet worden. Am dritten Tag richtete sie das Grab unsers H. Ern auff, und stellte sich durch diese äußerliche Zeichen, das ganze bittere Leyden für die Augen des Leibs und der Seelen.

Als einmal an einem Charfrentag der selige Pater Jacobus von Marchia, auß dem Orden des H. Francisci, den unaussprechlichen schmercken des Leidens Christi beweglich seinen Zuhörern fürtrug, ward die H. Rita im Mitleyden also entzündt, daß man ihr die Inbrunst des Herzens auch auß dem Angesicht abmercken konte. Sie gieng eilends in ihre Zell, kniete mit aufgestreckten Armen vor einem Crucifix nider, und bate von ganzem Herzen zu Gott, er wolle ihr einen von den geringsten Schmercken Christi mittheilen. Kaum hatte sie diß ihr Gebett gerhand: da ward ihr Stirn alsbald mit einem Dorn des gecreuzigten durchstochen, davon an ihrem Haupt alle die Zeit ihres Lebens eine offene Wunde verblieb, so noch biß auff heutigen tag von jederman zu Cassia kan gesehen werden.

Diese Wund ist ein grosse Ursach gewesen, daß die H. Rita Gott dem Herrn mit ruhigem Herzen gedient, und in allen Tugenden sich geübt hat. Dan neben dem grossen Schmercken, so ihr die Wund brachte, gabe sie auch einen bösen Geruch von sich, und etlichmahl wuchsen Wurm darin. Damit sie aber ihren Schwestern dadurch nicht überlastig wäre, verbliebe sie in ihrer Zell allein, und verrichtete ihre Andacht mit höchster Inbrünstigkeit ihres Herzens. Sie disciplinire ihren Leib taglich dreyemahl, und auff ihrem bloßen Leib truge sie ein Kleid, von Schwein-Börsten, so ihr die Haut ständig zerstauchen, und sie der dörnern Cron Christi einnetten. Wan ihr der Satan unreine Gedancken

eingabe, gieng sie zum Feur, und hielte ihren Fuß so lang daran, daß diese höllische Blut in ihr erlosche. Andersmahls zerbiß sie ihre Finger, daß das Blut häufig davon stoffe, und vertrieb die böle Lusten durch diesen Wehethum.

Neben allem dem fastete sie drey mahl vierzig Tag im Jahr welche sie mit solcher Abstinenz zubracht, daß die Mitschwestern diß ihr fasten, mehr für übernatürlich als natürlich hielten. Vier Jahr lag sie krank und bettlägerig, und ware so wohl den Gesunden als Kranken ein wahrer Spiegel der Gedult und Demuth. Sie ist lezlich im Jahr des Herrn 1447. den 22. Tag im May auß dieser Welt zu den himmlischen Freuden von Christo und seiner Mutter beruffen worden, so ihr sichtbarlich erschienen, und ihre Seel in den himmlischen Saal begleiteten. In der Stund, als ihre liebe Seel vom Leib abschiede, fiengen alle Glocken des Closters von sich selbst an zu läuten, darüber sich jederman höch-

lich verwunderte, und die heilige Kitam selig sprach.

Ihr Heil. Leichnam ist biß dato noch gang frisch, schön und unverzehrt, und gibt einen sonderbahren süßen Geruch von sich. Ihre Augen seynd biß an den 22. Tag May des Jahrs Christi 1628. verschlossen gewesen, und niemahl offen gestanden. Als man aber an jekgemeltem Tag ihre jährliche Gedächtnuß hielt, hat sie dieselbige eröffnet, und einen Glanz von sich geben; nicht anders an wan sie noch lebte, und zusehen wolte, wie man sie verehere. Es ist auch allda zu selbiger Zeit eine besessene adeliche Matron von Spoleto vom bösen Geist durch der seligen Rita Fürbitt erledigt worden. Gott der Herr hat viele andere Wunderzeichen durch ihre großgültige Fürbitt gewürcket, indem allhand schwere und heilsame Zustand allda geheilt worden.

*Henschenius in Actis SS. XXII. Maji.*

## Der drey und zwanzigste Tag im May.

Das Leben und Leyden des H. Bischoffs und Martyrers Desiderii.

Der H. Desiderius ist zu Autun von edlem Geschlecht gebohren, und von Jugend auff zum Studiren angehalten worden. Er ware durch Gottes Gnad unter seinen Mitschülern der gelehrteste und fromste, und gabe jederman ein herrliches Exempel der Tugend. Als er den freyen Künsten gnugsam obgelegen ware, kame er gen Wien in Franckreich, und wurd dafelbst von dem seligen Erz-Bischoff Naamato in kirchlichen Sachen unterwiesen. Er ist ihm auch im Bischothum nachgefolget, nachdem er 3. andere Erz-Bischoff, nemlich Philippum, Evantium Vitum überlebt hatte.

Eben zur selben Zeit regierte die gottlose Königin Brunehildis das Burgundische Königreich, so die Ariansche Kezerey mit höchstem Ernst und eiffer beschützte. Nach dem tod ihres ehemens des Königs Sigebertii, nahm sie ihren Enckel zu

eh, und häuffte eine Blutschand mit der andern. Als ihr aber derselbige mit Gewalt abgenomien, und zum Priester geweyhet wurd, triebe sie solches unkeusches Leben mit vielen jungen Buhlern, daß sich das ganze Land darob ärgerte. Als nun der H. Desiderius diß unflätige Weib wegen dieser und andere Laster auß göttlichem Eiffer anfieng zu straffen, wurd sie wider ihn also erzürnet, daß sie ihn in das Elend in die Insul Levissiam vertriebe: allwo er vier ganze Jahr verbliebe, und sehr grosse und vielfältige Widerwärtigkeiten aufstehen muste. Gott der Herr aber, um dessen Nahmens Willen er alle diese Ungelegenheiten überstunde, verließe ihn nicht, sondern machte ihn glorwürdig in den Augen alles Volcks. Dan er reinigte einen Aufsäzigen durch seine blosser Berührung, und thäte viel andere Wunderzeichen. Er gosse Oel in eine

*R. P. Dionisi Leben der Heiligen.*

Umpel, so ohn einige Zuthuung davon brant und alle diejenige Krancke, so er damit berührte, wurden alsbald gesund.

Unterdessen versammelten sich viele Priester bey der gottlosen Königin Brunichilde, daß sie ihn wieder auß dem Elend beruffen, und in seinen Bischofflichen Stuhl einsetzen wolte. Sie verwilligte letztlich solches, und der H. Desiderius wurd mit größten Freuden von seinen Schafflein, und der ganzen Geistlichkeit empfangen.

Solches dauerte nicht lang, dieweil die gottlose Königin eine Hurerey mit der andern häuften, und durch ihr böshafftes Leben der ganzen Welt Aergernuß gabe. Ihre Buhler konten den H. Mann nicht dulden, dieweil er wider diß weibliche Leben mit großem Eifer predigte, und diß schändliche Laster ernsthaft durch Gottes Wort straffte. Darum lieffen sie ihn unter dem Schein der Andacht zu sich beruffen, und fragten: Ob es besser seye, daß ein Weib viele, oder nur einen Mann habe? Er antwortete, wie daß in der ersten Epistel zu den Corinthern geschrieben stehe: Ein jeglicher soll sein Weib, und ein jegliches Weib ihren Mann haben. Und daß Gott die Hurer und Ehebrecher richten werde / wie auch daß auff keinen weg zugelassen seye / unsern Leib / so ein Tempel des Heil. Geistes ist / zu verunreinigen / und daß Gott den jenen / so ihn verunreiniget / vertilgen werde. Als der Mann Gottes auß Eingebung des Heil. Geistes ihnen diß gesagt hatte, lieffen sie zur Königin, und erzählten ihr alle seine Reden. Da fieng diese Buhlerin an zu wüthen, ihr Gift wider den Heiligen aufzugießen, und sich mit ihren Buhlern zu unterreden, wie sie ihm das Leben nehmen sollen. Sie ließ ihn mit großem Geschrey in die Kirch jagen, allda einsperren, und in der ganzen Stadt auffruffen: wie daß er ein Rebek seye, und dem ganzen Vatterland Schand und Schmach erweisen wolte.

Als er nun verschlossen ware, bettete er inbrünstig zu Gott, und wurd durch eine Erscheinung versichert; wie daß er bald durch die Marter zu der ewigen Glory gelangen werde. Darauff wurd er auß der Kirch gerissen, und in einen tiefen Kerker von vier gottlosen Grafen geworffen. Diese verurtheilten ihn zum Tod, und lieffen ihn von vielen Soldaten in das Römische Gebiet an den Fluß Calarona führen. Allda kniete er andächtig nieder, und bettete für seine Verfolger.

Unterdessen wütete das zusammen rottirte Volk wie die brüllende Löwen wider den Heiligen, und einer auß den Umstehenden warffe ihn mit einem Stein so starck auff das Haupt, daß die Hirnschal zerschmettert wurde, und das Blut häufig herab zu fließen anfieng. Ein anderer ergrieff unterdessen einen knodachtigen Zaunstecken, schlug ihn so hart damit auff das Haupt, daß seine gloriwürdige Seel den sterblichen Leib verliesse, und zu der unsierblichen Glory hinauff führe. Sein H. Leichnam ist an dem Ort der Marter begraben worden, allwo Gott der Herr durch seine große Verdiensten viele herzliche Wunderzeichen zu würcken anfieng. Dan viele Blinde wurden bey seiner Begräbnuß erleucht, die Tauffen führen auß den befehlten Leibern, die Lahmen wurden grad, und allerhand Kranckheiten mußten durch des Heil. Martyrers großgütige Fürbitte weichen. Der Zaunstecken, mit welchem sie den H. getödt, ist in grossen Ehren verwahrt worden, und so jemand mit Zahnschmerzen behafft, und damit berührt wurde, mußte der Schmerzen abweichen.

Gott hat auch diesen unschuldigen Tod nicht ungerochen seyn lassen, sondern verhängt, daß die Königin Brunichildis von den Franzosen für Gericht citirt, und in vier stücken von unbändigen Pferden nach ihren Verdiensten zerrissen worden. Der Heil. Desiderius aber ist auß Befehl des andächtigen Königs Clorarii vom Bischoff zu Wien und der ganzen Geistlichkeit

sichkeit mit grosser Herrlichkeit erhebt, und zu Wien begraben worden. Allda thäte Gott von neuem viele herrliche Wunderzeichen, indem

die Besessene erlediget, und allerhand Kranckheiten geheilt worden.

*Henschenius ad diem XXIII. Maji.*

## Der vier und zwanzigste Tag im May.

### Das Leben des H. Beichtigers Nonii Carmeliter Ordens.

**D**er selige Beichtiger Nonius ist auß einem Durchleuchtigsten Stamme in Portugal gebohren, und Graff Nonius Alvarez Percira genant gewesen. Als er das mänliche Alter erreichte, macht man ihn zum General über die Königliche Völcker, und hat allezeit glücklich mit dem Feind getroffen, wie auch den Sieg darvon getragen. Dis aber hat er mehr durch das Gebett und andere Buswerck, als durch die Stärke der Waffen und Tapfferkeit seiner Kriegs-Leuth erhalten. Dan wan er zu Feld zoh, mußten vor allem die unnothwendige Weiber von der ganzen Armada hinweg; damit sie nicht etwa den Soldaten ein Anlaß zum sündigen, und Gott den HERN zu erzürnen, Ursach wären. Darnach mußten sie dem Gottesdienst fleißig beywohnen, und den vielfältigen Predigen, so allda geschahen, auffmercksam zu hören. Vor dem schlagen legten sie ihre Sunden im H. Sacrament der Buß ab, und empfiengen mit tieffer Reuerens Gott den HERN zu ihrem Schutz-Hern und Beschirmer.

Der selige Nonius aber verrichtete eben dieselbige Werck mit unbeschreiblicher Andacht, casteyete seinen Leib mit scharffen Disciplinen, und ruffte den Beystand Gottes in wachen, Fasten und Betten an. Er hatte nechst Gott seine Zuversicht auff die Fürbitt der allerseeligsten Jungfrauen Maria gesetzt, ruffte sie in allen Nöthen und Gefahren an: und ist nicht allein glücklich darauß errettet, sondern auch allezeit mit dem Sieg begabt worden.

Wegen einer Schlacht, in welcher die Sach gar gefährlich außsah, thäte er ein Gelüb der allerseeligsten Himmls-Königin in eine schöne

Kirch samt einem Closter zu bauen, wan sie ihm auß dieser Noth helfen, und den Sieg auff seine Seiten lencken würde. Raumb hatte er solches versprochen, da wendete sich die Victori auff seine Seiten und er als ein danckbahrer Held erbauete den Patribus Carmelitis eine schöne Kirch und Closter unter der Anruffung, St. Maria de Victoria. Neben dem hat er auch sieben andere Kirchen erbauet, und sechs davon unter dem Nahmen der allerseeligsten Jungfrauen Maria auffgericht. In allen Vorabend den der Festtag dieser heiligsten Gottes-Gebährerin, wie auch alle Samstag des ganzern Jahrs, fastete er in Wasser und Brod, wan er schon selbigen Tag mit dem Feind treffen, oder sonstn schwäre Reichs-Geschäften abzuhandeln hatte.

Er truge auch eine sonderbahre Andacht zu dem hochheiligsten Sacrament des Altars, communicirte osttermahl mit schuldigster Demuth, und gabe reiche Almosen, damit dis höchste Gut in der Kirch mit gebührender Reuerens auffbehalten, und zu dem Krancken getragen wurde. Er ware auch ein sonderbahrer Liebhaber der Keuschheit, also daß man nicht das geringste jemahl an ihm vermerckte, so dieser Englischen Tugend wäre zuwieder gewesen. Er mußte sich zwar wider seinen Willen verheyrathen; hat aber seine Gemahlin niemahl mehr berührt, nachdem sie ihm die Princessin Beatrix gebohren; auß welcher hernach Carolus Quintus, samt allen folgenden Königen in Hispanien, wie auch alle Römische Käyser des Hauf Oesterreichs, bis an den Heutigen gloriwürdigen und siegreich-

sten Kaysler Joseph den ersten, herkommen und herabsteigen.

Nach diesem Heil. Mann seine erste Gemahlin Todts verblichen, wolte er von der zweiten Ehe nichts wissen, sondern als der Fried in Portugal publicirt worden, tratte in den H. Carmeliter = Orden, lieffe sich für einen Layen = Bruder einkleiden, da er doch gelehrt gnug ware; und Priester seyn konte. Diese grosse Demuth hat ganz Europam in Verwunderung gebracht, und viel fürnehme Fürsten, Herren, reisten von freyen stücken nach Lysabona, diesen siegreichen Fürsten in einem so erniedrigten Stand zu sehen. Als solches der Heil. Nonius vermerckte, nahm er ihm für heimlich auß Portugal in ein unbekandtes Closter zu weichen, damit er allda Buß würcken, und seinem Gott mit Ruhe dienen möchte. Dierweil es ihm aber nicht erlaubt worden; so wolte er doch zu mehrerer Verdemüthigung, das Heil. Allmosen öffentlich von Thür zu Thür betteln, und hiedurch die Welt in ihrer Eytelkeit zu schanden machen, wan ihn nicht der König Johannes mit offenbahrlicher Gewalt davon hatte abgehalten. Er wolte anders nicht als Bruder Nonius genennet werden, verrichtete die aller verächtlichste Diensten des Closters, und hatte darein bey Gott eine grössere Glory, als vorhin bey der Welt in allen seinen erhaltenen Triumphen. Er ware fast Tag und Nacht im Gebett, fastete wochentlich drey mahl, und diente

täglich zwey oder drey Messen mit größter Andacht. Den Armen lieffe er reiche Allmosen geben, spendierte viel in die Kirch, und pflegte zu sagen: Das die Schatz der Reichen den Armen zugehörten und das zu Erlangung Gottes Barmherzigkeit nichts bessers/ als die Auftheilung des Heil. Allmosen seye.

Als er im Orden zehen Jahr hatte zugebracht, und vermerckte wie das er nicht lang mehr leben würde, hat er sich mit vielen Zähren und eiffrigstem Gebett zum ankommenden Sterbstündlein bereitet. Er siele bald darnach in ein langsames Fieber, und die aller seligste Jungfrau Maria offenbahrte ihm den Tag und die Stund seines Todts. Er lieffe sich bey Zeit mit allen Heil. Sacramenten der Kirch versehen, und küste mit höchster Inbrunst die H. fünff Wunden eines Crucifix. Dierweil er unterdessen in Zügen griffe, muste man ihm bald die Passion fürlesen, und als man an diese Wort came? Siehe da ist deine Mutter: Hat er sittlich seine Seel in die Hand des Erschaffers aufgeben im Jahr 1432. bey seiner Begrabnuß ist der König und die Königin in Portugal samt den fürnehmsten Ständen des Reichs und vielen Geistlichen erschienen: und Gott der H. Er hat ihn nach dem Todt durch viele Wunderzeichen glormwürdig gemacht.

P. Henschenius ad diem XII. Maji.

## Der fünff und zwanzigste Tag im May.

### Das Leben der H. Jungfrauen Maria Magdalena de Pazzis.

Die Heil. Jungfrau Maria Magdalena de Pazzis ist zu Florenz in Italien von edlem Geschlecht der Pazziorum geboren, und als ein himmlisches Pflänzlein von ihren Eltern in aller Gottesfurcht erzogen worden. Ihr Herz Vatter hiesse Camillus Bezarius, und ihre Frau Mutter Maria de Lau-

renko. Als sie mit diesem H. Tochterlein schwanger gieng, hatte sie ganz und gar keine Beschwernuß, und came in Geburt glücklich mit ihr darvon. Im Heil. Tauff ist die edle Jungfrau Ccharina genent worden: und so bald sie anfieng die Vernunft zu brauchen, hat sie all ihr Sinn und Gedancken auff Gott geworffen,

worffen, und sich aller kindlichen Sachen entschlagen. Gegen dem hochwürdigsten Sacrament des Altars ist sie von Kindheit also entzünd gewesen, daß weil sie es Alters halben nicht genießen dörfte, sie dennoch allzeit bey der Mutter seyn wolte, wan sie sich dieses grossen Guts theilhaftig machte. Als ihr im zehenden Jahr von ihrem Veichvatter zu communiciren erlaubt wurde, wird sie also freudig und inbrünstig, daß sie hernach täglich gegen diesem grossen Gut ein Verlangen truge, und ihre höchste Ergößlichkeit darein setzte.

Nachdem sie das 11. Jahr ihres Alters erreicht verlobte sie Gott dem Herrn ihre Jungfräuliche Keinigkeit, und sienge an mit höchstem Eiffer nach dem closterlichen Leben zu streben. Sie erwählte das Closter St. Maria Angelorum, Carmeliter-Ordens, diereil die Jungfrauen selbigen Closters täglich zu communiciren pflegten.

Als sie vierzehn Jahr alt ware, tratte sie in diß Closter, und im folgenden Jahr Anno 1583. ward sie mit dem H. Orden-Kleid begabt. In währenddem Probier-Jahr erzeigte sie sich eine wahre Liebhaberin aller Tugenden zu seyn, und eifferte sonderlich nach der Regul und den Sagenungen des closterlichen Lebens.

Zwey Jahr lang mußte sie im Novitiat bleiben diereil sie nit alt genug ware, und die H. Catholische Kirch vor dem sechszehende Jahr keine Profession gestattet. Es ist aber kaum aufzusprechen, was vor ein hefftiges Verlangen sie nach dieser Zeit getragen habe; damit sie h'erdurch ihrem himmlischen Bräutigam eigenthümlich zu gehören, und sich ihm bis an ihr End zu dienen durch ein Gelübd verpflegen könte. Ihre Obrigkeit vermeinte solches aufzuschieben, damit auch etliche andere, so mit ihr im Novitiat waren, Profession thäten. Da solches die H. Maria Magdalena vermerckte, sagte sie auß prophetischem Geist, wie daß sie baldter und zwar allein Profession thun würde, und daß Gott der Herr ihre Obrigkeit darzu zwingen werde.

Diß geschah alsbald auß sonderbahrer Schickung Gottes auß folgende Weis. Dan sie fiel plötzlich in ein Fieber, und ward mit andern Schwachheiten angegriffen daß man gänzlich vermeinte, sie würde unfehlbar dahin sterben. Diß triebe die Abtiffin an, daß sie selbige samt dem Beth halb todter in die Kirch tragen, und vor dem hohen Altar die gewöhnliche Profession thun liesse. So bald als diß geschehen, ward sie wieder ins Krancken-Zimmer getragen, und gleich darauff also verzückt, daß sie gar nit von dem jeningem so um sie geschah, wuste, sondern mit Gott und den Heil. Engeln im Himmel conversirte. Nach Verfließung einer Stund kante sie wieder zu sich, und ward wunderbarer Weis also gesund, daß sich ihre Schwestern nit gnugsam darüber verwundern konten. Den folgenden Tag communicirte sie mit sonderbahrer Inbrunst, und ward gleich abermahl im Geist verzückt. Ihre Farb des Angesichts veränderte sich in wäherender Verzückung dermassen, daß sie überaus schön zu seyn schiene, und auß ihren Augen, welche sie gegen einem Crucifix liebreicher Weis gericht hatte, gienge ein Glanz wie lauter Sonnen-Strahlen auß. Diese wunderbarliche Verzückung ist ihr vierzig Tag nacheinander begegnet, darauf jederman leichtlich schliessen kan, wie Gott diese seine Braut geliebt, und sie mit allerhand himmlischen Gaben in diesen vierzig Tagen verehrt habe.

Diß erschiene klärlich auß dem Englischen Wandel, so sie hernach gefehrt, und auß den Tugenden, in welchen sie sich täglich zu üben pflegte. Des Morgens wan sie aufstunde, bezeichnete sie sich drey mahl mit dem Zeichen des Heil. Creuzes, verehrt zum demüthigsten die hochheiligste Dreyfältigkeit, und opfferte sich selbst ihr zu einem Brandopffer auß. Darnach danckte sie dem lieben Gott für alle Gaben und Gnaden, die er seinen Heiligen erwiesen, benedeyte ihn in denselbigen, und opfferte zur Dancksagung dem himmlischen Vatter das

rosenfarbe Blut seines eingeböhrnen Sohns, als das allerfüßeste und wolgefälligste Brand-Opffer auff. Sie verehrte vor allen andern Heiligen die allerfeligste Himmels-Königin Mariam, darnach ihren H. Schutz-Engel, und pflegte die neun Chör der Engeln durch ein sonderbahres Gebett zu grüssen, ja mit anderst sich zu verhalten, als wan sie mitten zwischen ihnen wäre, und würcklich Gott dem Herrn samt ihnen lobte und benedeyte. Den ganzen Tag übte sie sich in der tieffesten Demuth, unterstunde sich mit größtem Fleiß die H. Armuth nach dem Exempel Christi in allen Dingen zu halten, und erfreuete sich von Herzen in Verachtung und Verschmähung. Sie beweinte vielmahl die Sünden der Welt-Menschen, ware gar emsig in Besuchung ihrer francken Mitschwestern, und Tröstung aller bekümmerten Herzen.

Wan ein hohes Fest sich annäherte, so bereite te sie sich zu demselbigen mit sonderbahrer Andacht, sonderlich aber zu den höhern Festen Christi, und zur Ankunfft des H. Geists am Pfingst-Tag. Sie hatte eine unbeschreibliche Begierd ihr Fleisch zu creuzigen, und Christo dem Herrn gleichförmig zu werden. Hierzu diente ihr eine Leyen-Schwester heimlich, so ihr durch Darreichung eines verbitterten Francks, wie auch durch Verderbung der Speisen unvermercktröstete. Diese ihre grosse Begierd etwas zu leiden, hat die Güte Gottes ihr reichlich vergolten, indem er sie mit so vielen himmlischen Erleuchtungen und göttlichen Heimsuchungen verehrt, daß es schiene, als wan er aller übrigen heiligen Saaben in sie allein gegossen hätte. Im Jahr Christi 1585. den 21. May, gebotte ihr der himmlische Vatter, daß sie zur Abbüßung der menschlichen Lastern in Brod und Wasser fasten, und nur allein an Sonn- und Feiertagen sich mit Fasten-Speiß vergnügen solle. Von derselbigen Zeit an hatte sie von Gott viele andere Offenbarungen und Erscheinungen, ist auch am heiligen Pfingst-Abend von neuem verzückt

worden, und darin acht ganze Tag und Nächten verharret: zwey Stunden aufgenomen, darin sie den leiblichen nothwendigkeiten abwartete.

Sie fastete täglich in Brod und Wasser, communicierte auch alle Tag, und verharrete etliche Tag nach einander vielmahl ohne Speiß und Franck. Ihre größte Freud ware das bittere Leiden und Sterben Christi zu betrachten, und ihre Zeit in Erwehung der unaussprechlichen Lieb Gottes zu verzehren. So oft als sie sich in diesen Übungen bemühete, ward sie im Geist verzückt, und gänglich mit Gott vereinbahrt. Der böse Feind hat sie mit bösen Anfechtungen erschrocklicher weis angegriffen, und ihr männigfaltige Fallstrick gelegt. Sie ist ihm aber durch die Gnad Gottes allzeit mächtig begegnet, hat ihn zu schanden gemacht, und ist ihm immerdarsiegreich obgelegen. In obgesagter acht täglicher Verzückung hat sie von Gott unbegriffliche Gnaden empfangen, indem sie den H. Geist siebenmahl, als nemlich unter der Gestalt des Feurs, des Wassers, einer Dauben, einer Säulen, einer Wolcken, eines Winds, und einer feurigen Zungen empfangen.

Fünff ganze Jahr hat sie ihren Leib mit unterschiedlichen schwarzen Casteyungen mit Hunger, Durst, Disciplinen, härmen Kleidern, wachen, und dergleichen Mortificationen in die Dienstbarkeit Christi gezwungen. Als selbe verhörsen waren, erhielt sie von Gott eine Trockeneheit des Geistes, damit sie um Gottes Willen so wohl des leiblichen als geistlichen Trosts möchte beraubt seyn. Unterdessen setzte ihr der leidige Satan noch heftiger zu, und erschiene ihr in unterschiedlichen Thiers Gestalten. Er heulte und brüllte grausamer Weis ihr in die Ohren. Vielmahl warffe er sie zu Boden, zerprugelte ihre zarte Glieder, und unterstunde sich zum öfftern sie zu erwürgen. Er setzte ihr mehrertheils des Nachts zu, ließe sie fast kein Augenblick recht ruhen, sondern plagte sie grausamlich ohn Unterlaß. Sie sahe ihn vielmahl

mahl des Nachts im Chor herum gehen, ihre Mitschwestern versachen, und den jenigen, so im Gottesdienst schläffrig ware, zu Küssen unter das Haupt, oder den Ellenbogen zu legen. Dieweil er aber mit öffentlicher Gewaltthätigkeit wider sie nichts vermochte, so ergriffe er sie mit verdeckten Lücken an, und verhoffte sie zum Fall zu bringen. Es erschienen ihr zwey Teufflen, einer ware wie ein schwarze, der andere wie ein weiße Nonn bekleidet, und wolten sie mit Bestrohung des Zorns Gottes von ihrem strengen Leben abwendig machen. Ein andermal nahme dieser Höllhund ihr Gestalt an, lieffe in die Küchen, und raubte ein Stück Fleisch in Gegenwart einer andern Mitschwester hinweg als wan ers heimlich fressen wolte. Das Geschrey durchgieng alsbald das ganze Convent, als wan die H. Jungfrau eine Diebin und Fleischfresserin ware. Sie aber lachte darzu, und machte den Satan durch ihre Demuth und Gedult zu schanden.

In diesen vielfältigen Anfechtungen ward sie wunderbarlich von Gott fürm Fall erhalten, und die innerliche Verlassung lieffe auch endlich nach. Dan als sie acht Monat in obgesagter Trockenheit des Geistes verharret ware, erschiene ihr Christus voller Blut im Purpur Mantel, als vor Pilato stehen; darab sie höchlich getrost, und gegen ihm zu grossen Mitleyden bewegt wurde. Sie empfieng auch damal nach ihrem Begehren von ihm die Instrumenten des Passions, welche sie als ein Myrrhens Buschlein an ihr Herz truckte. Sie empfannde unterdessen so grosse Schmerzen an allen ihren Gliedern, daß sie für mitleidentlicher Pein zu Boden fielle, und kaum den Athem schöpffen konnte. Ein wenig hernach empfieng sie von der Mutter Gottes den süßesten Jesum in kindlicher Gestalt, welchen sie an ihre Brust truckte, und für lauter göttlicher Liebsflamam gleichsam zergehen wolte.

Am Fest des H. Thomä von Aquin erschiene ih. dieser Englische Doctor, und stärckte sie zu

einem neuen Kampff. Von der Zeit an ward sie vielmal dermassen von Gott inniglich verlassen, daß sie sich kaum erinnern konnte, ob sie auch Gott jemal geliebt habe. Darnach ward sie wieder von Christo gnädiglich heimgesucht, welcher ihre Seele also erleuchtete, und in der Liebe Gottes erhigte, daß sie aller vorigen Mühseligkeit vergasse, und mit neuen Tröstungen überschwemmt ware. Diese Abwechselung der Verlassungen und Tröstungen Gottes wahrte lange Zeit, und die H. Jungfrau besorgte anders nichts, als daß sie etwan vom leidigen Satan, unter dem Schein der Andacht möchte betrogen werden. Einmal bliebe sie eilff ganze Stunden in der Verzückung, also, daß sie durch kein Mittel wider zu sich selbst möchte gebracht werden. Hiebey ware der Erz-Bischoff zu Florenz gegenwärtig, dem sie unter andern Sachen das Pabstthum weissagte; welches hernach geschehen, und er Leo d. r. euffte Anno 1605. genent worden.

Neben oberzehlten Gaben und Gnaden hat sie Christus mit vielen andern Heimsuchungen getrost und auff eine sonderbahre Weis sich mit ihr vereinbahrt. Am dem Vorabend der Heil. Jungfrauen Catharina von Senis, vermählte sie sich Christus Jesus durch einen gülden Ring mit ihr. Sie ward auch zugleich von ihm mit einer dörnen Cron gecrönet, und empfieng wunderlicher Weis die Zeichen der Heil. fünff Wunden an Händen, Füßen und an der Seiten. In ihr Herz ward auch mit gülden Buchstaben geschrieben: Das Wort ist Fleisch worden. Ein andermal erschiene ihr unser Heyland, und legte ihr die Ordens-Kleider an, und seine allerseligste Mutter zierte sie mit einem weissen Wehl oder Schleyer. Unterdessen sunge die Heil. Englen die gewöhnliche Psalmen und Lobgesänge, so man bey der Einkleidung pflegt zu singen; und auff daß dieser neuen himmlischen Einkleidung nichts abgehen möchte, ward sie auch von Christo mit seinem zarten Fronleichnam gespeist.

Im Jahr Christi 1590. in der H. Pfingstzeit hat sie Gott völlig auf allen Anfechtungen erlöst, und von neuem wunderbarer Weis geröst. Dan es erschienen ihr am H. Pfingstag ihre Heil. Patronen, und verhien ihr einen neuen himmlischen Schmuck ihrer Seelen. Der leidige Sathan musste von selbiger Zeit an seine höllische Versuchungen unterlassen, und getraute sich nicht weiter sie mit seinen verdammlichen Nachstellungen anzuseinden. Den folgenden Tag, welcher ware der 2. Junii ist sie abermal verzückt, und mit der Gnade der immerwährenden Gegenwart Gottes begabt worden. Als die fünff Jahr, in welchen sie von Gott dem Herrn innerlich ganz verlassen gewesen, zum End lieffen, befahle ihr der Herr fünffsig ganze Tag im Wasser und Brod zu fasten, welches sie treulich gethan, und hat von Ostern bis an den H. Pfingstag nichts anders als ein wenig Brod und Wasser täglich genossen. In jetztgemelter Zeit schlieffe sie des Nachts etliche wenige Stunden auff dem blossen harten Boden, und casteyete täglich ihren aufgemergelten Leib mit einer eisenen Disciplin.

In obgesagten fünf Jahren ihrer Verlassenheit hat sie anderst nichts als täglich ein wenig Wasser und Brod gessen, und in dreien Jahren zu Sommer, und Winters = Zeit seynd weder Schuh noch Strümpff an ihre Füß kommen. Sie truge auch durchs ganze Jahr einen alten abgeschabten Habit, und konte vielmahl wegen grosser Kält kein Wörtlein reden. Damit sie des Nachts desto hurtiger zum Gebett seyn solte, schlieff sie gekleidet entweder auff der blossen Erden, oder auff einem harten Brett. Sie setzte sich im Winter vielmahl im Garten auff die Knie mitten in den Schnee, und bettete etliche Stunden nacheinander mit unerhörter Standhaftigkeit. Wan ihr eine Begierd ankame auß diesem Elend in die ewige himmlische Freud einzugehen, und sich hergegen erinnerte, daß ihr Bräutigam so viele Peinen für sie und das menschliche Heyl gelitten; so schrye sie vielmahl

mit heller Stimm: Ich wil leiden, und nicht sterben.

Im obgemelten Jahr wurd sie den Novizen als eine Meisterin fürgesetzt, welche sie mit solcher Bescheidenheit zum Gipffel der Tugend antriebe, und eine jede nach erforderter Noth zu trösten oder zu straffen wuste, daß sich billich darüber höchlich zu verwundern. Gott hat auch durch diese Seraphische Jungfrau sehr grosse Wunderzeichen gewürckt, und ihren H. Wandel durch vielfältige Zeichen bekräftiget. Ein überauß grosses Wunder ware es, daß sie in ihren oberzehnten Verzückungen nähen, mahlen, weben, und alles und jedes verrichten konte, so sie auß Unordnung des Closters zu thun schuldig ware. Sie hat auch eine edle Jungfrau von Florenz vom bösen Geist erledigt, und eine Sichtbrüchtige Leyschwester ihres Closters geheilt. Sie hat auch eine Kloster Jungfrau vom Aufsatz befreyt, indem sie die francke Glieder mit ihrer Zunft geleckt und angerührt. Eben auff solche Weis ist sie einer andern Mitschwester, wie auch einer mit der Pestilenz behaffter, zu Hülf kommen, und sie von aller Unpäßlichkeit erlediget. Sie hat eine verdorrete Seit einer Leyschwester durch das Zeichen des H. Creuzes geheilt: und eine andere in den Zügen ligende Jungfrau auß dem Rachen des Todes errettet. Ihrem in Todtsnöthen ligen den Beicht = Vatter hat sie durch ihr kräftiges Gebett vierzehnen Jahr Verlängerung seines Lebens erhalten: und eine von ihren Mitschwestern mit dem Stein und Unschlaff geplagt durchs Gebett wieder frisch und gesund gemacht.

Leztlich ist sie Anno 1604. durch götliche Offenbahrung am Fest des H. Johannis des Täuffers versichert worden, wie daß sie bis an ihr End niemal gesund, sondern stätig krank seyn würde; welches auch ordentlich erfolgte. In dieser währenden Kranckheit musste ihr Beicht = Vatter eine nothwendige Reiss verrichten und besorgte sich sehr, er möchte bey ihrem Tod nicht

nicht gegenwärtig seyn können. Die H. Jungfrau aber tröstete er, mit Vermelden, daß er sie in seiner Wiederkunfft noch beyhm Leben finden würde. Nachdem sie nun ihren Lauff glücklich vollendet hatte, und ihr letztes Stündlein sich näherte: befahle sie ihren lieben Schwestern den einfältigen Gehorsamb, und die immerwährende Betrachtung der Gegenwart Gottes. Nach diesem fieng ihr Beichtvatter sambt den Schwestern die gewöhnliche Psalmen und Gebetter an, so man bey den Sterbenden pflegt zu sagen: die H. Jungfrau aber lag lang in den letzten Zügen, und konte nicht sterben. Dieweil dan ihr Beichtvatter die H. Mess halten muste, bereitete er sich zu diesem H. Werk mit Andacht, und verfügte sich darnach an den Altar. Indem er aber diß H. Opfer wolte anfangen, kame die H. Maria Magdalena plöblich auff, und sagte, daß jederman vermeynte sie würde alsbald dahin sterben. Diß zeigten die Schwestern ihrem Beichtvatter über dem Altar an, so sich deswegen sehr bekümmerte, und ihr in Krafft des heiligen Gehorsambs befahle, sie solte den Geist nicht aufgeben, er seye dan nach gehaltenem H. Ampt gegenwärtig. Als diß der Jungfrauen ange- deutet ward, ware sie dessen herglichen zufrieden, und sprach: Gelobt sey mein Gott / der nach seinem Göttlichen Willen mich seine

Dienerin noch mehr leyden läffet. Da nun der Beichtvatter die H. Mess vollendet hatte und wiederumb bey ihr stunde, ist sie selig im H. Ern entschlaffen, an einem Freytag, welcher ware den 25. Tag im May, Anno 1607. im 41. Jahr ihres Alters.

Nachdem diese H. Seel ihren sterblichen Leib verlassen hatte, und in die Freud ihres Bräutigams eingangen ware, ist ihr Leichnambs gang schön und glänzend erschienen, und hat wegen des zulauffenden Volcks schwährlich mögen begraben werden. Er ist zur Anzeigung ihrer grossen Heiligkeit noch bis auff den heutigen Tag unverwes, beweglich und wohlgestalt, also, daß man ihn füglich kleyden und aufkleyden kan. Er gibt auch von sich einen himlischen Geruch, und schwisset ein kostbahres Oehl, dadurch unerhörte Wunderzeichen geschehen. Gott der H. Ern hat durch ihre großgültige Verdiensten so viele Miracul gethan, daß man davon ein ganzes Buch verfertigen konte, wan man sie nach der Länge erzehlte. Dan so gar durch Anlegung ihrer Kleyder oder Habits, wie auch durch die Blumen und Kräuter, so ihr H. Leib angerührt, wird das Fieber, der Stein, verstopffung, Augenwehe, schwarre Kranckheiten, die Nierenbrunst, Blutgang, sambt vielen andern Schwachheiten geheylt.

P. Henschenius ad diem XXV. Maji.

## Der sechs und zwanzigste Tag im May.

Das Leben des Heil. Philippi

**N**ach dem Jahr 1515. ward der Heil. Philippus Nereus zu Florenz in Italien von frommen Eltern gebohren, und gabe damahl schon an Tag, wie daß er von Gott zu den höchsten Stufen der Vollkommenheit seye beruffen. Als er das achtzehende Jahr seines Alters erreicht hatt, ware er schon in der ganzen Stadt wegen seiner Frommigkeit bekant, und jederman respectirte ihn als einen in hohen Tugenden geübten Jüngling. Seine Eltern schickten ihn zwar damahl in

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

Nerti / Stifter des Oratorii.

Campanien, damit er seinen reichen Vetter, so keine Kinder hatte, erben solte; er aber verliesse ihn sampt allen Reichthumben, und nahm ihn für dem nackenden Jesu nachzufolgen.

Er kame wegen dieser Ursach nach Rom, und fieng allda an ein strenges Leben zu führen. Seine tägliche Speiß ware gegen den Abend nur Wasser und Brod, und verharrete vielmahl drey Tag und Nacht ohne einige irrdi-

R r r

sche

sche Speiß. Sein Sinn und Gedancken waren blöflich dahin gericht, wie er die Eitelkeiten der Welt verachten, Gott dem H. in treu dienen, und dem beschaulichen Leben eiffrig obliegen möchte. Obwohl er sehr gelehrt, und in Göttlicher Schrift wohl erfahren ware, achtete er doch diß alles nicht hoch, sondern suchte allein wie er Christo Jesu ungehindert nachfolgen, und in seinen Fußstapffen verharren könnte. Er bliebe vielmahl Tag und Nacht mit solcher Begierd im Gebett, daß es schiene, er könnte nicht gnugsamb von dessen Süßigkeit ersättiget werden. Er besuchte vielmahl mit höchstem Effer die sieben Kirchen, und verharrete ganze Nächten in Himmlischen Betrachtungen. Wan er er auß Schwachheit ein wenig schlaffen muste; so legte er sich auff die Stein vor den Kirchen nieder, und ließe seine ermüdete Glieder aufruhren. Er empfandte in seinen Betrachtungen etlichmahl solche Süßigkeit, daß er sie kaum mit natürlicher Schwachheit ertragen konte, sondern mit heller Stimm aufzuschreyen gezwungen wurde: Es ist gnug O Herz, es ist gnug? Diese und andere Göttliche Heimsuchungen mochte der leidige Satan nicht dulden, darumb griffe er ihn auff allerley Manier an, und stellte ihm nach, wo er nur konte und mochte. Es fehlte ihm aber allzeit, diereil seine Nachstellungen diesem eiffrigen Diener Gottes nur Sporen waren, durch welche er in diesen H. Übungen desto eiffriger zu verharren gezwungen wurde.

Seine tägliche Übung ware die Spitaler zu besuchen, und den Krancken bezustehen. Seine Freud ware ihnen zu dienen, und sie in Ertheilung des H. Allmosens zu trösten. Wan jemand von ihnen sterben wolte, so sprach er ihm ganz eiffrig zu, biß die Seel aufführe. Er begabe sich zum öftern auff den Platz, da sich die Kauflcuthe pfliegen zu versammeln, und lehrte sie, wie sie den Himmel, und Christo dem Herzen Seelen gewinnen solten. Wan er wuste, wo ein gottloser Mensch wohnte, gieng er mit

Freuden zu ihm, und sprach ihm so lang zu, biß er ihn zum bessern Leben bewegte. Er überredete auch viele, daß sie geistlich wurden, und über ihre begangene Sünden Buß würckten.

Er hatte im Brauch, mit grosser Inbrunst den H. Geist anzuruffen, und ward vielmahl also der Göttlichen Gnaden theilhaftig, daß es schiene, als wan ihm das das Herz im Leib zerspringen wolte. Ja die Lieb Gottes ware vielmahl in ihm also entzündet, daß er ganz feurig außsah, und diese grosse Flamme kaum erdulden konte. Deswegen ihm zwö Rippen im Leib auff der linken Seiten, nemblich die vierte und fünfte, zerbrochen, und sein Herz größeren Raum oder Platz bekam, den Einfluß der Göttlichen Liebe zu fassen und zu übertragen.

Von selbiger Zeit an hat er länger dan fünfzig Jahr die Aufgießung des Göttlichen Feuers wunderartlicher Weiß ertragen, daß er an dem ganzen Leib sambt dem Bäncklein, darauff er im Gebett kniete, erzitterte. Er ware vielmahl so überflüssig von der Himmlischen Süßigkeit erfüllt, daß er zum öftern genöthigt ware, seinen Sinn mit Gewalt von den Göttlichen Betrachtungen abziehen, und zu den irdischen notwendigen Geschäften zu wenden. Wan er die H. Mess halten wolte, so ware seine Seel also in Gott verzückt, daß ers mit grosser Mühsamkeit End bringen muste. Wan er schon mitten im Winter in der höchsten Kält bettete, so erhitzte sich doch sein Herz und sein Leib in Göttlichen Lieb also, daß er die unmäßige Hitze vielmahl außserlich abkühlen muste. Obwohl er achtzig Jahr alt war, und gar wenig Speisen aße, wie auch die natürliche Hitze fast ganz verlohren hatte; dennoch wan er bettete, so muste er für überhäuffter Göttlicher Hitze die Brust entblößen, das Thor und die Fensteren der Kammer auch mitten in der Nacht auffthun, wie auch mit gewissen Instrumenten Wind schöpfen, damit mit diese grosse Inbrunst ihn umß Leben brächte.

Er gabe den Armen reiche Allmosen, und als

er in einer Nacht etwas Brod einem armen Edelmann heimlich zutrug, begegnete ihm ein rennender Waagen, dem er mit grossem Fleiß aufwich. In dem er auff die Seythen gieng, fielen er unversehens in einen tiefen Brunnen, ward aber von einem Engel im Fall mit den Haaren ergriffen, und ohne Verletzung wieder herauf gezogen. Als er hernach mit grossem Mitleyden das Almosen eines Tags auftheilte, erschiene ihm derselbige Engel, und begehrte von ihm die Nahrung. Der H. Philippus gabe ihm mit frölichem Gemüth all das Geld so er hatte; Er aber sprach: Ich bin kommen / umb zu sehen / was du thun würdest: und verschwand vor seinen Augen. Durch diese Erscheinung ward der Mann Gottes also in der Lieb gegen den Armen entzündet, daß er keinem Menschen das Almosen abgeschlagen. Den jungen Studenten, so ihre Zeit wohl anlegen, gabe er Geld, Bücher, Kleyder und andere Nothwendigkeiten. Und wan einer von ihnen wolte in einen H. Orden treten, so gabe er ihm so viel Geld, als er vonnöthen hatte, den Habit und andere erforderete Sachen zu kauffen. In diesen und anderen Übungen gabe er sorgfältigst auff den Willen Gottes acht, und bathe den Herrn inständig, ihm einzugeben, was für einen Stand er zu seiner Ehr solle annehmen. Als er lange Zeit mit diesen Gedancken ware umgangen, ward er endlich von Gott erhört. Dan als er einsmahl gegen der Sonnen Aufgang dem Gebett oblag, erschiene ihm der H. Johannes Baptista, und sprach, wie daß es der Will Gottes seye, daß er nicht allein für sich selbst, sonder auch für das Heyl anderer Leuthen Sorg tragen solle. Hier auf ließ er sich in seinem sechs und dreysigsten Jahr zum Priester weihen, und fieng an in allem dem Willen Gottes nachzukommen. Es ist aber nicht aufzusprechen, wie andächtig er die H. Mess gehalten, wie viele Seelen er durch das Predigen und Beichthören Christo gewonnen, und wie sorgfältig er dem Heyl des Nächsten abgewartet habe.

Im Jahr Christi 1564. fieng er an nach einer gewissen Regul zu leben, und nahm noch etliche andere eyffrige Priester zu sich. Sie giengen ins gesambt mehrentheils Seelen zu gewinnen auß, und wünschten anders nichts dan viel Sünder zu bekehren, und die Bekehrte in der Lieb Gottes anzuzünden. Und weil diese anfangende Gesellschaft in fürtrefflichen Manneren bestunde, haben sich zu ihr mehr und mehr vor Tag zu Tag versamblet, und sie ist endlich vom Apostolischen Stuhl bekräftiget worden. Diese Versammlung nahm je länger je mehr zu, und der H. Phil. Nerijs ist als ein General ihnen fürgesetzt worden. Dierweil er aber diesen Last wegen seines hohen Alters in die Länge zu tragen sich nicht getrauwete, übergabe er das Ampt, und bestellte einen andern an seinen Platz.

Über eine kleine Weil darnach stiesse ihn ein Sieber an, und er mußte ein gewaltiges Leiden wehe aufstehen. In diesen so häfftigen Schmerzen ware er mit dem Willen Gottes also verbahret, daß er vielmahl mit heller Stimm auffschrye: Wer etwas auffer Gott sucht / der ist nährisch. Wer etwas neben Gott liebt / der thut übel. Darnach redete er die allerfertigste Gottes Gebährerin an, als wan sie gegenwärtig wäre, und sprach: O aller süßeste Jungfrau / wo kommt mirs her / daß die Mutter des Herrn zu mir kommt? Wer bin ich doch / daß ihr zu mir kommt? Da streckte er seine Armen auß, als wan er sie wolte umfangen, stunde vollkommentlich auff die Füß, hielt sich an niemand, und ware zugleich wunderbahrlicher Weiß frisch und gesund.

Über etliche Tage hernach stiesse ihn abermahl ein Sieber an; und obwohl er längst vorhin die Stund seines Todts wuste, so hat er dennoch an selbigem Tag die H. Mess gehalten, Beicht gehört, und seinen Untergebenen die Heil. Communion mitgetheilt. Damahl schiene er dem Aerksten ganz starck zu seyn, und hielt dafür, daß er innerhalb acht Jahren nicht so wohl auff gewesen sey. Die folgende Nacht aber fieng er

er an häufig zu bluten, daß ihm der Hals wolte verstopfft werden. Darumb nahm er Abscheyd von seinen Mitbrüdern, und verschied selig im HERN, im Jahr Christi 1595.

Nach seinem seligen Hintritt erschiene er vielen gloriwürdig, und in einem glänzenden schneeweissen Kleyd. Als die Doctores ihn nach dem Todt wolten balsamieren, bedeckte er die heimliche Oerther des Leibs mit eygenen Händen,

zum Zeichen seiner Jungfräulichen Keinigkeit. Viele Krancke, so nur seinen H. Leichnamb anrührten, erlangten die gewünschte Gesundtheit, und viel andere wurden von gefährlichen Zuständen des Leibs und der Seelen erledigt. Wegen dieser und anderer Ursachen ward er vom Pabst Gregorio XV. in die Zahl der Heiligen geschrieben. Anno 1622.

P. Henschenius ad diem XXV. Maji.

## Der sieben und zwanzigste Tag im May.

Das Leben des Heiligen Pabsts und Martyrers Johannis.

**D**er H. Pabst Johannes, dieses Nahmens der Erste, ist gewesen ein Sohn Constantii, auß Tuscia gebürtig, und ein Nachfolger des H. Pabsts Hormisdä. Wegen seiner hohen und sonderbahren Tugendten ist er von der heil. Catholischen Kirchen zu dieser grossen Würdigkeit erhöht worden. Dan er ware schon vor dem Pabstthumb ein mässiger, verständiger, starkmüthiger und häfftiger Mann, so ihn bey jederman beliebt und angenehm machte. Daher als er den Pabstlichen Stuhl bestiegen, gabe er gleich seine hohe Vollkommenheit an den Tag, indem er alles verständig anordnete, und sonderlich auff dasjenige, so zur Erhaltung und Erweiterung der heil. Catholischen Kirchen diente, Achtung gabe.

In dem Ardeatischen Weg hatte er unter dem Nahmen der H. Martyren Nerei und Achillei einen Kirchhoff geweyhet, wie auch noch andere zween unter dem Titul der H. Martyren Felicis und Adaucti, wie auch der H. Priscilla der Jungfrauen. Den Altar des H. Apostels Petri hat er mit vielen kostbahren Edelgesteinen geziert, und vor allem die görtliche Aempter mit höchstem Fleiß angeordnet, und halten lassen.

Zu selber Zeit regierte der König Theodoricus in Italien, so viel Krieg geführt, und seine Heynd männlich erlegt hatte. Er ware zwar ein Arrianer, thate aber den Catholischen nicht als ein kein Leyd, sonderen ware ihnen in vielen

Stücken günstig. Der Römische Rath aber kam ihm lestlich verdächtig für, als wän die Fürnehmste auß ihnen es mit dem Käyser in Constantinopel hielten, und sich wieder ihn verschworen hätten. Darumb erzeigte er sich ganz trostig, und sienge an wieder die arme Unterthanen grausamblich zu tyrannisiren.

Neben dem ware noch eine andere Ursach, so diesen Argwohn vermehrte. Dan der Käyser Justinus, als ein Catholischer Fürst, wolte die Arrianer, so biß dahin mächtig gewesen, und grosse Rebellionen angestiftet hatten, zur Catholischen Einigkeit bringen, und ihren Hochmuth stürzen. Darumb verbotte er ihnen hinführo einigen Bischoff mehr zu erwohlen, setzte alle Arrianische Beampten ab und bestellte lauter Catholische an ihre Plaz. Dis verdrosse den König Theodoricum noch heftiger, dan er verlangte die Arrianische Kezerey in aller Welt aufzubreiten, und fürchte die Catholische möchten ihm in der Zahl und Gewalt überlegen seyn. Auß dieser Ursach betrohete er den Catholischen, daß er ganz Italiam mit Schwerd und Flamme verherge, und den Catholischen Nahmen von der Erden hinweg vertilgen wolte, wofern der Käyser Justinus seinen Befehl nicht wiederruffen, und den Arrianern ihre Kirchen wieder einräumen würde. Neben dem meidete er vor allem diejenige Fürsten, so er wußte, daß sie Catholisch waren, und mit dem

Käyser Justino in guter Vertraulichkeit lebten. Den fürtrefflichen Philosophum Boetium, wie auch dessen Schwäher Symachum, so beyde die fürnehmste des Römischen Raths waren und Bürgermeister gewesen, lieffe er gefänglich einziehen, und weil er vermeinte, daß sie gut Käyserisch wären, befahl er sie übel zu tractieren.

Er schickte auch den H. Pabst Johannem sambt etlichen fürnehmen Herrn zum Käyser nach Constantinopel, und wolte haben, daß er den Arrianern die Religions-Freyheiten erhalten, und die abgenommene Privilegia wieder erbitten sollte. Hiervon hatte der H. Mann die geringste Gedauken, weil solches gerad wieder die Catholische Kirch lieffe, und er das Gegentheil schon vorhin mit vielen Zähren von Gott begehrt hatte. Begabe sich dennoch auff den Weg in Hoffnung, ein gutes Mittel zu treffen, durch welches der Zorn des Königs Theodorici befriediget, und die Catholische Freyheit zugleich möchte behaupt werden. Er schiffte nach Corinthum, allwo ihm ein edler Ritter ein schönes Pferd leyhete, darauff dessen Gemahl-unn pflegte zu reiten. Nachdem er an das verlangte Orth kommen ware, schickte er es dem Herrn mit Danck wieder zurück, und bediente sich einer andern Gelegenheit. Das Weib des Edelmanns setzte sich wieder auff ihren Zelter, mochte aber auff keine Weiß darauff bleiben, weil das Pferd sie gar nicht d. den wolte. Dan es schnauffte, schluge, sprunge, schrye und tournierte so grausamb, daß man es nicht halten konte, und schluge hinten und vorn auß. Der Edelmann ward gezwungen den Gaul dem H. Mann wieder zu schicken, bittend das Roß wieder anzunehmen, welches er durch die Besetzung eygenthümlich gemacht hatte.

Als er zu Constantinopel ankame, empfieng ihn der Käyser Justinus und die ganze Stadt mit grosser Solemnität: weil biß dahin noch kein Römischer Pabst allda gesehen worden. So bald der Römische Käyser ihn von fern sahe, stiege

er vom Pferd ab, und fielen ihm demüthigst zu Füßen. Er thäte ihm die Ehr an, so dem Stadthalter Christi auff Erden gebührt, als welchem im H. Petro die Schäßlein Christi zu wenden auferlegt worden. Unter dem Stadt-Thor begegnete dem H. Mann ein Blinder, welchen er in Gegenwart unzählbarer Menschen augenblicklich sehend machte.

Der Käyser tractierte ihn während der Zeit fürtrefflich, und bewilligte ihm all dasjenige, so er begehrte, und was n. r ohne Verlegung des Catholischen Glaubens geschehen konte. Obwohl er schon vorhin von dem Patriarchen zu Constantinopel gecrönt ware, so bathe er danoch den H. Pabst Johannem, daß er ihn von neuem crönen und zum Käyser des Römischen Reichs einweyhen sollte. Dessen ware der heil. Mann wohl zu frieden, und crönte ihn mit grosser Solemnität. Darnach nahm er vom Käyser Abscheid, lieffe zu Constantinopel einen süßen Geruch seiner grossen Heiligkeit hinter sich, und kame wieder glücklich in Italien an. Dis verbitterte die Gemüther der Arrianer, und sonderlich das Herz des Königs Theodorici also, daß er den H. Mann zu Ravenna anhalten, und in einen stinckenden Kercker werffen lieffe. Allda ward er also elendig gehalten, daß es mit Worten nicht aufzusprechen ist. Er wolte in keinem Ding, so wieder die H. Catholische Kirch ware, dem gottlosen König beysfallen, sondern stunde in grossen Elend unerschrocken für die Wahrheit, und ermahnete die Bischöff in Italien durch ein Schreiben nach seinem Exempel dem gottlosen Begehren des Königs nicht beyzufallen.

Nachdem er etliche Tag in dieser unmenslichen Gefängnuß hatte zugebracht, und grausamblich von des Königs Schergen und Soldaten ware gehalten worden, ist er selig im H. Erzn entschlaffen und zu den ewigen Freuden auffgefahren. Es mochte aber das wilde Gemüth des Königs Theodorici durch die

sen unschuldigen Todt nicht ersättiget werden; sondern liesse auch die fürnehmste Rathsherrn, Symmachum und Boetium enthaupten.

Gott der Herr aber wolte diese Grausamkeit des Königs Theodorici nicht ungestraft lassen fürbey gehen, sonder risse ihn nach seinen Verdiensten in der gröster Verzweiffelung von dieser Welt hinweg. Dan als er über etliche Monath nach des H. Johannis Todt zu Nacht aße, ward ihm ein gekochter Kopff eines grossen Fisch auff die Taffel getragen, damit er davon essen solte. So bald er diesen Kopff sahe, fieng er an zu zittern, und vermeynte, es seye das abgeschlagene Haupt des unschuldigen Rathsherrn Symmachi. Er bildete sich auch ein, dieser

todte Kopff bleckte die Zähn gegen ihm, habe die Augen auff ihn geworffen, und betrohete ihm den Untergang mit trogigen Anblicken. Darum stunde er eplends von der Taffel auff, lieffe ganz rasend auß einem Zimmer in das andere, und vermeinte daß das abgeschlagene Haupt Symmachi ihm an allen Orthen nachsetzte. Letztlich erzitterte er also starck am ganzen Leib, daß er die Zähn zusammen schlug, und sich mit viele Decken und Kleydern auff einem Beth zudecken liesse. Allda gabe er seinen gottlosen Geist in Verzweiffelung auff, und ward nach seinen Verdiensten in den Abgrund der Höllen verdambt, wie hievon einem Einsiedler offenbahrt worden.

Boranius ad annum Christi 516.

### Der acht und zwanzigste Tag im May.

Das Leben des heil. Bischoffs und Beichtigers Germani.

Der heil. Bischoff Germanus ist von ehrlichen Eltern zu Audun in Franckreich gebohren, und von Gott auß der Augenscheinlicher Gefahr des Todts so wohl vor als nach der Geburth errettet worden. Dan seine Mutter wolte ihn auß Wiedertwillen in ihrem Leib ertrucken, und sein Großmutter gabe ihm ein starckes Biff zu trincken. Er hätte natürlicher Weiß von beyden Ubeln elendig sterben müssen, wan ihn Gott nicht behütet, und zu höhern Dingen bewahrt hätte.

Als er die Jahr der rechten Vernunft erreichte, gieng er gar fleißig zur Schullen, und nahme so wohl in weltlichen als geistlichen Wissenschaften also zu, daß er erstlich zum Diacon, darnach zum Priester gewerhet und letztlich zu einem Abbt über das Closter des heil. Symphoriani erwöhlt worden. In diesem so hohen Ampt hielte er sich ganz fürtrefflich, und gabe jederman ein herzliches Exempel der Tugend von sich. Er ware fast stätig dem heiligen Gebett ergeben; wachte gar lang, und fastete in grosser Strengigkeit. Neben diesen Tu-

genden ware er auch sehr mitleydentlich gegen den Armen, und gabe ihnen so reichliches Almosen, daß im Closter fast nichts übrig bliebe. Seine untergebene Geistliche wolten mit dieser seiner Freygebigkeit nicht zu frieden seyn, sondern beklagten sich darüber, mit vermelden: daß er kein unbesonnener Verschwender, sondern ein sorgfältiger Hausvatter über das Einkommen des Closters seyn solle. Als er diese und andere Stichreden von ihnen hörte, verschloffe er sein Kämmerlein, und bettete auff gebogenen Knyen zu Gott, daß er in dieser Noth ihm wolle zu Hülf kommen, und seine unwillige Brüdern befriedigen. Gott erhörte alsobald das Gebett seines Dieners, und es erschienen in selber Stund zween Männer mit Brod geladen vor dem Closter-Thor, so von einer frommen Matron dahin waren gesandt worden. Den folgenden Tag schickte dieselbige Frau etliche mit Flügelwerck, Fleisch, Wildpret und dergleichen guten Speisen beladene Karren vors Closter; durch welche göttliche Fürsuhung die Mönchen ihres Vatters grosse Heilig-

keit

keit erkannten, und ihn hernach in grossen Ehren hielten.

Auff daß aber diese hohe Tugend desto besser bekant würde, hat ihn Gott durch Wiedertwärtigkeit bewährt machen wollen. Dan der Bischoff selbigen Orths lieffe den H. Mann vor sich beruffen; und weil er von etlichen Mißgönnern fälschlich ware verklagt worden, befahl er ihn in die Gefängnuß zu werffen. Dis litte er mit unüberwindlicher Gedult, und erfreuete sich von Herzen, weil er gewürdiget worden umb Christi willen Schmach und Unbill zu leiden. Er wolte auch nicht wieder auß dem Kercker gehen, obwohl er ihm wunderbarer Weiß durch die H. Engel war eröffnet worden, biß dahin, daß er vom Bischoff Erlaubnuß und den Seegen hätte empfangen.

Als nun der H. Germanus wieder von der Gefängnuß erlediget ware, sienge er an mit grössern Wunderzeichen zu leuchten, und erkannte auß Göttlicher Offenbahrung, daß er Bischoff zu Paris werden würde. Dan er sahe in einer Nacht einen ehrwürdigen alten Mann, so ihm die Schlüssel der Stadt Paris präsentirte, und hörte ihn sagen: Auff daß du die von Paris selig machest. Diese Erscheinung ist bald hernach erfüllet worden; dan der König Gildbertus wolte keinen andern, als ihn, zum Bischoff der Stadt Paris haben, und ist auch alsbald darzu geweyhet worden. Da er sich nun in dieser hohen Würdigkeit befande, veränderte er auff keinen Weg das Elösterliche leben; sondern bettete, wachete und casteyte seinen Leib strenger als zuvor, nicht anders als wan er biß dahin noch keine Buß gethan hätte, sondern nur ein anfangende Ordens-Person wäre.

Er hatte vom Bischthum viel grössere Reuten und Einkommen als zuvor vom Closter, darumb thät er auch den Armen mehr Guts als vorhin. Der fromme König Gildbertus hielte ihn in grossen Ehren, der ihm reichlich Geld und Guch steuerte, damit ers unter die Armen

auftheilte. Ja der König übergabe ihm so gar güldene Vocalen, auff daß ers verkauffen, und das Geld unter die Nothleydende aufgehen solte. Als aber dieser frommer König in Gott selig entschlaffen ware, und dessen Bruder, Nahmens Clotarius gecrönt worden, ist er bey diesem nicht in hohem Ansehen gewesen; obwohl ihn der Heilige von einer Kranckheit wunderbarer Weiß erlediget hatte.

Nachdem auch dieser Clotarius gestorben, und das Reich an den König Ceribertum kommen ware, hat sich auch die Andacht am Königlichen Hoff fast ganz geändert, und an deren statt ist die Gottlosigkeit erstanden. Dan dieser König lebte gar ärgerlich, und begienge ohne Scheu die Blutschant mit seiner nechsten Baasen. Der Heil. Germanus ernahnte den König oftmahl mit vätterlichen Worten, dis gottlose Leben zu verändern, und das ganze Königreich nicht zu ärgern, er mochte aber nichts aufrichten. Darumb gebrauchte er sich leztlich des Gewalts seines tragenden Ampts, thät den König sambt seiner Buhlerin in den Bann, und verbotte in ihrer Gegenwart den Dienst Gottes biß zu ihrer Besserung zu halten. Dierweil aber der gottlose König sambt seiner Buhlerin diese geistliche Straff nicht achtete, hat endlich Gott der H. Erz wieder sie beyde das Schwerdt seiner Rach gezückt und erstlich die Buhlerin, darnach den König selbst durch einen unzeitigen Todt von der Welt hinweg gerissen. Hierdurch hat der gerechte Gott anzeigen wollen, wie daß auch höchste Häupter der Welt den geistlichen Straffen sich unterwerffen und den Gebotten der Kirchen sich nicht widersetzen sollen.

Nach diesem hielte der Heil. Germanus ein Concilium sambt vielen Bischöffen, in welchen er die Freyheit der Kirchen Gottes wieder den König und dessen Anhang fürtrefflich beschützte, und viel heilsame Anordnungen machte.

te, nach welchem hinführo der Gottes-Dienst solte gehalten werden. Darnoch begabe er sich auff die Reiß nach Jerusalem, und ward von dem Kaiser Justiniano mit höchsten Ehren empfangen. Dieser gottselige Monarch gabe dem Heiligen viel Gold und Silber, er wolte aber darvon nichts anrühren, sondern begehrte von ihm Heiligthümer. Der Kaiser schenckte ihm etwas von der Dörnern Cron Christi, von den Leibern der unschuldigen Kindern, wie auch einen Arm des H. Martyrers Gregorii. Mit diesem geistlichen Schatz beladen, kehrte er mit Freuden wider in Franckreich, und verehrte selbigen in zwey Kirchen des H. Martyrers Vincentii, so der König Sildebertus durch Anstiftung des H. Manns hatte auffgericht.

Damit ich aber auch etwas sage von seinen Wunderwercken, ist zu wissen, daß er viel von den schwarsten Kranckheiten erlediget habe. Den Blinden gabe er das Gesicht, und die Gehörlose machte er vollkommentlich hören: Die Krumpmen wurden durch sein Gebett wider gerad, und andere Presshaften erhielten dardurch die lang gewünschte Gesundheit. Er hat viel von den Todten auffweckt, und die Besessene vom leydigen Teuffel erlediget. Sein Gebett, sein Zeichen des H. Creuzes, sein Speichel, sein Kleid, sein Stroh, darauff er gelegen, seine bloffe Anrührung, sambt allem, so ihm nur zugehörte, triebe allerhand Kranckheiten hinweg, und konte auch alle und jede Betrübniß lindern und stillen. Dan Gott hatte ihm den Gewalt über alle erschaffene Ding gegeben, daß er auch die Kranckheiten so gar durch ein kleines Schreiben, oder Unterschrift heilen konte.

Diß hat erfahren ein gewisser Geistlicher, so durch die Berührung der Buchstaben, so der heiliger Mann geschrieben, alsbald von einer schwarzen Kranckheit genesen; wie auch ein Edelmann, so eben durch diß Mittel fast sein ganzes

Franckes-Haus wider gesund gemacht hat. Insonderheit aber ist er fast wunderbarlich in Erlösung der Gefangenen gewesen, indem er sie zu unterschiedlichen mahlen durch sein Gebett von den Ketten entbunden und die eiserne Schloßer der Kerckern zerschmettert hat.

Nachdem nun der H. Germanus mit so vielen herzlichen Mirackeln geschimmert, und die Welt durch sein Leben und Lehr ganz erleucht hatte, erkente er durch Göttliche Offenbahrung die Annäherung seines Sterbsündleins. Darumb ließe er seinen Notarium zu sich beruffen, und thäte ihm auff einem Bett folgende Wort schreiben: **Den acht und zwanzigsten Tag im May.** Niemand konte damahl erfinden, was doch diese Wort bedeuten solten, biß dahin, daß derselbige Tag ankame, und er daran seliglich im HERN verschiede. Da verstunde man erst das Geheimnuß, und jederman erkante, wie daß er längst vorhin den Tag seines Todts gewußt habe. Er ist im Jahr Christi 578. im achtzigsten Jahr seines Alters selig im HERN entschlaffen, und in die Kirch des H. Vincentii begraben worden. Über zwey hundert Jahr darnach ließe ihn der König Pipinus, des Kaisers Caroli Magni Sohn erheben, und in die Thum-Kirchen versetzen. Diese Erhebung hat der König selbst sambt allen Fürsten und Vörschöffen des Reichs begewohnt, allwo Gott der HERN durch seine großgültige Verdienste herzliche Wunderzeichen wirkte. Unter andern mochten seine H. Reliquien auff keinen Weg von dem Platz gehoben werden, der König hätte dan den nächsten Hoff sambt dem anstossenden Land-Guth dem Closter St. Germani erblich geschenckt, dessentwegen vorhin die Königliche Bediente mit selbigen Geistlichen lang gestritten, und sie übel gehalten hatten.

*Surius ad diem XXVIII. Maji.*

## Der neun und zwanzigste Tag im May.

Das Leben des **S.** Trierischen Bischoffs und Beichtigers Maximini.

**D**er **S.** Bischoff Maximinus ist in Franckreich von reichen und fürtrefflichen Eltern geboren, und vom **S.** Trierischen Bischoff Agritio in göttlichen Sachen unterwiesen worden. Derselbige hat ihn auch in den geistlichen Stand aufgenommen, und ihm unterschiedliche fürnehme Aempter zu verwalten anvertraut. Zu selber Zeit hielt sich der **S.** Quiriacus auch zu Trier auff, und hatte in einer Nacht von **G**ott im Gebett folgende Erscheinung. Er sahe den Engel des **H**ern vor sich stehen, so ihm befahle, dem **S.** Maximino an **G**ottes statt zu sagen, daß er nach dem Todt des **S.** Agritii Bischoff zu Trier seyn und selber Kirchen fürstehen solle. Diß erzehlte der **S.** Quiriacus dem **S.** Maximino, der auß Demuth hievon nicht hören wolte, sonder diesen Last auff alle Weg von seinen Schultern abzuliegen suchte. Als er nun mit diesen Gedancken umgienge, erschiene auch der Engel des **H**ern dem **S.** Agritio, und befahle ihm den heil. Maximinum ohne weitem Aufschub zu seinem Nachfolger zu erklären. Diß thate der **S.** Agritius alsbald, gabe ihm den Segen, und erklärte, wie daß Maximinus und sonst niemand anders nach seinem Todt Bischoff zu Trier auß göttlicher Anordnung seyn solle.

Als nun der **S.** Agritius selig im **H**ern entschlaffen, ward der **S.** Maximinus mit einhelliger Stimm der Geistlichkeit und alles Volcks auff den Trierischen Bischofflichen Stuhl gesetzt, und von den umliegenden Bischoffen dazzu eingeweyhet. Da sich nun dieser **S.** Mann in einer so hohen Würdigkeit befande, und seine schwähre Pflichten wohl beherrschte, ist nit außzusprechen, wie sorgfältig er sich der untergebenen Schäflein Christi angenommen habe. Dan er beschützte sie also weislich, herghafft und heil-

R. P. Dionysii Leben der Heiligen.

iglich für der Unsinnigkeit der Arrianer, daß ihn billig der **S.** Hieronymus für den fürtrefflichsten unter allen Bischoffen seiner Zeit gehalten. Er leuchtete mit solcher Andacht und Gottseligkeit unter den damaligen wiederrwärtigen kaiserischen Finsternüssen, daß er nicht allein für sich den **S.** Catholischen Glauben erhalten, sonder auch der Arrianer gottlose Anschlag rühmlich hindertrieben hat. Ja er empfieng mit größter Lieb alle und jede, so wegen des Glaubens ins Elend verjagt waren, wie wir droben im Leben des **S.** Athanasii gelesen haben.

Dahero als der Eöllnische Bischoff, Euphara mit Nahmen, eine kaiserliche Lehr führte, und daß Christus nicht der wahrhaftige Sohn Gottes seye, predigte: machte er, daß wieder ihn ein Concilium nach Eöllen am Rhein beruffen, und dieser verkehrte Mensch seines Ampts öffentlich entsetzt wurde. Diese und andere löbliche Thaten hat **G**ott durch viele Wunderzeichen gut g. heißen, und durch seine heylsamen Catholische Lehr bestätigt. Dan er gabe durch **G**ott den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Sichtbrüchtigen die gesunde Glieder, und triebe die böse Geister auß den Besessenen.

Dieser gebenedeyte Bischoff hatte auch im Brauch die **S.** Oerther zu besuche, und der Heiligen großgültige Fürbitt mit inkrünstigem Gebett anzuruffen. Auß dieser Ursach ist er nach Rom gereist, und hat unter Wegs den **S.** Bischoff Martinum zu sich genohmen. Sie giengen beyde auff dieser Wallfahrt mit grosser Andacht fort, und hatten auff dem Weg auß **G**ottes Anordnung gar keine Beschwähnuß. Da sie nun schon weit kommen waren, machte sich ein Bähr an den Esel, so dieser beyden Heil. Männer Buntel truge, zerrisse denselbigen in Stücke, und frasse ihn meistentheils auff. Als

solches der **S.** Maximinus sahe, befahl er dem wilden Bären im Nahmen **G**ottes des Allmächtigen, daß weil er ihren Esel gefressen habe, er hinführo an seiner statt ihren Büntel tragen solte. Ein wunder Ding. Die unvernünftige Bestia ware alsbald gehorsam, nahm die Büntlein auff sich, und truge dieselbige so lang als es beyden Heiligen beliebte. Als sie mit ihr an den Hoff, so Ursaria heisset, kommen waren, gaben sie ihr wieder Erlaubnuß in den Wald zu laufen; verbotten ihr aber, daß sie hinführo weder Menschen, noch andere zahme Thier verlegen, oder einigen Schaden zufügen solte.

Als nun diese zwey **S.** Männer wieder nach Trier ankommen waren, übergabe der **S.** Martinus dem **S.** Maximino seinen Geistlichen und treuen Sohn Lubentium, damit er ihn weiter in geistlichen Dingen unterweisen, und zur Ehr **G**ottes erziehen solte. Der **S.** Maximinus nahm sich alsbald seiner an; und weil er ihm in allem treu und gehorsamb, wie auch fromm und gottsföchtig ware, hat er ihn zum Priester geweyhet, und dem Flecken Cobren zu einem Hirten sürgerstellt.

Als endlich der **S.** Maximinus vermerckte, wie daß ihn **G**ott bald von dieser Welt abfordern würde, reisete er vorhin in sein Vaterland, und ist allda selig im **H**Erz entschlaffen. Ihm folgte im Bischthumb Paulinus, so seinen **S.** Leichnamb auß Gasconien wunderbahrlicher Weiß abgehohlt, und nach Trier überbracht hat. Unter Wegs thace **G**OTT durch seine großgültige Verdiensten, ansehnliche Wunderzeichen, indem ein Blinder, als er nur von dem Sarg, darin er lage, beschattet wurde, alsbald das völlige Gesicht erlangt. Ein Sichtbrüchtiger ist auch an einem andern Orth völlig gesund, und eine vom Teuffel besessene Frau von ihrem grausamen Besizer augenblicklich erledigt worden. Also wurden auch zween Aufsäzige durch die gloriwürdige Fürbitt des **S.** Maximini geheylt, und einer, so von Kinde

heit auff Blind gewesen, erlangte plötzlich das völlige Gesicht.

Dieses grossen Heiligens Leichnamb ist anfänglich in **S.** Paulini Kirchen beygesetzt worden, und hat allda eine gute Weil geruhet. Als nun das Wasser einer Elen hoch in seiner Kruffe truchse, bliebe es dannoch von seinem Grab von fern stehen, und wolte es nicht berühren. Hierüber verwunderten sich alle und jede, so den Augenschein davon einnahmen, und der Ehrw. Bischoff Sidulphus sambt noch zweyen andern erheben die **S.** Reliquien an das Orth, allwo sie noch bis dato ruhen. Allda erneuerte **G**ott der **H**Erz seine vorige Wunderwerck, indem neben vielen andern, so durch die Fürbitt des **S.** Maximini die erwünschte Gesundheit erlangten, der Fürst Carolus von einem tödtlichen Fieber genesen, und augenblicklich frisch und gesund vom Beth auffgestanden. Wegen dieser grossen Gutthat hat er das Closter des **S.** Maximini mit vielen Einkommen bereichet, und sorgfältigst verschafft, auff daß dieses Closters Geistliche vermehrt wurden, und in besserer Ruhe **G**OTT dem **H**Erz dienen.

Neben allen oberzehlten Wunderwercken ist der Heil. Maximinus sonderlich in Erledigung der Besessenen fürtrefflich und mächtig. Dan neben dem, daß er die Baas des Königs Pipini, wie auch dessen Geistlichen vom läydigen Sathan wunderbahrlich befreyet, hat er auch durch seine großgültige Fürbitt an seinem Festag, sieben und dreyßig Besessene auff einmahl erlediget, und den Sathan in den Abgrund der Höllen verbannt. Das folgende Jahr darauff seynd auch an seinem Fest abermahl zwey und zwanzig Versohnen von diesem höllischen Gast erlöst worden; und am dritten Jahr wurden ihrer dreyzehen auch davon befreyt, und also auß seinem Closter mit Freuden wieder nach Haus entlassen.

*surius ad diem XXIX. Maji.*

## Der dreysßigste Tag im May.

Das Leyden des Seligen Martyrers Andrea von Chio.

Als im Jahr Christi 1464. ein gelehrter Mann von Trapezunt den Christlichen Glauben öffentlich verlaugnete, und herg gen die abergläubische Lehr des gottlosen Mahomets annahme, liesse der Türckische Käyser einen wackern Soldaten auß obgemeldter Stadt in die Gefängnuß werffen, in Meynung, ihn vom Christlichen Glauben abwendig zu machen.

Die Türcken thaten ihm darvon Meldung, und versprachen ihm grosse Wollüsten und Reichthummen, wosern er ihnen hierin willfahren würde. Der herzhafte Soldat aber verstopfte zu diesem gottlosen Reden die Ohren, sprach mit unerschrockenem Herzen zu ihnen:

„Das mein Lands-Mann Christum verläugnet  
 „hat, ist nicht zu verwundern; diereil er in den  
 „Wollüsten auffgezogen worden, und die Beschwärnuß  
 „des Creuzes Christi zu tragen nicht gewohnt ist.  
 „Ich aber der ich so viele Mühseligkeiten im Krieg  
 „aufgestanden, und so grosse Wunden [zeigte hiemit  
 „seine Brust] in den allergefährlichsten Schlachten  
 „empfangen, so für den Himmlischen Käyser den  
 „Todt aufzustehen mich fürchten? Fern seye  
 „diese Unsinnigkeit von mir: dan was für einen  
 „Sinn müsten wir haben, oder was für eine  
 „Ehorheit müste mich überfallen, daß ich wegen  
 „der Schmerzen ein Verräther der Wahrheit solte  
 „werden, und also dardurch die ewige Himmlische  
 „Glory verscherzen. Soll ich mich in Gefahren wegen  
 „eines sterblichen Käyfers stecken, und das Schwerdt  
 „weder die Christen, da ich doch ein Christ gebohren  
 „bin, zücken? Das wolle Gott der Herr von mir  
 „abwenden, und solche Ehorheiten mich nicht  
 „einmahl gedenden, vielweniger üben lassen.

Als diese Ding zu Constantinopel fürgiengen, lage der selige Andreas von Chio im Fieber Franck, und hat der akerfeligsten Himmels-Königin die ewige Jungfrauschafft verlobt, wan er durch ihre gloriwürdige Fürbitt die erwünschte Gesundheit erlangen würde. Die Mutter der Barmherzigkeit erhörte seine demüthige Bitt, und erhielt von ihrem lieben Sohn die vorige Genesung. Als er sich nun ganz wohl befand, verfügte er sich alsbald nacher Constantinopel, damit er den abgefallenen Christen zu schanden machte, und wan es vonnöthen auch wegen des Christlichen Glaubens gemartert würde.

Im Eingang der Stadt ware er gar bald von etlichen Kauffleuthen auß Egypten ersehen, und bey dem Richter verklagt, als wan er ein wenig zuvor zu Alexandria Christum und sein H. Creuz verlaugnet, wie auch den Mahometischen Glauben öffentlich angenommen habe. Der selige Andreas erwiese hintwieder mit vielen Zeugen, wie daß er nimmermehr von Chio seye hinweg kommen, als nur anjeko, und daß er die Stadt Alexandriam niemahl gesehen habe. Der gottlose Richter verwarff die Zeugnuß der Christen; und obwohl er ihn am bloßen Leib besehen, und unbeschnitten erfunden hatte; so klagte er ihn dannoch als einen solchen bey dem Käyser an, und sagte; daß er ein seiner junger starcker Mann von ungefehr sieben und zwanzig Jahren seye.

Als solches der Käyser hörte, ware er sehr begierig diesen Menschen unter seinen Kriegersleuthen zu haben, und sprach zum ungerechten Richter: Gehe hin und wosern er unserm Willen gehorsamet, so präsentire ihm die Hauptmans Stelle an. Solte er an sich aber durch unsere Gutthat nicht bewegen lassen, so greiff ihn mit Betrohungen und Schrocken an. Würdest

du aber auch auff diese beyde Manieren mit ihm nichts aufrichten möge, so schlage ihm das Haupt ab. Den folgenden Tag ward der gottselige Andreas vor den Richterstuhl geführt, allwo ihm die Verheissungen des Käyfers mit aufgeblasenen Worten wurden fürgehalten, und die umbstehende Türcken verhofften gänglich, er würde sich überreden lassen, und den Christlichen Glauben verlaugnen. Da umb botten sie ihm Gold, Silber, Kleinodien sambt vielen kostbahrem Haufrath an; er aber schwiege hierzu still, und würdigte sie nicht einer Antwort. Als sie aber die Ursach seines Scillschweigens von ihm wissen wolten, und ihn fragten, ob er sie dan keiner Antwort würdige, sprach er: „Ihr seydt wohl mehr als meiner Antwort würdig, die Ding aber, so ihr mir anbiethet, seynd keiner Antwort würdig. Was vermeynet ihr dan, daß diß zergängliche Leben in sich habe, so da möge dem ewigen fürgezogen werden?“

Als er diß gered hatte, ward er in den Kercker geworffen, und mit schwarzen Bänden und Ketten am ganzen Leib beschwärt, wie auch biß auff den folgenden Tag starck bewacht, so der 20. Tag im May ware. Nachmittags lieffe ihn der Richter auß dem Gefängnuß biß an das Meer vor die Stadt führen, und ihm allda Hand und Fuß an elnen Pfal binden. Die gottlose Türcken fiengen alsbald an den Heiligen so grausamlich zu zerpeiseln, daß er schier wegen des grossen Schmerzens ware kleinmüthig worden. Und als er im Anfang des Peisels für grossen Schmerzen am ganzen Leib erzitterte, hebte er seine Hände biß an die Brust hinauff und truckte die Finger mit Fäusten zusammen, mit heller Stimm sprechend: „O Jungfrau Maria helffe mir! Darnach truckte er die Fuß und die Bein hart widereinander, und bliebe also biß zum Untergang der Sonnen aufrecht und unbeweglich stehen. Wegen dem Abend führten ihn die Schergen wieder in die Gefängnuß, salbten ihm die geschlagene Wunden mit kostbahrem Balsam,

und gaben ihm ein Wasser zu trincken, darin viel reines Gold ware geschmolzen worden. Hierdurch wolten sie ihm anzeigen, wie hoch sie sein Leben achten, wan er Christum verlaugnen; und wie sorgfältig sie ihm dasselbige verlängern würden, damit sie ihnen nur desto ärger peinigen mögen, wosern er ihres Willens nicht seyn, sondern in seinem Glauben verharren würde.

Den ein und zwanzigsten Tag May ward er wider fürgestellt, entblößt, und ihm der Rücken mit eisernen Klauen zerrissen. In diesem blütigen Torment thate der selige Martyrer anders nichts, als daß er anfänglich wegender Schmerzen erzitterte, die Hand zu sich zohe, und die Finger in der Hand zusammen truckte, abermahl mit heller Stimm schreyend: „O Jungfrau Maria, stehe mir bey!“. Segenden Abend ward er wider in die Gefängnuß geführt, mit kostbahren unguenten wohl bestrichen, und biß in den folgenden Tag starck vermacht. Damit aber Gott diesen barbarischen Leuthen ermiese, wie daß er mehr durch ein einiges Wort, als sie mit allen Medicamenten vermöge; machte er seinen treuen Diener also frisch und gesund, daß an ihm das geringste Zeichen der Peinigung nicht mochte gesehen werden.

Den zwey und zwanzigsten Tag desselbigen Monaths ward er widerumb Nachmittags an obgemeldtes Orth geführt, und dermassen grausam an Hand und Füßen gepeiniget, daß nicht ein einiges Glied an seinem Orth verbliebe. Die barbarische Türcken selbst hatten ab dieser Marter einen Grausen, und verwunderten sich höchlich über die Standhaftigkeit dieses H. Manns. In diesem unmenschlichen Torment sagte er anders nichts, als nur: „O Jungfrau Maria, stehe mir bey!“, und gabe hernach nicht das geringste Zeichen eines Schmerzens von sich. Die Aerzt wendeten allen Fleiß wieder an, ihn zu curiren,

so doch natürlicher Weiß in kurzer Zeit unmöglich ware.

Den folgenden Tag erschiene er wieder nach Mittag an obgesagtem Orth ganz frisch und gesund, und ward auff eine neue Arth von den Schindern gepeiniget. Dan sie schnitten ihm mit Degen oben von den Schultern die Haut und darnach das Fleisch gar bis auff die Bein hinweg, und gaben allzeit sorgfältigst acht, damit sie ihn nicht unversehens umbs Leben brächten. Sintemahl diese Böswichter ungezweifelt hofften sie wurden ihn, wo nicht durch die grosse, dennoch durch die langwierige Schmerzen lechtlich überwinden, und auff ihre Seiten bringen; sie fanden sich aber schändlich betrogen. Gegen Abend thäten sie abermahl mit ihm, wie sie auch die vorige Tag mit den Arzneyen gethan hatten.

Am vier und zwanzigsten Tag May ward er abermahl wie zuvor in obgesagtes Orth geführt, allwo ihm die Schinder Stücke Fleisch auß dem Hindern schnitten, und diese blütige Mählung so lang antrieben, daß sie ihm all das Fleisch bis auff die bloße Bein hatten hinweg geschnitten. Dan sie verhofften ihn endlich zu überwinden, und durch die langsame Tormenten kleinnützig zu machen.

Den folgenden Tag schunden sie ihm das Fleisch hinter den Knyen bis an den Rück. Grad langsam ab, und ward auff obgesagte Weiß wieder im Kercker Abends erquicket. Am sechs und zwanzigsten aber schnitten sie ihm das Fleisch Stückweis von den Waden ab; welches den Zuschenden ein erbärmliches Spectacul vor Augen stellte. Den sieben und zwanzigsten Tag schunden sie ihm die Haut und das Fleisch von der Hüfte bis auff die Bein auch ab. Am acht und zwanzigsten zerzeisleten sie ihn abermahl grausamer Weiß vom Kopff an bis zu den Füßen, auff daß in Erneuerung der Schmerzen er sich endlich ergeben solte. Sie entblösten ihm auch in einem Schnitt den einen Backen des Angesichts, welches Fleisch die Christen mit großem Ernst zu sich

gerissen, und in St. Francisci Kloster ablegten; dan es einen ungewöhnlich süßen Geruch von sich gabe.

Ich hab droben im Eingang dieser History von einem frommen Soldaten auß Trapezunt Meldung gethan, so vor dem seligen Andrea gefänglich gesetzt, und den Christlichen Glauben zu verlangen angereizt worden. Nun ist weiter zu wissen, daß dieser tapffere Held in einem Thurn in Behafft gefessen, so ganz nahe an dem Platz ware, auff welcher der selige Andreas gemartert wurde; und er konte nicht allein alles sehen, sondern auch so gar seine Stimm hören. Dieser großmüthige Ritter Christi ruffte täglich dem H. Martyrer zu, und machte ihm ein Herz, die angethane Peinen standhaftig zu überstehen.

Als nun der neun und zwanzigste Tag im May fürhanden ware, erschiene der selige Andreas durch die Gnad Gottes wieder frisch und gesund, und ward wie zuvor an obgesagtes Orth geführt. Die Türcken schreiben diese plöbliche Genesung ihren Medicamenten, und der Gütigkeit des falschen Propheten Mahomets zu, und sprachen zu ihm mit heller Stimm, Siehest du dan nicht, O Andreas, daß du durch die Gnad unseres grossen Propheten Mahomets, und durch die Krafft der Medicamenten seyest gesund worden? So erkenne dan, O Armseliger! die Gutthat unsers Prophetens, ehe du eines bösen Todts sterbest. Der selige Andreas antwortete hierauff also: „Diß ist kein Todt, sondern das Leben, darumb wollet „ihr mich nur nicht weiter mit euren unnützen „Worten erschrecken. Nicht eure Arzneyen, „sondern das Creutz unseres Herrn JESU „Christi erhaltet mich bis auff gegenwärtigen Tag frisch und gesund.“ Als er diß geredt hatte, streckte er unerschrocken das Haupt dem Säbel dar, und einer von den Schergen schlug ihm dasselbige ab. Da führe seine Seel zu den ewigen Freuden,

den, und ward mit der Cron der unendlichen Glory gecrönt.

Die gottlose Türcken wolten den Leichnamb des heiligen Martyrers ins Meer werffen, wieder welche Grausamkeit die übrige Christen sich herzhafftig setzten, und vom Käyser endlich erhielten, daß sie ihn öffentlich begraben dorfften. Zu dieser Begräbnus kamen neben den Christen über zehen tausend Türcken zugeloffen, so den Heiligen wegen seiner Standhafftigkeit lobten, und auß natürlichem

Mitleiden die Zähren vergossen. Der obgedachte fromme Soldat von Trapezunt ward auch der Gefängnuß entlassen, und viele Christen seyend durch die Standhafftigkeit dieses heiligen Martyrers im Glauben gestärckt worden. Sein heiliger Leichnamb ist lange Jahr unverwesen geblieben, und Gott der Herr hat durch seine großgütige Fürbitt seinen Glaubigen grosse Gnaden und Gutthaten erwiesen.

*Surius ad diem XXX. Maji.*

## Der ein und dreyffigste Tag im May.

### Das Leben der Heil. Jungfrauen Petronilla.

**D**ie Heil. Jungfrau Petronilla ist gewesen eine Tochter des H. Apostels Petri; dan er ist verheurathet gewesen, ehe er zu dieser Würdigkeit von Christo ist erhoben worden. Seine Gemahlin hiesse Perpetua, so nach dem Zeugnuß des H. Elementis von Alexandria, umb des Christlichen Glaubens willen ist gewartert worden. Als man sie zum Tode hinaufführte, wünschte ihr der H. Petrus Glück, und ermahnte sie zur Standhafftigkeit. Auß ihr hat zuvor der H. Petrus eine Tochter gezeugt, nemlich die S. Petronillam, deren Leben wir allhie beschreiben: obwohl er nach angetrettenem Apostolat Ambt allzeit keusch und ohne Weib gelebt hatte.

Die S. Petronilla ware einer unglaublichen Schönheit und Holdseligkeit; damit sie aber deswegen nicht in die Gefahr der Untugend gerieth, bliebe sie auß sonderbahrer Verhängnuß Gottes viele Jahr krank und schwach zu Beth ligen. Als die Christen den heiligen Petrum fragten, auß was Ursachen er seine Tochter nicht gesund machte, da er doch an frembden Leuthen so viele und schwere Kranckheiten heilte, antwortete der H. Mann: Dis ist meiner Tochter nichts nutz. Dan das Heyl ihrer Seelen will eine Kranck-

heit haben, durch welche, als durch eine Pflaster vielmahl die schwere Zustand des Gemüths geheilet werden; oder aber sie wird außs wenigst bewahrt, damit sie von keiner Seelen-Kranckheit angefochten werde. Auß daß ihr aber wisset, daß die Hand Gottes nicht gebunden seye, wendete er sich zu ihr, und sprach: Stehet auß, und diene uns zu Tisch. Dastunde die S. Petronilla alsbald frisch und gesund auß, diene mit Freuden den Anwesenden zur Taffel: und als das Essen fürüber ware, ward sie alsbald wieder krank, und von einem viel stärkerem Fieber angegriffen.

Dis alles litte die S. Jungfrau mit höchster Gedult, und sagte Gott dem Herrn so wohl in wiedertwärtigen, als glückseligen Zuständen Lob und Danck. Sie ward auch hernach durch Gottes sonderbahre Gnad ganz frisch und gesund, und hat die erwünschte Gesundheit vielen Krancken und Pesthafften durch Gott mitgetheilt.

Dierweil ihre schöne Leibs-Gestalt sonderbahr ware, und sich viele umb sie, durch blinde Lieb angetrieben, bewarben: ware unter andern auch ein Graff, mit Nahmen Flaccus, so sie zur Ehe beehrte. Dieser hatte grosse Reichthumen und

und ware darneben sehr mächtig. Er came mit vielen gewapffneten Soldaten zu ihr, und wolte sie mit Gewalt mit sich in seinen Pallast führen, wofern sie nicht gutwillig sich mit ihm versprechen würde. Sie sprach aber zu ihm: „Was habt ihr, O Glacce, die Wapffen vonnöthen, ein schwaches Weibsbild zu überwinden? Die Gemüther der Jungfräulein werden nicht durch das Gewöhr, sonderen durch Schenckungen und Gaaben: nicht durch Schröcken, sondern durch Lieb eingehnomen. Wan ihr dan mich ja wollet zur Gemahlin haben, so gebt mir drey Täg Zeit, damit ich mich zur Hochzeit bereite. Nach verfloffenen dreyen Tagen schicket zu mir Edle Damen und Jungfrauen, so mich mit herzlicher Solemnität, wie ewerem hohen Adel gebührt, in ewer Haus führen. Durch diese Red ward der Graff Glaccus befriediget, und versprach alles zu verrichten, wie sie begehrt hatte.

So bald als dieser geile Mensch auß dem Haus hinweg ware, wendete sich die H. Petronilla zu ihrem himmlischen Bräutigamb Christo Jesu, dem sie die ewige Keuschheit versprochen hatte: und thäte in folgenden dreyen Tagen anderst nichts als Wachen, Fasten und Betten. Sie schrye zu ihrem himmlischen Gespons, daß er ihre Jungfrauschafft in keine Gefahr

wolle kommen lassen, sonder auß aller Gefahr erretten, und zu sich ins ewige Leben beruffen.

Unterdesen came der dritte Tag der bestimmten Zeit an, und die H. Jungfrau ware ganz und gar in den Willen Gottes ergeben. Des Morgens frühe tratte ungefehr der Priester Nicodemus zu ihr ins Haus, so allda die heilige Mess hielte, und ihr das hochwürdige Sacrament des Altars reichte. So bald als sie mit dieser himmlischen Speiß versehen ware, legte sie sich in ihr Ruhebethlein, und gabe darauff ihre reine Seel in die Hand des Erschaffers sanfftig auff.

Raum ware sie im H. Erzm entschlaffen, so waren auch vom Graffen Glacco angeordnete Damen und Jungfrauen gegenwärtig sie abzuhohlen. Als sie aber sahen, daß sie verschieden ware, entstunde im Herzen des Graffens eine grosse Betrübnuß, und ließe an statt der Hochzeit die Leich-Begängnuß halten. Sie ist den ein und dreyßigsten Tag im May selig im H. Erzm entschlaffen, an welchem auch die Catholische Kirch ihren Festtag haltet. Ihr Leichnamb ist an dem Arianischen Weg begraben, und nach vielen Jahren in die Kirchen des H. Apostels Petri unter dem Pabst Paulo dem ersten erhaben worden.

*P. Papebrochius in Actis SS. ad diem hunc.*

